This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

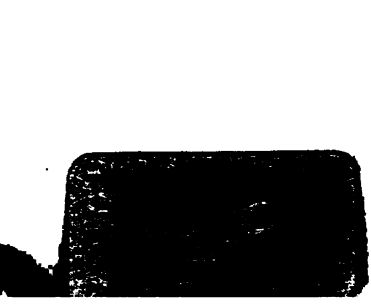
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Die Theorie des Witzes und der Novelle nach dem de sermone des Jovianus Pontanus

Ein gesellschaftliches Ideal vom Ende des XV. Jahrhunderts

Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät I. Sektion der Universität Zürich

vorgelegt von

Ernst Walser

Genehmigt auf Antrag von Herrn Prof. Dr. E. Bovet.

Strassburg
Verlag von Karl J. Trübner
1908

N.Y.P.L. No. 5 7 2 4 '09

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
47[illegible]1
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1905

C. A. Wagners Hof- und Universitätsbuchdruckerei, Freiburg im Breisgau.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	IX—XII
Erster Teil. Der Witz	1—105
A. Die Quellen Pontans	1— 63
I. Die Theorie des Witzes nach Aristoteles' Nikomachischer Ethik	1— 19
1. Der Mensch und sein Zweck	1— 2
2. Seele und Tugend	3— 7
a) Die Stellung der Seele und ihre Zusammensetzung	3
b) Die Tugend	3— 6
c) Ursprung und Einteilung der Tugenden, ihre Erwerbung	6— 7
3. Tugenden der Geselligkeit	8— 18
Allgemeines	8— 9
a) Das freundschaftliche Benehmen	10— 11
b) Die Wahrhaftigkeit	11— 13
c) Scherz und Witz	13— 18
4. Das Verhältnis von Scherz und Witz zu Freundschaft und Glückseligkeit	18— 19
II. Die Theorie des Witzes nach Cicero	20— 47
Allgemeines	20
1. Worauf beruhen Lachen und Witz?	20— 21
2. Soll der Redner Heiterkeit hervorrufen?	22— 25
3. Welche Vorschriften muß er dabei beobachten?	25— 30
4. Gibt es eine Kunst im Witz?	30— 32
5. Die Topik des Witzes	32— 47
Allgemeines	32— 34
a) Wortwitz	34— 39
b) Die witzige Erzählung	39— 47
Schlußwort	47

Seite

III. Die Theorie des Witzes nach Quintilian . . . 48— 63
1. Der Redner . . . . . 48— 49
2. Die Erzählungskunst . . . . . 50— 55
3. Der Witz . . . . . 55— 59
a) Allgemeine Erwägungen . . . . . 55— 56
b) Einteilungsprinzipien . . . . . 57— 59
4. Der Redner und die Urbanität . . . . . 60— 62
Schlußwort . . . . . 62— 63

B. Die Theorie von Witz und Erzählungskunst im de sermone . . . . . 64—105

Vorbemerkung . . . . . 64— 66
Einleitung . . . . . 66— 69

I. Der wahrhafte Mann: das Ideal des sozialen Verkehrs während der ernsten Berufstätigkeit . . . . 69— 73

II. Der facete Mann: das Ideal des geselligen Verkehrs zu Muße und Erholung . . . . . 74— 83
a) Notwendigkeit von Muße und Scherz . . . 74
b) Die feine Geselligkeit eine Tugend . . . . 74— 75
c) Das Zuwenig und Zuviel in der Geselligkeit . 75— 77
d) Der homo facetus . . . . . 77— 83

III. Der Witz des faceten Mannes . . . . . 83— 97
a) Der antike Witz . . . . . 83— 86
b) Gibt es eine Kunst des Witzes? . . . . . 87— 91
c) Die Topik des Heitern . . . . . 91— 97

IV. Die Facetie . . . . . 98—101

V. Zusammenfassung . . . . . 101—105

Zweiter Teil. Die Novelle 106—129

1. Wert der Erzählungsliteratur . . . . . 106—109

2. Die Gattungen der Erzählung . . . . . 109—113
a) Die historische Anekdote . . . . . 109—110
b) Die lehrhaften Gattungen . . . . . 110—111
c) Die unterhaltende Erzählung . . . . . 111—113

Seite

3. Die humanistische Erzählung . . . . . 114—122
Allgemeines 114
a) Stoff der Erzählung . . . . . 114—118
b) Form der Erzählung . . . . . 118—122

4. Die Behandlungsweise der Novellen . . . . 122—129
a) Überliefernng . . . . . 122—126
b) Die Behandlung der Novelle im Zusammenhang mit andern gleichartigen . . . . . 126—129
c) Die Behandlung der Novelle an und für sich . 129

Bibliographie . . . . . 130—135
Namenregister . . . . . 136—138

Vorwort.

Das XIV. Jahrhundert brachte in Italien eine ganz neue Auffassung der alten Autoren.

Bisher hatte man sie fast ausschließlich von der Gegenwart aus betrachtet, die sozialen Verhältnisse, die Weltanschauung, ja das ganze Denken und Fühlen des Mittelalters auf sie übertragen. So war es namentlich gegeben, das Große und Bewundernswerte der alten Zeit mit dem System christlicher Weltanschauung in Verbindung zu setzen, in Virgils und Homers Werken Wahrsagungen und Vorbilder der Ankunft Christi und der Erlösung der Menschheit zu suchen.

Nun aber fing man an, das Schrifttum der Alten historisch zu betrachten. Man suchte nicht mehr, aus der gegenwärtigen Zeit die Antike zu erklären, sondern man mühte sich, aus den klassischen Autoren ihre eigene Zeit zu erfassen. Und an Stelle des religiösen Moments, das immer mehr in den Hintergrund rückt, tritt das künstlerische.

Der Druck dieser beiden vereinten Gewalten — der neuen historischen und der neuen künstlerischen Erkenntnis des Altertums — war es, der die starre Hülle mittelalterlicher Weltanschauung sprengte und in der Weltgeschichte eine neue Epoche heraufführte. Dieser Wandel trat natürlich nicht mit einem Schlage ein, sondern stellt einen langsamen Werdegang vor, bei dem sich die erwähnten beiden Gesichtspunkte immer schärfer accentuieren und eine Begeisterung erzeugen, die wahrhaft fanatisch wird.

Der Vers Virgils aus der 4. Ecloge:

„Magnus ab integro saeculorum nascitur ordo“,

worin der Dichter das Ahnen seiner Zeit ausdrückt, ist füglich auch von der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts in Italien zu sagen: ein neuer Geist webt überall. In seinen einzelnen Äußerungen ist er schwer direkt nachzuweisen, doch fühlt man ihn deutlich, bis die einzelnen Funken sich zu einer mächtigen Flamme vereinigen.

Wir wagen nicht zu unterscheiden, inwieweit die vollkommenere Kenntnis des Latein als Ursache oder als Wirkung der Begeisterung für die Antike zu betrachten ist. Jedenfalls steht die alte heilige Muttersprache an durchaus dominierender Stelle in der ersten Periode der Renaissance. Sie völlig zu beherrschen, ja ihr wieder ein neues Leben einzuhauchen, war das glühende Streben von Männern wie Salutato und Poggio.

Die italienische Literatur gleicht einem Strome, der plötzlich aus der Erde aufgebrochen, nach kurzem glorreichem Laufe beinahe ganz unter einer mächtigen Eisdecke verschwindet, dann aber mit geklärten und abgekühlten Fluten wieder ans Tageslicht tritt, um rasch zum Höhepunkte seiner Macht und zu segenspendender Fruchtbarkeit anzuschwellen. Klarere Stellen der Eisschicht ausfindig zu machen, durch die man die treibenden Wasser der Tiefe erblicken könne, dünnere Stellen auszuspähen, wo ein aufmerksames Ohr ihr Rauschen wahrnehme, und somit zu beweisen, daß es noch immer der alte Strom ist, der die bald graue, bald herrlich blauende Eismasse trägt und bedingt, das ist der Zweck der vorliegenden Arbeit.

Sie stellt sich auf den Standpunkt der Vulgärsprache, will also ganz romanistisch sein.

Einige der zahlreichen Ideen und Stoffe zu sammeln, die zuerst italienisch auftauchen, von den Humanisten ins Lateinische übertragen wurden[1], dabei aber die charakteri-

[1] Vgl. hiezu das schöne Kapitel Monnier's: L'esprit populaire dans le latin T I pp. 290 et suiv.

stischen Zeichen ihres vulgärsprachlichen Ursprungs im starren Gewande der antiken Sprache bewahren, um endlich von neuem ins Italienische überzugehen, geklärt und geläutert durch die Kunst der Antike: das war das Thema, das Herr Professor Guido Mazzoni in Florenz im Winter 1904/05 stellte.

Die Humanisten wollten das Altertum dadurch wieder ins Leben erwecken, daß sie der antiken Nationalsprache Aktualität und modernen Geist einhauchten. Und als das beste Mittel erschien ihnen hiezu das Übertragen der vulgären Stoffe und Ideen ins Latein. Ihr Mühen, eine tote Sprache zu einer lebenden zu machen, schlug fehl. Doch die Wiedergeburt der alten Zeit kam auf eine viel edlere Art zu stande, indem die Philosophie und die Gesetze der alten Schönheit aus den klassischen Autoren ins Italienische übergingen.

Die Vulgärstoffe bei den Humanisten bieten aber noch unter einem andern Gesichtspunkte lebhaftes Interesse. In der lateinischen Form, welche die Humanisten ihnen gaben, wurden die italienischen Ideen viel eher in andere Literaturen übertragen, als in ihrem ursprünglichen Gewande.

Dieser erste Versuch führt uns zur humanistischen Novelle. Sie steht schon ihrem ganzen Wesen und Äußeren nach im Banne des Decamerons und scheint deswegen etwas spezifisch Vulgäres zu haben.

Es bedurfte vor allem der Definition dessen, was wir als „Novelle" zu betrachten haben, um vermittelst dieses Kriteriums aus der großen Masse von Prosaliteratur das Richtige auszuscheiden. Und auf der Suche nach einer solchen, zeitgenössischen Definition, wies uns eine Inhaltsangabe Gasparys[1] auf das Werk eines Humanisten, das diese Frage in ausgiebiger und, wie uns scheint,

[1] Gaspary: Geschichte der italienischen Litteratur II p. 309 und die italienische Ausgabe V. Rossi's II² p. 293, P. I, Torino Loescher 1900.

fruchtbarer Weise behandelt. Dabei gibt es nicht die Meinung eines bloßen Zeitgenossen, sondern diejenige eines hervorragenden Vertreters des Quattrocento, der in seinen Theorien die Aspirationen seines Zeitalters niederlegt und zugleich in einer Menge von Beispielen das zeigt, was er und mit ihm das XV. Jahrhundert sich unter einer Novelle vorstellten: Es ist das 1499 geschriebene De sermone des Jovianus Pontanus.

Es möge uns gestattet sein, dieses Werk genau zu resumieren und zugleich nach den Bedürfnissen dieser Untersuchung in verschiedene Teile zu zerlegen. Pontanus behandelt nämlich dermaßen oft dasselbe, wiederholt sich z. B. mit seinen philosophischen Definitionen beinahe zu Anfang eines jeden der sechs Bücher, daß wir uns nicht versagen können, die Sache erheblich kürzer abzuwickeln und die interessant scheinenden Punkte in ein System zusammenzufassen. Damit aber sein Verhältnis zur Antike klar sich zeige, und damit in die Augen springe, wie weit er seinen klassischen Vorbildern sklavisch gefolgt, inwiefern er aber diese Ideen selbständig weiter entwickelt hat, schicken wir seinem Werke eine kurze Darstellung der Ansichten derjenigen griechischen und römischen Schriftsteller voraus, die seine Basis bilden.

Wir versuchen in diesen drei Kapiteln durchaus nichts anderes zu geben, als eine orientierende Übersicht der Theorien, wie sie aus dem alleinigen Studium der Quellen erhellt, die unserem Autor vorgelegen haben müssen.

Die zusammenhängende Darstellung wurde gewählt, um die antiken Systeme deutlicher hervortreten zu lassen, und um nicht beständig auf Fußnoten angewiesen zu sein, die breiter geworden wären als der Text.

Aristoteles mit seiner Ethik ist der erste und wichtigste Autor, der in Betracht kommt.

Erster Teil.

Der Witz.

A. DIE QUELLEN PONTANS.

I. Die Theorie des Witzes nach Aristoteles' Nikomachischer Ethik.

Wir fügen der Nikomachischen Ethik in den Noten jeweilen die Verweisstellen der Eudemischen Ethik und der Magna Moralia bei, indem wir die Verschiedenheiten mit der erstgenannten anführen.

Die Auswahl der Kapitel aus dem Werke des griechischen Philosophen geschah mit spezieller Berücksichtigung des Systems Pontans[1].

1. Der Mensch und sein Zweck.

Die höchste Bestimmung des Menschen, sein letztes und eigentlichstes Ziel ist die Glückseligkeit[2]. Als gesellschaftliches Wesen soll er sie aber nicht abgeschlossen von der Welt und nur für sich lebend zu erreichen trachten, sondern umgeben von Eltern und Kindern, der Gattin, von Freunden und Bürgern[3].

[1] Sämtliche benutzte Ausgaben siehe in der Bibliographie.

[2] Ed. pr. fol. 5r. Berol. A 5. 1097. a34: τοιοῦτον δ' ἡ εὐδαιμονία μάλιστ' εἶναι δοκεῖ. ταύτην γὰρ αἱρούμεθα ἀεὶ δι' αὐτήν [Berol. αὐτὴν] καὶ οὐδέποτε δι' ἄλλο·

Cfr. Eud. B 1, 1219 a 27—39. M. M. A 3. 1184 b 6.

Arg. fol. VIr: Talis autem finis, ipsa felicitas maxime esse videtur. Hanc enim propter seipsam semper, et nunquam ob aliud quicquam expetimus.

[3] Ed. pr. fol. 5r u. v. Berol. A 5. 1097. b8: τὸ δ'αὐταρκες λέγομεν, οὐκ αὐτῷ μόνῳ τῷ ζῶντι βίον μονώτην. ἀλλὰ καὶ γονεῦσι καὶ τέκνοις

Zu diesem, nur dem Menschen eigentümlichen Ziel, muss ihn auch eine nur ihm allein eigentümliche Tätigkeit führen: nämlich diejenige des Verstandes[1]. Sie in ihrer reinsten und edelsten Form und überdies während des ganzen Lebens beobachtet, macht uns glückselig[2].

καὶ γυναικί· καὶ ὅλως τοῖς φίλοις, καὶ πολίταις· ἐπειδὴ φύσει πολιτικὸν ἄνθρωπος [Berol. πολιτικὸς].

Ebenso Politik A 2. 1253 a 3 u. 8—18, und T 6. 1278 b 19. Derselbe Gedanke in der eudem. Ethik doch erst bei Behandlung der Freundschaft H 10. 1242 a 23 nach Eth. Nik Θ. 14. 1162 a 18 u. I 9. 1169 b 18.

Arg. fol. VI. v: Sufficiens autem dicimus: non ipsi soli qui vitam solitariam agit: sed et parentibus, et natis et uxori, et amicis omnino, ac civibus: quandoquidem homo natura civilis est.

[1] Ed. pr. fol. 5 v. Berol. A 6. 1097. b 33: τὸ μὲν γὰρ ζῆν, κοινὸν εἶναι φαίνεται καὶ τοῖς φυτοῖς . . . ἐπομένως [sic. Berol. ἑπομένη] δὲ αἰσθητική τις ἂν εἴη· φαίνεται δὲ καὶ αὐτὴ [Berol. αὑτὴ] κοινὴ καὶ ἵππῳ. καὶ βοΐ, καὶ παντὶ ζώῳ. λείπεται δὴ πρακτική τις τοῦ λόγον ἐχόντος· τούτου δέ, τὸ μέν, ὡς ἐπιπειθὲς λόγῳ· τὸ δ' ὡς ἔχον καὶ διανοούμενον.

Arg. fol. VII r: Vivere enim homini commune videtur esse cum plantis . . . Hanc sentiendi sequitur vita. At ipsam etiam homini cum equo: ac bove: omnique animali constat esse communem. Restat igitur activa quaedam [sc. vita] rationem habentis. Hujus autem aliud est ut obediens rationi: aliud ut eam habens atque intelligens.

[2] Ed. pr. fol. 6 r. Berol. A 1098 a 14: . . . ἕκαστον δὲ εὖ κατὰ τὴν οἰκείαν ἀρετὴν ἀτελεῖται· [sic. Berol. ἀποτελεῖται] εἰδ' οὕτω, τὸ ἀνθρώπινον ἀγαθὸν, ψυχῆς ἐνέργεια γίνεται κατ' ἀρετήν· εἰ δὲ πλείους αἱ ἀρεταί, κατὰ τὴν ἀρίστην καὶ τελειοτάτην, ἔτι δὲ ἐν βίῳ τελείῳ.

Eud. B 1. 1219 a 38. M. M. A 4. 1184 b 24 u. 1185 a 1 seqq.

Arg. fol. VII r: Singula autem bene: per propriam virtutem efficiuntur. Quae cum ita sint: fit ut bonum humanum animae sit operatio per virtutem. Et si plures: virtutes per optimam nimirum et si perfectissimam. Et insuper in vita perfecta.

Im Kommentar erläutert Acciaioli eingehend die Schlußworte: in vita perfecta. Es kann dabei nach ihm nicht das ganze Menschenleben gemeint sein (weil dies unmöglich erscheint, es sei denn durch die Gnade Gottes), sondern nur die Zeit von der Erwerbung der Glückseligkeit bis zum Tode. Er legt ferner dar, daß die Glückseligkeit bloß dann einer längeren Spanne Zeit bedarf, wenn lange Lebensdauer zu ihren äußeren Bedingungen gerechnet wird.

2. Seele und Tugend.

a) Die Stellung der Seele und ihre Zusammensetzung.

Die menschliche Seele steht zwischen dem rein Geistigen und dem rein Körperlichen. Sie ist nämlich nicht einheitlich geartet, sondern weist eine spezifisch vernunftmäßige, rationale Seite auf, die sie nach oben zieht, und eine im allgemeinen der Vernunft entbehrende, vegetative, die sie an die Erde fesselt.

Der letztere Teil kann aber wieder weiter in zwei Komponenten unterschieden werden: in einen ersten, der zwar die Vernunft nicht selber besitzt, ihr aber gehorcht, und in einen andern, eigentlich vegetativen, welcher des Intellekts in jeder Weise entbehrt.

Die der Vernunft gehorchende Seite der Seele kann sowohl zu der rein rationalen, als auch zu der rein vegetativen Seite gerechnet werden[1].

b) Die Tugend.

Es lassen sich in der menschlichen Seele Neigungen (affectus), Vermögen (potentiae), Verhalten (habitus) unterscheiden.

Die Neigungen wallen bei jedem Geschehnis unfreiwillig in uns auf als Zorn, Furcht, Freundschaft, je nachdem sie uns die angeborenen Vermögen empfinden lassen. Unserem freien Willen ist dagegen das Verhalten unterstellt, das, indem es uns Lob oder Tadel einträgt (je

[1] Ed. pr. fol. 10r u. v. Berol. A 13. 1102a. 27. b 28: οἷον τὸ μὲν, ἄλογον αὐτῆς εἶναι· τὸ δὲ, λόγον ἔχον . . . φαίνεται δὴ καὶ τὸ ἄλογον διττὸν. τὸ μὴν γὰρ φυτικὸν, οὐδαμῶς κοινωνεῖ λόγου· τὸ δὲ ἐπιθυμητικὸν καὶ ὅλως ὀρεκτικὸν, μετέχει πῶς, ἢ κατηκοόν ἐστιν αὐτοῦ καὶ πειθαρχικὸν.

Eud. B 1. 1219. a 27. M. M. A 5. 1185 b 3.

Arg. fol. XIIIr u. XIIIIr: Ut partium ejus aliam ratione vacare: aliam rationem habere. . . . Pars igitur animae ratione vacans duplex esse videtur. Vegetativa nanque nullo modo rationis est particeps: sed cupiendi vis et omnino appetendi: rationis est quodam modo particeps: ea ratione qua obedit ipsi atque obtemperat. —

nach der Stellung, die wir den anstürmenden Affekten gegenüber einnehmen), die ganze Reihe von Tugenden und Lastern in sich schließt[1].

Suchen wir nun die Tugend vom Laster zu unterscheiden, so ergibt sich, daß sie als das weise Maß er-

---

[1] Ed. pr. fol. 13v. Berol. B 4. 1105 b19seqq.: ἐπεὶ οὖν τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα, τρία ἐστί, πάθη, δυνάμεις, ἕξεις, τούτων τί ἂν εἴη ἡ ἀρετή. λέγω δὲ, πάθη μὲν, . . . ὀργήν, (θυμὸν) . . . φιλίαν . . ., ἔλεον, ὅλως οἷς ἕπεται ἡδονὴ ἢ λύπη· δυνάμεις δὲ, καθ' ἃς παθητικοὶ τούτων λεγόμεθα, οἷον καθ' ἃς δυνατοὶ ὀργισθῆναι, ἢ λυπηθῆναι ἢ ἐλεῆσαι· ἕξεις δὲ, καθ' ἃς πρὸς τὰ πάθη ἔχομεν εὖ ἢ κακῶς, οἷον πρὸς τὸ ὀργισθῆναι, εἰ μὲν σφοδρῶς ἢ ἀνειμένως, κάκως ἔχομεν· εἰ δὲ μέσως, εὖ . . . πάθη μὲν οὖν οὐκ εἰσὶν οὔθ' αἱ ἀρεταὶ, . . . κατὰ μὲν τὰ πάθη, οὔτ' ἐπαινοόμεθα, οὔτε ψεγόμεθα οὐ γὰρ ἐπαινεῖται ὁ φοβούμενος, οὐδὲ ὁ ὀργιζόμενος· οὐδὲ ψέγεται ὁ ἁπλῶς ὀργιζόμενος, ἀλλ' ὁ πῶς· . . . ἔτι ὀργιζόμεθα μὲν καὶ φοβούμεθα ἀπροαιρέτως· αἱ δὲ ἀρεταὶ προαιρέσεις τινὲς, ἢ οὐκ ἄνευ προαιρέσεως. . . . οὐδὲ δυνάμεις εἰσὶν· οὔτε μὲν ἀγαθοὶ λεγόμεθα τῷ δύνασθαι πράττειν [Berol. πασχεῖν] ἁπλῶς, οὔτε κακοί· οὔτ' ἐπαινοόμεθα, οὔτε ψεγόμεθα. καὶ ἔτι, δυνατοὶ μὲν ἐσμὲν φύσει· ἀγαθοὶ δὲ ἢ κακοὶ, οὐ γινόμεθα φύσει· . . . εἰ οὖν μήτε πάθη εἰσὶν αἱ ἀρεταί, μήτε δυνάμεις, λείπεται ἕξεις αὐτὰς εἶναι.

Eud. B 2. 1220 b7 seqq. u. B 4. 1221 b27seqq.

M. M. A 4. 1185a 35 und der Anfang von A 7. 1186a 10.

Arg. fol. XVIIIr: . . . Cum igitur tria sint quae fiunt in anima, affectus, potentiae, habitus, horum aliquid ipsam virtutem esse necesse est. Atque affectus quidem voco . . . iram, metum, . . . amicitiam, . . . et ea omnino, quae voluptas sequitur aut dolor: potentias autem, eas quibus ad hos affectus suscipiendos idonei dicimur esse, ut quibus dolere possumus vel: irasci . . .: at habitus eos quibus bene vel male nos ad affectus ipsos habemus: ut ad irascendum si vehementer aut remisse sumus dispositi, male habemus: si mediocriter, bene . . . Virtutes igitur vitiaque non sunt affectus. . . . Et ob affectus neque laudamur neque vituperamur: non enim qui metuit aut irascitur, laudatur; neque qui simpliciter, sed qui modo quodam irascitur, vituperatur. . . . Praeterea irascimur quidem et timemus sine electione; virtutes autem electiones sunt quidem aut non sunt sine electione . . . neque potentiae sunt: nam neque boni vel mali dicimur, neque laudamur aut vituperamur, quia possumus irasci, vel timere simpliciter. Et insuper potentes quidem sumus natura boni: vero non efficimur, aut mali natura. . . . Quod si virtutes neque affectus sunt, neque potentiae, restat ipsas habitus esse.

scheint zwischen einem fehlerhaften Zuwenig und Zuviel. So stellen Feigheit und Tollkühnheit den Exzeß derselben Eigenschaft vor, deren richtige Mitte der Mut ist.

Der Ausdruck der Mitte ist aber nicht sklavisch genau, als ein von zwei Endpunkten arithmetisch gleich weit entfernter Mittelpunkt aufzufassen: denn z. B. die Tugend des Mutes steht gewöhnlich der Tollkühnheit näher als der Feigheit[1].

Vielmehr wird der Einsichtsvolle nach seinem eigenen Gewissen von Fall zu Fall dasjenige Verhalten bestimmen, das in kluger Berücksichtigung der in Frage stehenden Personen und Dinge, der Zeitläufe, der sämtlichen äußeren Umstände als tugendhaft zu betrachten ist: nach dem Ermessen des weisen Mannes neigt sich der Begriff der moralischen Tugend bald dem einen, bald dem andern Extrem zu[2].

---

[1] Ed. pr. fol. 14r. Berol. B 5. 1106a 26: ἐν παντὶ δὴ συνεχεῖ καὶ διαιρετῷ ἔστι λαβεῖν τὸ μὲν πλεῖον, τὸ δ' ἔλαττον, τὸ δ' ἴσον· καὶ ταῦτα, ἢ κατ' αὐτὸ τὸ πρᾶγμα, ἢ πρὸς ἡμᾶς· τὸ δ' ἴσον, μέσον τι ὑπερβολῆς καὶ ἐλλείψεως. λέγω δὲ, τοῦ μὲν πράγματος μέσον, τὸ ἴσον ἀπέχον ἀφ' ἑκατέρου τῶν ἄκρων, ὅπερ ἐστὶν ἓν καὶ ταυτὸ, [Berol. ταὐτὸν] πᾶσι· πρὸς ἡμᾶς δὲ, ὃ μήτε πλεονάζει, μήτε ἐλλείπει τοῦ δέοντος [τ. δ. fehlt Berol.].

Eud. B 3. 1199 a 4. M. M. A 9. 1186 b 4.

Arg. fol. XIXr. In omni itaque re continua, divisibilique, aliud plus, aliud minus, aliud aequale. Vel ex parte ipsius rei, vel ex respectu nostri accipi potest. [Ae]quale autem, medium est quoddam inter exuperationem atque defectum. Atque rei quidem ipsius medium id esse dico, quod aeque ab extremorum utroque distat: idque est apud omnes unum et idem. Respectu autem nostri, quod neque exuperat neque deficit. . . .

Es kann sogar eine gewisse Ähnlichkeit zwischen der Tugend und dem einen Extrem bestehen, so bei Mut und Tollkühnheit, Freigebigkeit und Verschwendung.

Cfr. Berol. B 8. 1108. b 11 seqq. M. M. A 9. 1186. b 17 seqq.

[2] Ed. pr. fol. 14v. Berol. B 6. 1106 b 36. Ἔστιν ἄρα ἡ ἀρετὴ ἕξις προαιρετική, ἐν μεσότητι οὖσα τῇ πρὸς ἡμᾶς, ὡρισμένη λόγῳ, καὶ ὡς ἂν ὁ φρόνιμος ὁρίσειε.

Eud. B 10. 1227. b 5 seqq. M. M. A 9 (Schluss) — 11. 1187 a 5 seqq.

Die beiden lasterhaften Extreme ziehen stets Tadel nach sich, und zwar um so größeren, je ungemessener sie werden; die Tugend dagegen erwirbt immer reicheres Lob, je kraftvoller sie sich entfaltet. Eine Maßlosigkeit erscheint bei ihr gänzlich ausgeschlossen. Sie läßt den ständig aufwärts strebenden Menschen zu immer reineren und höheren Formen gelangen, ja in diesem Sinne kann auch die Tugend auf ihrer höchsten und edelsten Stufe als unerreichbares Extrem gelten[1].

c) Ursprung und Einteilung der Tugenden. Ihre Erwerbung.

Die Unterscheidung eines Teiles in der menschlichen Seele, der die Vernunft besitzt, und eines solchen, der ihr bloß gehorcht, setzt sich auch auf die Tugenden

---

Arg. fol. XIXv: Est igitur virtus habitus electivus, in mediocritate consistens, ea quae est ad nos definita ratione, et ut definierit ipse prudens.

[1] Ed. pr. fol. 14v u. 15r. Berol. B 6. 1107 a 6 u. 22seqq.: διὸ, κατὰ μὲν τὴν οὐσίαν καὶ τὸν λόγον, τὸν τί ἦν εἶναι λέγοντα, μεσότης ἐστὶν ἡ ἀρετή· κατὰ δὲ τὸ ἄριστον καὶ τὸ εὖ, ἀκρότης.

Eud. B 5. 1221. b 1 scheint ein Zuviel von Tugend für möglich zu halten, entgegen der Nik. Eth.

Arg. fol. XXr: Quapropter ipsa virtus, substantia quidem et ratione quid est dicente, mediocritas est; at optimi respectu et bene sese habentis extremitas.

ὥσπερ δὲ σωφροσύνης καὶ ἀνδρείας οὐκ ἔστιν ὑπερβολὴ καὶ ἔλλειψις διὰ τὸ, τὸ μέσον εἶναί πως ἄκρων· οὕτως οὐδὲ ἐκείνων μεσότης [sc. ἐπιχαιρεκακία, ἀναισχωντία, φθόνος], οὐδὲ ὑπερβολὴ καὶ ἔλλειψις, ἀλλ' ὡς ἂν πράττηται, ἁμαρθάνεται· ὅλως γὰρ οὐθ' ὑπερβολῆς καὶ ἐλλείψεως μεσότης ἐστὶν, οὐδὲ [Berol. οὔτε] μεσότητος ὑπερβολὴ καὶ ἔλλειψις.

Arg.: Sed ut temperantiae, fortitudinisve non est exuperatio atque defectio, quia medium ipsum est modo quodam extremum; sic nec illorum [sc. malevolentiae, imprudentiae, invidentiae] est mediocritas nec exuperatio et defectio; sed utcumque agantur semper delinquitur: omnino namque nec exuperationis et defectionis est mediocritas, nec mediocritatis exuperatio et defectio.

Pontanus nimmt diese Argumentation wieder auf.

fort. Diese können nämlich rein geistig, intellektuell sein (z. B. Weisheit, Scharfsinn), und dann wurzeln sie im rationalen Teil der Seele, oder aber sittlich, moralisch und in diesem Falle entspringen sie demjenigen Teil, welcher der Vernunft gehorcht[1].

Wir gelangen fast ausschließlich durch Belehrung zu den geistigen Tugenden, die sittlichen aber kommen lediglich von der Angewöhnung her. Diese letzteren sind nicht von Natur aus in uns (sonst wären wir gezwungen, sie auszuüben), sondern eine hiefür günstige Anlage, die uns gestattet, sie durch eigene Arbeit zu erreichen. Wie wir durch emsiges Spielen der Zither zu Zitharöden werden, so kommen wir durch beständiges Anwenden von Gerechtigkeit, Bescheidenheit und Stärke dazu, gerecht, bescheiden, stark zu sein[2].

---

[1] Ed. pr. fol. 10v. Berol. A 13. 1103. a 3: διορίζεται δὲ καὶ ἡ ἀρετὴ κατὰ τὴν διαφορὰν ταύτην. λέγομεν γὰρ αὐτῶν, τὰς μὲν διανοητικάς, τὰς δὲ ἠθικάς· σοφίαν μὲν καὶ σύνεσιν καὶ φρόνησιν, διανοητικὰς· ἐλευθεριότητα δὲ καὶ σωφροσύνην, ἠθικὰς· . . .

Eud. B 1. 1219 b 27, 1220 a 4 seqq. M. M. A 5. 1185 b 3 seq.

Arg. fol. XIIIIr: Dividitur autem et virtus hac differentia: virtutum enim alias intellectivas; alias morales dicimus esse; sapientiam quidem et prudentiam et sagacitatem, intellectivas: liberalitatem autem, et temperantiam: morales . . .

[2] Ed. pr. fol. 11r. Berol. B 1. 1103 a 14. 23. 31: Διττῆς δὲ τῆς ἀρετῆς οὔσης, τῆς μὲν, διανοητικῆς, τῆς δὲ, ἠθικῆς, ἡ μὲν διανοητικὴ, τὸ πλεῖστον [Berol. πλεῖον] ἐκ διδασκαλίας ἔχει καὶ τὴν γένεσιν καὶ τὴν αὔξησιν· διόπερ ἐμπειρίας δεῖται καὶ χρόνου· ἡ δ' ἠθικὴ ἐξ ἔθους περιγίνεται· ὅθεν καὶ τοὔνομα ἔσχηκε, μικρὸν παρεγκλίνον ἀπὸ τοῦ ἔθους· ἐξ οὗ καὶ δῆλον ὅτι οὐδεμία τῶν ἠθικῶν ἀρετῶν φύσει ἡμῖν ἐγγίνεται. . . . οὔτ' ἄρα φύσει, οὔτε παρὰ φύσιν ἐγγίνονται αἱ ἀρεταί· ἀλλὰ πεφυκόσι μὲν ἡμῖν δέξασθαι αὐτὰς τελειουμένοις δὲ διὰ τοῦ ἔθους . . . τὰς δ' ἀρετὰς, λαμβάνομεν ἐνεργήσαντες πρότερον, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τεχνῶν· ἃ γὰρ δεῖ μαθόντας ποιεῖν, ταῦτα ποιοῦντες μανθάνομεν· οἷον . . . κιθαρίζοντες κιθαρισταί [sc. γίνονται]· οὕτω δὲ καὶ τὰ μὲν δίκαια πράττοντες, δίκαιοι γινόμεθα, τὰ δὲ σώφρονα, σώφρονες. τὰ δ' ἀνδρεῖα, ἀνδρεῖοι.

Eud. B 2 1220 a. 38 seqq. M. M. A 6. 1185 b 37—1186 a 5.

Arg. fol. XIIIIv.: Cum autem virtus sit duplex, *intellectiva* inquam: atque *moralis:* intellectiva quidem plurimum ex doctrina

3. Tugenden der Geselligkeit.

Nach diesen Definitionen durchgeht der Philosoph das Gebiet der moralischen Tugenden und Laster, indem er sie zu Dreien: als **Zuwenig**, **Zuviel** und **Rechtes Maß** einer **selben** Eigenschaft zusammenordnet.

Erst setzt er in raschem Überblick sein ganzes System auseinander, dann tritt er ausführlicher auf die einzelnen Vorzüge und Defekte ein.

Es kommen für uns hiebei vorzüglich die drei Tugenden in Betracht, die er als **gesellige** schildert: **Wahrhaftigkeit**, **feiner Witz** (mit gesellschaftlicher Gewandtheit), **freundschaftliches Benehmen**.

Diese lassen sich wieder in zwei Gruppen zusammenfassen: Die erste wird von der Wahrhaftigkeit gebildet, die sich mit der Wahrheit und der Lüge befaßt.

Die zweite betrifft die Annehmlichkeiten des geselligen Verkehrs und umfaßt als eng verwandte Zwillingstugenden: feinen Witz und freundschaftliches Benehmen[1].

---

generationem habet, et incrementum. Quapropter experientia indiget, temporeque. Moralis autem ex consuetudine comparatur. Unde et nomen habuit tale. Ex quo patet nullam fieri virtutem morum in nobis natura . . . Neque igitur natura, neque praeter naturam in nobis virtutes efficiuntur. Sed idonei quidem ad ipsas suscipiendas sumus natura. Suscipimus autem ipsas: atque perficimur per consuetudinem . . . At virtutes accipimus operati prius, quemadmodum et in artibus . . . citharedi pulsantes citharam fiunt pari modo justa agentes justi, et modesta modesti, fortiaque fortes efficimur.

[1] Ed. pr. fol. 15 v. Berol. B 7. 1108. a 9 seqq.: εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι τρεῖς μεσότητες, ἔχουσαι μέν τινα ὁμοιότητα πρὸς ἀλλήλας· διαφέρουσι [Berol. διαφέρουσαι] δὲ ἀλλήλων. πᾶσαι μὲν γὰρ εἰσὶ περὶ λόγων καὶ πράξεων κοινωνίαν· διαφέρουσι δὲ ὅτι, ἡ μὲν ἐστὶ περὶ τὸ ἀληθὲς τὸ ἐν αὐτοῖς· αἱ δὲ, περὶ τὸ ἡδὺ· τούτου δὲ, τὸ μὲν ἐν παιδιᾷ· τὸ δὲ, ἐν πᾶσι τοῖς κατὰ τὸν βίον . . . ἐστὶ μὲν οὖν καὶ τούτων τὰ πλείω ἀνώνυμα, πειρατέον δ' ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων, αὐτοὺς ὀνοματοποιεῖν σαφηνείας ἕνεκεν καὶ τοῦ εὐπαρακολουθήτου περὶ μὲν οὖν τὸ ἀληθὲς, ὁ μὲν μέσος, ἀληθής τις· καὶ ἡ μεσότης, ἀλήθεια λεγέσθω· ἡ δὲ προσποίησις, ἡ μὲν ἐπὶ τὸ μεῖζον, ἀλαζονεία· καὶ ὁ ἔχων αὐτὴν, ἀλαζών· ἡ δὲ ἐπὶ τὸ ἔλαττον, εἰρω-

Eine solche Spaltung der drei Tugenden in zwei Gruppen verschwindet im IV. Buch der Nikomachischen Ethik gänzlich.

Hier behandelt der Philosoph die drei Tugenden, auf die er sorgfältig eintritt, in anderer Reihenfolge als völlig unabhängig voneinander, ja er stellt sogar die Wahrhaftigkeit zwischen freundschaftliches Benehmen und Witz.

νεία, καὶ εἴρων· περὶ δὲ τὸ ἡδύ, τὸ μὲν εὐπαιδιᾷ, ὁ μὲν μέσος εὐτράπελος, καὶ ἡ διάθησις εὐτραπελία ἡ δ' ὑπερβολή, βωμολοχία· καὶ ὁ ἔχων αὐτὴν, βωμολόχος. ὁ δ' ἐλλείπων, ἄγροικός τις, καὶ ἡ ἕξις, ἀγροικία· περὶ δὲ τὸ λοιπὸν ἡδὺ τὸ ἐν τῷ βίῳ, ὁ μὲν ὡς δεῖ ἡδὺς ὢν [sic Berol. ὤν] φίλος· καὶ ἡ μεσότης, φιλία· ὁ δ' ὑπερβάλλων ὁ μὲν οὐδενὸς ἕνεκα, ἄρεσκος· ὁ δ' ὠφελείας τῆς αὐτοῦ, κόλαξ· ὁ δ' ἐλλείπων καὶ ἐν πᾶσιν ἀηδὴς, δύσερίς τις καὶ δύσκολος.

Eud. B 3. 1221 a 6: ἀλήθεια zwischen ἀλαζονεία und εἰρωνεία, φιλία [sic.] zwischen κολακεία und ἀπεχθεία.

M. M. A 7. 1186 a 24: ἀλήθεια zwischen ἀλαζονεία und εἰρωνεία.

Arg. fol. XXIr: Sunt et aliae tres mediocritates, quae tametsi similitudinem quandam et convenientiam inter sese habent, differunt tamen. Omnes enim sunt circa verborum actuumve *communem usum;* sed differunt quod earum *una circa verum* quod est in ipsis, *ceterae circa jucundum versantur* quod quidem partim est in *joco,* partim in *ceteris congressionibus universis* . . . Atque horum etiam pleraque nominibus carent; verum enitendum est et his perinde atque ceteris ponere nomina diluciditatis gratia ut facile sequi possumus. Circa verum igitur *medius* quidem *verax* quidem [sic. statt quidam], et mediocritas *veritas* appellatur: *Fictio* vero si ad majora pergat *arrogantia;* et *arrogans* qui ipsam habet dicatur. Sin ad *minora dissimulatio* nuncupetur et qui habet ipsam *dissimulator.* Circa *jucundum quod in joco* consistit medius quidem *comis ac urbanus* et dispositio *comitas* atque *urbanitas* appellatur. Exuperatio autem *scurrilitas* et qui ipsam habet *scurra;* et qui deficit *rusticus* quidem et habitus *rusticitas* nuncupetur. Circa vero reliquum *jucundum quod est in vita:* is quidem qui est ut oportet jucundus *amicus* dicatur et mediocritas *amicitia:* Is autem qui exuperat si nullius gratia rei, *placidus* sin emolumenti causa *adulator* est appellandus. At is qui deficit et in cunctis est injucundus *contentiosus* quidem *difficilisque* dicatur.

Acc. bezeichnet im Kommentar den Namen der „Freundschaft" als einen Notbehelf, Arist. definiert den Begriff genauer Δ. 12. 1126. b 11 seqq.

Danach beschreibt er:

a) Das freundschaftliche Benehmen.

Der gesellschaftliche Verkehr läßt im allgemeinen zwei Kategorien von Menschen unterscheiden: die ersten loben blindlings alle Taten anderer, die zweiten tadeln sie und widersprechen ihnen auf jede Weise. Jene heißt man Schmeichler, wenn sie aus gewinnsüchtigen Absichten handeln, Friedfertige, wenn sie es eher aus Schwäche tun[1]; diese dagegen werden widerwärtig und streitsüchtig gescholten[2].

Zwischen diesen beiden Exzessen liegt das bisher unbenannte Benehmen, das von der Freundschaft bloß dadurch verschieden ist, daß nicht die Zuneigung den Beweggrund seiner Haltung bildet, sondern der rechtschaffene Sinn. Indem es das Löbliche gütig annimmt und das Tadelnswerte mutig verwirft, strebt es nach dem Ehrbaren und Nutzbringenden. Es paßt seine Rede dem Zuhörer an und ist dabei (ohne indessen grobe Heiterkeit zu erregen) eher geneigt, freudiges Ergötzen zu bewirken[3], es

---

[1] Ed. pr. fol. 34. v. Berol. Δ 12. 1126 b 11: Ἐν δὲ ταῖς ὁμιλίαις καὶ τῷ συζῆν καὶ λόγων καὶ πραγμάτων κοινωνεῖν, οἱ μὲν, ἄρεσκοι δοκοῦσιν εἶναι, οἱ πάντα πρὸς ἡδονὴν ἐπαινοῦντες, καὶ οὐθὲν ἀντιτείνοντες, ἀλλὰ δὴ οἰόμενοι δεῖν ἄλυποι τοῖς ἐντυγχάνουσιν εἶναι.

Arg. fol. LIr: In congressionibus autem et convictu: et usu communi verborum ac rerum: quidam placidi esse videntur. Qui quidem pro voluptate afferenda: laudant omnia, et nihil adversantur; putantes haud quaquam sese molestos cuiquam esse oportere.

[2] Ed. pr. fol. 34. v. Berol. Δ 12. 1126. b 14: οἱ δ' ἐξεναντίας τούτοις πρὸς πάντα ἀντιτείνοντες, καὶ τοῦ λυπεῖν οὐδ' ὁτιοῦν φροντίζοντες, δύσκολοι καὶ δυσέριδες καλοῦνται.

Arg. fol. LIr: Quidam contra: in omnibus adversantes, neque curam ullam habentes: si dolorem afferent, difficiles, contentiosique vocantur.

[3] Ed. pr. fol. 34v. Berol. Δ 12. 1126. b 19: ὄνομα δὲ οὐκ ἀποδίδοται αὐτῇ τι· ἔοικε δὲ μάλιστα φιλίᾳ . . . διαφέρει δὲ τῆς φιλίας, ὅτι ἄνευ πάθους ἐστὶ, καὶ τοῦ στέργειν, οἷς ὁμιλεῖ. οὐ γὰρ τῷ φιλεῖν ᾗ ἐχθραίνειν [Berol. ἐχθαίρειν] ἀποδέχεται ἕκαστα ὡς δεῖ, ἀλλὰ τῷ τοιοῦτος

sei denn, daß durch den Tadel ein höheres moralisches Ziel erreicht werden kann[1].

b) Die Wahrhaftigkeit.

Der Wahrheit steht die Lüge gegenüber; der Wahrhaftigkeit die beiden lügnerischen Exzesse der Prahlerei und der Verheimlichung.

Die Prahlerei, die sich Eigenschaften und Fähigkeiten in höherem Maße als die wirklich vorhandenen zu-

---

εἶναι. ὁμοίως γὰρ πρὸς ἀγνῶτας καὶ γνωρίμους, καὶ συνήθεις καὶ ἀσυνήθεις αὐτὸ ποιήσει, πλὴν καὶ ἐν ἑκάστοις, ὡς ἁρμόζει.

. . . ἀναφέρων δὲ πρὸς τὸ καλὸν καὶ τὸ συμφέρον, στοχάσεται τοῦ μὴ λυπεῖν, ἢ συνηδύνειν.

Eud. Γ 7. 1233 b 29, wo der φίλος ohne Einschränkung zwischen den Schmeichler und den Widerwärtigen gesetzt wird.

M. M. A 32. 1193 a 20—27 spricht ebenfalls bloß von der φιλία.

Arg. fol. LIr: verum ipsi nomen nullum est positum. Persimilis autem est amicitiae . . . sed differt ab amicitia: quod est sine affectu, dilectioneque eorum quibuscum, is congreditur: qui hunc habitum habet; non enim amore, vel odio; sed quia talis est ipse; probat singula ut oportet; nam similiter tam ad notos quam ad ignotos tam ad familiares quam ad non familiares idipsum aget; in singulis tamen ut convenit . . . Respiciens autem ad honestatem, utilitatemque: conjectabit dolorem non afferre, vel delectare . . .

[1] Ed. pr. fol. 34v u. 35 r. Berol. Δ 12. 1126 b 30: ἔοικε μὲν γὰρ περὶ ἡδονὰς καὶ λύπας εἶναι τὰς ἐν ταῖς ὁμιλίαις γινομένας. τούτων δ'ὅσας μὲν αὐτῷ ἐστὶ μὴ καλὸν ἢ βλαβερὸν συνηδύνειν, δυσχερανεῖ, καὶ προαιρήσεται λυπεῖν... ὁμοίως δὲ καὶ κατὰ τὰς ἄλλας διαφοράς, ἑκάστοις ἀπονέμων τὸ πρέπον· καὶ καθ' αὑτὸ μὲν αἱρούμενος τὸ συνηδύνειν· λυπεῖν δὲ ἐυλαβούμενος . . καὶ ἡδονῆς δὲ ἕνεκα τῆς εἰς αὖθις μεγάλοις [Berol. μεγάλης] μικρὰ λυπήσει.

Eud. Γ 7. 1233. b 38. M. M. A 33. 1193. a 28—38.

Arg. fol. LIr: Videtur enim hic circa voluptates, doloresque eos, versari: qui in congressionibus fiunt; atque quibus voluptatibus non est honestum ipsi [sc. persimili amico], vel affert damnum delectare: eas moleste feret, et eliget dolorem inferre. . . . cum aliarum identidem differentiarum hominibus congredietur: singulis tribuens id quod decet; et per se quidem expetens delectare: cavens autem dolorem afferre . . .

Atque voluptatis gratia magnae: quae eveniet: dolorem affert parvum.

legt, kann, wenn ihr keine gewinnsüchtigen Absichten zu Grunde liegen, als Eitelkeit betrachtet werden. Und diese milde Beurteilung läßt sich zur Not auch noch auf Fälle anwenden, wo Ehr- und Ruhmsucht das treibende Moment bilden; doch begreift sie in keiner Weise die prahlerischen Lügen in sich, die schmutzige Geldgier verursacht[1].

Das Verbergen unserer guten Eigenschaften vor den neugierigen Blicken der Welt kann wahre Bescheidenheit zum Beweggrund haben, wie bei der edlen Sokratischen Ironie, oder aber, gleichwie durch den zerrissenen Mantel der Lacedaemonier ihre eigene Eitelkeit blickt, so ziert sich oft geschickte Prahlerei und macht scheinbare Versuche, kleine und offenkundige Vorzüge demutvoll zu verstecken[2].

---

[1] Ed. pr. fol. 35r u. v. Berol. Δ 13. 1127. a 20 u. b 9: δοκεῖ δὴ ὁ μὲν ἀλαζών, προσποιητικὸς τῶν ἐνδόξων εἶναι, καὶ μὴ ὑπαρχόντων, καὶ μειζόνων, ἢ ὑπάρχει . . . ὁ δὲ μείζω τῶν ὑπαρχόντων προσποιούμενος μηδενὸς ἕνεκα φαύλῳ μὲν ἔοικεν· οὐ γὰρ ἂν ἔχαιρε τῷ ψεύδει. μάταιος δὲ φαίνεται μᾶλλον ἢ κακός. εἰ δ' ἕνεκά τινος, ὁ μὲν δόξης ἢ τιμῆς, οὐ λίαν ψεκτὸς, ὡς ὁ ἀλαζὼν· ὁ δὲ ἀργυρίου, ἢ ὅσα εἰς ἀργύριον, ἀσχημονέστερος.

Arg. fol. LIv: Arrogans itaque praeclara: et ea quae non insunt, et majora quam insunt: fingere sibi videtur.

fol. LIIr: Sed qui res sibi majores quam insunt fingit, si nullius causa rei: pravo quidem est similis. Non enim mendacio gauderet: vanus tamen magis: quam malus esse videtur. Sin alicujus gratia: si gloriae vel honoris, non nimium est vituperandus: ut arrogans sin argenti, vel eorum quae ad argentum rediguntur: deformior est.

[2] Ed. pr. fol. 35r u. v. Berol. Δ 13. 1127 a 22 u. b 22: ὁ δὲ εἴρων ἀνάπαλιν, ἀρνεῖσθαι τὰ ὑπάρχοντα, ἢ ἐλάττω ποιεῖν· . . . οἱ δ' εἴρωνες ἐπὶ τὸ ἔλαττον λέγοντες, χαριέστεροι μὲν τὰ ἤθη φαίνονται. οὐ γὰρ κέρδους ἕνεκα δοκοῦσι λέγειν, ἀλλὰ φεύγοντες τὸ ὀχληρόν. [Berol. ὀγκηρόν] μάλιστα δὲ καὶ οὗτοι τὰ ἔνδοξα ἀπαρνοῦνται· οἷον καὶ σωκράτης ἐποίει. οἱ δὲ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερὰ προσποιούμενοι, βαυκοπανοῦργοι λέγονται, καὶ εὐκαταφρόνητοί εἰσι. καὶ ἐνίοτε ἀλαζονεία φαίνεται, οἷον ἡ τῶν λακώνων ἐσθής [sic. Berol. ἐσθής] , . . οἱ δὲ μετρίως χρώμενοι τῇ εἰρωνείᾳ, καὶ περὶ τὰ μὴ λίαν εμποδὼν καὶ φανερὰ εἰρωνευόμενοι, χαρίεντες φαίνονται.

Arg. fol. LIIr: Dissimulator autem contra, negare quae sibi insunt: aut minuere solet.

Das Wahrzeichen eines guten und rechtschaffenen Mannes ist es dagegen, weder in Prahlerei noch in Verheimlichung zu verfallen (obschon ihm die letztere näher liegt[1]), sondern sich selbst und andere zu zeigen, wie sie wirklich sind. So wird er die peinliche Wahrhaftigkeit, die ihm in den kleinsten Dingen eigentümlich ist, auch stets auf die großen anwenden[2].

c) Scherz und Witz.

Gleich dem Wunsch nach Ruhe und Erholung legte die Natur auch den Drang nach Scherz und Witz in des Menschen Brust[3]. Dieses Bedürfnis ist so stark, daß die

---

fol. LIIv: At dissimulatores, attenuantes sua: elegantiores moribus esse videntur. Non enim id lucri causa facere videntur: sed fugientes tumiditatem. Maxime autem hi negant ea quae sunt praeclara; ut et Socrates faciebat. Sed qui parva, manifestaque dissimulant: ii delicati simul, maliciosique dicuntur; et facile sperni possunt. Atque id ipsum arrogantia videtur interdum; qualis Lacedaemoniorum vestitus. . . . Sed qui moderate dissimulatione utuntur, nec ea dissimulant quae minus ante oculos sunt et extant: gratiosi esse videntur.

[1] Ed. pr. fol. 35r. Berol. Δ 13. 1127 a 31: οἱ δὲ ψευδόμενοι, ἀμφότεροι μὲν ψεκτοί· μᾶλλον δ' ὁ ἀλαζών.

Arg. fol. LIIr: Mendaces autem ambo vituperabiles sunt; sed arrogans magis.

[2] Ed. pr. fol. 35r. Berol. Δ 13. 1127 a 23 u. b 1 seqq.: ὁ δὲ μέσος αὐθηκαστός τις ὢν, ἀληθευτικὸς καὶ τῷ βίῳ καὶ τῷ λόγῳ τὰ ὑπάρχοντα ὁμολογῶν εἶναι περὶ αὑτόν [Berol. αὑτόν], καὶ οὔτε μείζω, οὔτε ἐλάττω.

ἀλλ' ἐν οἷς μηδενὸς τοιούτου διαφέροντος καὶ ἐν λόγῳ καὶ ἐν βίῳ ἀληθεύει, τῷ τὴν ἕξιν τοιοῦτος εἶναι· δόξειε δ' ἂν ὁ τοιοῦτος ἐπιεικὴς εἶναι.

Arg. fol. LIIr: Sed de eo [dicimus] qui in quibus hoc nihil refert: et in verbis et in vita ex eo vera dicit: quia habitu talis est; atque talis aequus et bonus esse videbitur.

At medius cum sit talis: ut unumquodque quale est ipsum dicat, atque ostendat: tam vita, quam verbis est verax: ea sibi inesse confitendo quae insunt, et neque majora: neque minora.

[3] Ed. pr. fol. 35v u. 36v. Berol. Δ 14. 1127 b 33 u. 1128 b 3: Ὄυσης δὲ καὶ ἀναπαύσεως ἐν τῷ βίῳ, καὶ ἐν ταύτῃ διαγωρῆς μετὰ παιδιᾶς, δοκεῖ καὶ ἐνθαῦθα εἶναι ὁμιλία τις ἐμμελής . . .

δοκεῖ δὲ καὶ ἡ ἀνάπαυσις καὶ ἡ παιδιὰ ἐν τῷ βίῳ εἶναι ἀναγκαῖον.

Menge darin leicht jedes Maß vergißt, die gröbsten Witzbolde schallend belacht und sie für feine, gewandte Männer hält[1].

Ein solch übermäßiger Hang nach Erheiterung führt öfters zu niedrigem und sogar kindischem Spiel: Fehler der arbeitsscheuen Verweichlichung eher denn der Unmäßigkeit[2].

Ein gänzlicher Mangel aber des Verständnisses in dieser Materie wird als Griesgrämigkeit und Roheit ausgelegt[3].

Arg. fol. LIIIr: Cum autem sit et requies in vita: atque in hac ipsa, joco sese recreent homines, videtur et hic esse quaedam aequabilis congressio . . .

. . . requies autem et jocus: in vita necessaria esse videntur.

[1] Ed. pr. fol. 36r. Berol. Δ 14. 1128 a 12: ἐπιπολάζοντος δὲ τοῦ γελοίου καὶ τῶν πλείστων χαιρόντων τῇ παιδιᾷ, καὶ τῷ σκώπτειν μᾶλλον ἢ δεῖ, καὶ οἱ βωμολόχοι εὐτράπελοι προσαγορεύονται, ὡς χαρίεντες.

Arg. fol. LIIIr: Cum autem exundet ipsum ridiculum: plurimique joco, salibusve magis quam oportet gaudeant: scurrae quoque eodem nomine nuncupantur: ut gratiosi, elegantes.

[2] Aristot. behandelt diese Laster Ed. pr. fol. 26r. Berol. T 13, 1118 b 8 seqq. und ausführlicher:

Ed. pr. fol. 60r. Berol. H 8. 1150 b 16: δοκεῖ δὲ καὶ ὁ παιδιώδης ἀκόλαστος εἶναι ἔστι δὲ μαλακός· ἡ γὰρ παιδιά, ἄνεσίς ἐστι εἴπερ οὖν ἀνάπαυσις· τῶν δὲ πρὸς ταύτην ὑπερβαλλόντων, ὁ παιδιώδης ἐστίν. —

Arg. fol. XCr: Videtur autem et is qui est ad jocum propensior, intemperans esse: est tamen mollis. Nam jocus relaxatio est: si quidem requies est; qui vero ad jocum proclivis est: ex iis est qui in hac exuperant.

Acc. führt die Sache deutlicher aus in seinem Kommentar:

Matr. p. 325: Et notandum quòd Philosophus attulit exemplum de facetiis in convivio, ne aliquis crederet illum esse quoquomodo veniâ dignum, qui superatur à voluptatibus circa gustum et tactum: sed dixit de voluptatibus moventibus risum, ut vidimus supra. Praeterea ne aliquis putaret, eum esse intemperantem, qui ad jocum est propensior, addit hunc esse potius mollem appellandum, qui excedit in nimia relaxatione, et ludo, ob fugiendum laborem et molestiam ex rebus agendis, quaerens etiam vilia et ludos interdum pueriles et non est comis nec scurra, sed molestiam fugiens ex rebus agendis, et sequens nimium iocos et ludos pueriles, unde Graece dicitur παιδυώδης.

[3] Ed. pr. fol. 36r. Berol. Δ 14. 1128 a 7 u. b 1: οἱ δὲ μήτ' αὐτοὶ

Wie überall schwebt das richtige Maß im Anhören von Scherz und Witz in der Mitte zwischen diesen zwei Extremen und ist kennzeichnend für den edel gesitteten Mann[1]. Noch viel mehr als im Anhören tritt die Tugend der feinen Urbanität im Vorbringen des Witzes an den Tag[2]. Hier begegnen sich die Schwierigkeiten, einen geeigneten Stoff zu finden, mit denjenigen der Form und des Vortrags. Und es frägt sich in erster Linie, ob der Sprecher seinen Witz nach dem Geschmack des Zuhörers richten müsse — ein schwieriges Unternehmen bei der gewaltigen Verschiedenheit der Menschen in solchen Dingen — oder ob sein Kriterium sei, das Publikum nur zu ergötzen, nicht aber zu beleidigen? Im Witz liegt aber beständig ein geheimer Stachel, derart,

ἂν εἰπόντες μηθὲν γελοῖον, τοῖς δὲ λέγουσι δυσχεραίνοντες, ἄγριοι καὶ σκληροὶ δοκοῦσιν εἶναι.

ὁ δ' ἄγριος, εἰς τὰς τοιαύτας ὁμιλίας ἀχρεῖος. οὐδὲν [Berol. οὐθὲν] γὰρ συμβαλλόμενος, πᾶσι δυσχεραίνει.

Arg. fol. LIII r: Qui vero neque dicerent quicquam ridiculi: neque alios dicere paterentur: rustici, durique esse videntur.

fol. LIII v: Sed rusticus ad tales congressiones inutilis est. Quippe cum nec ipse quicquam afferat salis; et cum afferunt alii: aegre, molesteque ferat.

[1] Ed. pr. fol. 36 r. Berol. Δ 14. 1128 a 9: οἱ δὲ ἐμμελῶς παίζοντες, εὐτράπελοι προσαγορεύονται, οἷον εὔτροποι. τοῦ γὰρ ἤθους αἱ τοιαῦται δοκοῦσιν κινήσεις εἶναι. ὥσπερ δὲ τὰ σώματα ἐκ τῶν κινήσεων κρίνεται, οὕτω καὶ τὰ ἤθη.

Arg. fol. LIII r: At is qui cum moderatione jocatur: comis, atque urbanus vocatur: talem sane moris jam habitum assecutus: ut ad bene, recteque jocandum a sese flectere possit; hujuscemodi namque motiones: mores ipsius esse videntur; atque uti corpora: sic et ipsi mores, motionibus discernuntur.

[2] Ed. pr. fol. 35 v. Berol. Δ 14. 1127 b 34: δοκεῖ . . . εἶναι ὁμιλία τις εμμελής, καὶ οἷα δεῖ λέγειν, καὶ ὡς· ὁμοίως δὲ καὶ ἀκούειν· διοίσει δὲ καὶ τῷ ἐν τοιούτοις λέγειν, ἢ τοιούτων ἀκούειν. δῆλον δ' ὡς καὶ περὶ ταυτὰ ἐστὶν ὑπερβολή τε καὶ ἔλλειψις τοῦ μέσου.

Arg. fol. LIII r: . . . videtur . . . esse quaedam aequabilis congressio et dicendo, et audiendo ea quae oportet: et ut oportet. Differt autem et dicendo inter tales: et audiendo tales; atque patet et in his exuperationem esse medii: et defectionem.

daß der Gesetzgeber, gleichwie er Schmähungen bestraft, sein Verbot auch auf verletzende Witze ausdehnen sollte[1].

Ein entscheidendes Beispiel hiezu gibt uns der Possenreißer, der, indem er krampfhaft das Publikum zum Lachen bringen will, seiner eigenen Würde ganz vergißt und nicht selten auch der des Zuhörers[2].

---

[1] Ed. pr. fol. 36 r. Berol. Δ 14. 1128 a 25: πότερον οὖν τὸν εὖ σκώπτοντα ὁριστέον τῷ λέγειν ἃ πρέπει ἐλευθερίῳ ἢ τῷ μὴ λυπεῖν τὸν ἀκούοντα, ἢ καὶ τέρπειν; ἢ καὶ τόγε τοιοῦτον, ἀόριστον; ἄλλο γὰρ ἀλλῷ μισητὸν τὲ καὶ ἡδύ. τοιαῦτα δὲ καὶ ἀκούσεται. ἃ γὰρ ὑπομένει ἀκούων, ταῦτα καὶ ποιεῖν δοκεῖ. οὐ δὴ πᾶν ποιήσει· τὸ γὰρ σκῶμμα λοιδόρημά τι ἐστίν· οἱ δὲ νομοθέται, ἵνα λοιδορεῖν κωλύσουσιν. ἔδει δ' ἴσως καὶ σκώπτειν. ὁ δὴ χαρίεις καὶ ἐλεύθερος [Berol. ἐλευθέριος] οὕτως ἕξει, οἷον νόμος ὢν ἑαυτῷ. τοιοῦτος μὲν οὖν ὁ μέσος ἐστίν, εἴτ' ἐπιδέξιος, εἴτ' εὐτράπελος λέγεται.

Arg. fol. LIII r: Is ne igitur dicendus est recte facetiis uti: qui dicit ea quae liberum hominem decet? An is qui eum qui audit dolorem non afficit, vel etiam delectat? An et hoc indefinitum esse videtur: Est enim aliud alii odio, et jucundum. Talia autem et audiet: Quae namque fert audiendo, ea videtur et facere; at non quidvis faciet. Et enim facetiae: convitia quaedam sunt. Et legumlatores nonnulla convitia dicere vetant. Fortasse autem illos et nonnulla prohibere facete dicere oporteret: vir itaque gratiosus ac liber: ita sese habebit quasi sibiipsi lex sit in joco. Talis est igitur, ipse medius sive dexter; sive urbanus, sive comis dicatur.

Eud. Γ 7. 1234 a 4 wird der Witz viel eingehender behandelt als die Mehrzahl der übrigen Mitten, und dies trotzdem er nicht in der früheren Aufzählung (B 3. 1221 a 6) vorkam. Er gilt aber nicht als Tugend, sondern als Gemütserregung. Die Behandlung deckt sich völlig mit der Nik. Ethik. Das gleiche ist der Fall mit M. M. A 31. 1193 a 11—19, wo es unentschieden gelassen wird, ob Witz, Freundschaft, Wahrhaftigkeit etc. Tugenden seien oder nicht.

[2] Ed. pr. fol. 35 v. u. 36 r. Berol. Δ 13. 1128 a 4 u. 33: οἱ μὲν οὖν τῷ γελοίῳ ὑπερβάλλοντες, βωμολόχοι δοκοῦσιν εἶναι καὶ φορτικοὶ γλιχόμενοι πάντως τοῦ γελοίου καὶ μάλλον στοχαζόμενοι τοῦ γέλωτα ποιῆσαι ἢ τοῦ λέγειν εὐσχήμονα, καὶ μὴ λυπεῖν τὸν σκωπτόμενον.

ὁ δὲ βωμολόχος ἥττων ἐστὶ τοῦ γελοίου, καὶ οὔτε ἑαυτοῦ, οὔτε τῶν ἄλλων ἀπεχόμενος, εἰ γέλωτα ποιήσει. καὶ τοιαῦτα λέγων, ὧν οὐθὲν ἂν ὁ χαρίεις εἴποι, ἵνα δὴ οὐδ' ἂν ἀκούσαι·

Arg. fol. LIII r u. v: Qui igitur in ridiculis exuperant scurrae videntur esse ac (in) importuni, affectantes omnino ridiculum: et magis con-

Der feine Mann wird sich selber Gesetz und Richtschnur sein und nur Dinge vorbringen, denen er seinen eigenen Beifall zollen würde, hörte er sie von einem andern vorgetragen[1].

Welch großen Einfluß aber einer geeigneten Form zukommt, ersehen wir am deutlichsten aus der alten und neuen Komödie, jene verletzt uns durch die Obscönitäten, die sie in groben Worten unverblümt heraussagt, diese versteckt die nämlichen Dinge unter zierlicher Rede und macht sie dadurch bühnenfähig[2].

---

jectantes facere risum: quam honeste loqui, et non afficere eum dolore: in quem facete dicunt.

Scurra autem a ridiculo superatur. Et neque sibi, neque aliis parcit, modo moveat risum; eaque dicit: quorum nihil prorsus gratiosus ipse diceret, et aliqua quae ne audire quidem perferret.

[1] Ed. pr. fol. 36r. Berol. Δ 14. 1128 a 31: ὁ δὴ χαρίεις καὶ ἐλεύθερος [Berol. ἐλευθέριος] οὕτως ἕξει, οἷον νόμος ὢν ἑαυτῷ. τοιοῦτος μὲν οὖν ὁ μέσος ἐστίν, εἴτ' ἐπιδέξιος, εἴτ' εὐτράπελος λέγεται.

Arg. fol. LIIIr: vir itaque gratiosus ac liber: ita sese habebit quasi sibiipsi lex sit in joco. Talis est igitur, ipse medius sive dexter, sive urbanus, sive comis dicatur.

[2] Ed. pr. fol. 36r. Berol. Δ 14. 1128 a 16: τῇ μέσῃ δ' ἕξει οἰκεῖον καὶ ἡ ἐπιδεξιότης ἐστί· τοῦ δ' ἐπιδεξίου ἐστὶ τοιαῦτα λέγειν καὶ ἀκούειν οἷα τῷ ἐπιεικεῖ καὶ ἐλευθέρῳ [Berol. ἐλευθερίῳ] ἁρμόττει ἔστι γάρ τινα πρέποντα τῷ τοιούτῳ λέγειν ἐν παιδιᾷς μέρει, καὶ ἀκούειν. καὶ ἡ τοῦ ἐλευθερίου παιδιὰ διαφέρει τῆς τοῦ ἀνδραποδώδους, καὶ αὖ τοῦ πεπαιδευμένου καὶ ἀπαιδεύτου. ἴδοι δ' ἄν τις καὶ ἐκ τῶν κωμῳδιῶν τῶν παλαιῶν καὶ τῶν καινῶν. τοῖς μὲν γὰρ ἦν γελοῖον ἡ αἰσχρολογία· τοῖς δὲ μᾶλλον ἡ ὑπόνοια. διαφέρει δ' οὐ μικρὸν ταῦτα πρὸς εὐσχημοσύνην.

Arg. fol. LIIIr: Accomodatur autem huic habitui medio: et ipsa dexteritas. Atque ipsius est dexteri, ea dicere et audire, quae ad modestum virum, liberalemque accomodantur; sunt enim quaedam, quae joco dicere et audire: talem hominem decet. Atque ipsius liberalis jocus et eruditi; a servilis joco rudisque differt; licet hoc tam in antiquis: quam in novis comoediis intueri; quibusdam enim verborum obscoenitas: quibusdam potius: subintellectio, ridiculum erat; atque haec non parum honestatis differunt ratione.

Acc. Matr. p. 177 erläutert die Darlegung seines Autors hinsichtlich der alten und neuen Komödie: Ferunt autem eos priscos solitos esse res obscoenas verbis apertis nominare: postea verò cùm essent

Da aber das Treffen der tugendhaften Mitte oft sehr schwierig ist, so erscheint es geraten, bald dem Zuviel und bald dem Zuwenig zuzuneigen, um desto eher das richtige Maß herausfinden zu können[1].

4. Das Verhältnis von Scherz und Witz zu Freundschaft und Glückseligkeit.

Die Freundschaft kann nach drei Arten unterschieden werden, je nachdem der Nutzen, die Lust oder die Tugend sie veranlassen.

Das freundschaftliche Wohlwollen, das wir meist witzigen Leuten entgegenbringen, gehört in die mittlere Kategorie. Denn solche Menschen werden weder um eines Nutzens, noch um ihrer selbst willen geschätzt, sondern bloß wegen des Vergnügens, das ihr beweglicher Geist und ihre heitere Laune bereiten[2].

---

homines modestiores facti, consuesse, si qua obscoena inciderant, ambitu honestorum verborum tegere, ut subintelligi possent: verùm obscoena quaecumque sint et quomodocumque dicantur, minime urbanum decent. Und er erhärtet diese Ansicht mit einem Citat aus Cic. de off. I. 37 § 134. Pontanus ist hier weitherziger.

[1] Ed. pr. fol. 17v. Berol. B 9. 1109 b 24 seq.: δῆλον, ὅτι ἡ μέση ἕξις ἐν πᾶσιν ἐπαινετὴ· ἀποκλίνειν δὲ δεῖ, τοτὲ μὲν ἐπὶ τὴν ὑπερβολήν· τοτὲ δὲ ἐπὶ τὴν ἔλλειψιν· οὕτω γὰρ ῥᾷστα τοῦ μέσου καὶ τοῦ εὖ τευξόμεθα.

Arg. fol. XXIIIIr: Verum illud est manifestum medium habitum in universis laudabilem esse. Oportet autem nunc ad exuperationem, nunc ad defectionem declinare; hoc enim pacto facillime medium ipsum et rectum attingimus, ac assequamur [sic].

[2] Ed. pr. fol. 66r. Berol. Θ 3. 1156 a 10: οἱ μὲν οὖν διὰ τὸ χρήσιμον φιλοῦντες ἀλλήλους, οὐ καθ' αὑτοὺς φιλοῦσιν, ἀλλ' ᾗ γίγνεταί τι αὐτοῖς παρ' ἀλλήλων ἀγαθόν· ὁμόιως δὲ καὶ οἱ δι' ἡδονὴν· οὐ γὰρ τὸ ποιούς τινας εἶναι ἀγαπῶσι τοὺς εὐτραπέλους, ἀλλ' ὅτι ἡδεῖς αὐτοῖς [Berol. αὐτοῖς].

Eud. H. 1—12, z. B. H. 2. 1236 a 31 seqq. Die Freundschaft zwischen einem Witzigen und einem Mürrischen beruht darauf, daß sich beide durch ihre Verschiedenheit ergänzen und so zur Mitte gelangen. H. 5. 1240 a 1.

Das Verhältnis, in dem Scherz und Witz zur Glückseligkeit stehen, hängt direkt von der Ansicht ab, die man in dieser Beziehung der Ruhe gegenüber hegt. Nehmen doch die Menschen, die man so gemeiniglich glücklich nennt, vorzüglich ihre Zuflucht zu Muße und Spiel.

Philosophisch betrachtet haben aber Ruhe und Scherz eine ganz andere Bestimmung im Leben. Sie sind kein Selbstzweck, sondern ein notwendiges Mittel, uns von der Arbeit auszuruhen und zu erneuter Tätigkeit anzuspornen. Nur die Tugend kann uns zur Glückseligkeit, dem höchsten Ziel des Menschendaseins, führen. Wollten wir nicht um ihretwillen, sondern wegen Scherz und Spaß all die Arbeit und Mühsal eines ganzen langen Menschenlebens erdulden: unsinnig, ja töricht und wahrlich kindisch würde dies erscheinen[1].

M. M. B 11—17 über die Freundschaft in ihrer dreifachen Form.

Arg. fol. XCIXr: Qui igitur ob utilitatem se mutuo amant, non per se amant: sed quo aliquod, ex sese mutuo capiunt bonum. Similiter et qui amant ob voluptatem, non enim facetos amant, quia sunt tales: sed quia ipsis afferunt voluptatem.

[1] Ed. pr. fol. 88v. Berol. K 6. 1176 b 5. 9. 27seqq.: οὐδενὸς γὰρ ἐνδεὴς ἡ εὐδαιμονία, ἀλλ' αὐτάρκης... καὶ τῶν παιδιῶν δὴ, αἱ ἡδεῖαι· οὐ γὰρ δι' ἕτερα αὐτὰς αἱροῦνται· βλάπτονται γὰρ ἀπ' αὐτῶν μᾶλλον ἢ ὠφελοῦνται, ἀμελοῦντες τῶν σωμάτων καὶ τῆς κτήσεως, καταφεύγουσι δ' ἐπὶ τας τοιαύτας διαγωρᾶς τῶν εὐδαιμονιζομένων οἱ πολλοί.

... οὐκ ἐν παιδιᾷ ἄρα ἡ εὐδαιμονία καὶ γὰρ ἄτοπον τὸ τέλος εἶναι παιδιὰν, καὶ πραγματεύεσθαι καὶ κακοκαθεῖν τὸν βίον ἅπαντα τοῦ παίζειν χάριν· ἅπαντα γὰρ, ὡς εἰπεῖν, ἑτέρου χάριν αἱρούμεθα, πλὴν τῆς εὐδαιμονίας· τέλος γὰρ αὕτη. σπουδάζειν δὲ καὶ ποιεῖν παιδιᾶς χάριν, ἠλίθιον φαίνεται, καὶ λίαν παιδικὸν· παίζειν δ' ὅπως σπουδάζῃ κατ' ἀνάρχασιν [Berol. 'Ανάχαρσιν] ὀρθῶς ἔχειν δοκεῖ. ἀναπαύσει γὰρ ἕοικεν ἡ παιδιά. ἀδυνατοῦντες δὲ συνεχῶς ποιεῖν, ἀναπαύσεως δέονται. οὐ δὴ τέλος ἡ ἀνάπαυσις· γίνεται γὰρ ἕνεκα τῆς ἐνεργείας δοκεῖ δ' ὁ εὐδαίμων βίος κατ' ἀρετὴν εἶναι· οὗτος δὲ σπουδαῖος [Berol. μετὰ σπουδῆς] ἀλλ' οὐκ ἐν παιδιᾷ.

Arg. fol. CXXXIr: Felicitas enim nullius indiget rei: sed est ex sese sufficiens . . . Et item ludorum ii qui sunt jucundi; non enim ob alia ipsos expetunt; damna namque potius ex ipsis quam commoda suscipiunt, et corpus, et patrimonium negligentes; confugiunt autem

II. Die Theorie des Witzes nach Cicero.

Marcus Tullius Cicero, dessen scharfer Witz mit Recht berühmt war[1], befaßt sich in seinen rhetorischen Schriften sehr eingehend mit Spott und Humor, als einem wichtigen Bestandteile der forensischen Redekunst.

Seine Ansichten, die an verschiedenen Stellen der rednerischen Werke — besonders im De oratore und Orator — zu Tage treten, lassen sich am besten unter die fünf Punkte zusammenfassen, nach denen Caesar Vopiscus Strabo im De oratore das Lächerliche behandelt:

1. Worauf beruhen Lachen und Witz?
2. Soll der Redner Heiterkeit hervorrufen?
3. Welche Vorschriften muß er dabei beobachten?
4. Gibt es eine Kunst im Witz?
5. Die Topik des Witzes.

1. Worauf beruhen Lachen und Witz?[2]

Alle Untersuchungen, die gleich denjenigen Demokrits, den Ursprung der seltsamen und unwiderstehlichen Kraft

---

ad talia oblectamenta et plerique eorum qui beati esse dicuntur . . . Felicitas ergo non in lusione jocove consistit. Et enim absurdum foret humanum finem jocum esse: et negotia multa molestiasve per totam vitam causa jucundi suscipere. Cuncta enim fere praeter felicitatem alterius expetimus gratia; haec enim est finis. Studere autem et laborare gratia joci, stultum profecto, nimisque puerile esse videtur. Jocari vero ut studeas secundam sententiam Anacharsidis: recte sese habere videtur. Jocus enim requieti similis est; atque cum continue nequeant homines laborare: indigent requiete. Non est igitur ipsa requies finis; fit enim gratia operationis. At vero vita felix in virtute videtur consistere. Haec autem vita cum studio est, et in seriis, sed non in joco consistit.

[1] Vgl. p. 26. A. 2 die Stelle Ep. ad fam. VII. 32 und Quintilian Inst. orat. VI. 3. 5: über drei Bücher ciceronianischer Witze.

[2] Wir vereinigen hier die beiden ersten der fünf Fragen, in denen Caesar Vopiscus im De oratore II. 58 § 235 das Lächerliche behandelt Fol. LXXXVIv: De risu quinque sunt quae quaerantur. Unum quid sit: alterum unde sit. Tertium sitne oratoris risum velle mo-

des Lachens ergründen wollten, verliefen völlig resultatlos. Statt solch unfruchtbarer Betrachtungen über das Lachen selbst zu pflegen, befaßt sich darum Cicero lieber mit dem, was belacht wird.

Und hier kann als Lehrsatz gelten, daß unsere Heiterkeit ausschließlich oder doch vorzüglich durch die feine Geißelung einer körperlichen oder seelischen Häßlichkeit erregt wird[1].

Dieselbe Quelle, aus der ernste Weisheitssprüche fließen, liefert auch den lachenden Witz, doch mit dem Unterschied, daß jene moralisch und körperlich Schönes betreffen, dieser sich mit dem Mißgestalteten befaßt[2].

---

vere? Quartum quatenus. Quintum, quae sunt [O. sint] genera ridiculi.

[1] De or. Fol. LXXXVI v. O. II. 58. 235—36: Atque illud primum: quid sit ipse risus quo facto [O. pacto] concitetur: ubi sit: quomodo existat: atque ita repente erumpat: ut eum cupientes tenere nequemus [O. nequeamus] et quomodo simul latera, os, venas, oculos, vultum, occupet viderit, Democritus, neque [O. enim] ad hunc sermonem hoc pertinet [O. et] si pertineret nescire me tamen id non puderet: quod ne ipsi quidem illi scirent: qui pollicerentur. LOCUS AUTEM ET REGIO QUASI RIDICULI: nam id proxime quaeritur TURPITUDINE ET DEFORMITATE QUADAM CONTINETUR. HAEC ENIM RIDENTUR: VEL SOLA: VEL MAXIME QUAE NOTANT ET DESIGNANT TURPITUDINEM ALIQUAM NON TURPITER.

[2] De or. fol. LXXXIX r. u. v. O. II. 61. 248: . . . quoscumque locos attingam: unde ridicula dicantur [O. ducantur], ex eisdem locis fere etiam graves sententias posse duci . . , gravitas honestis in rebus severe jocus in turpiculis et quasi deformibus ponitur. . . .

Ebenso de or. fol. LXXXIX v. O. II. 61. 250: Ex ambiguo dicta vel argutissima putantur: sed non semper in joco saepe etiam in gravitate versantur. — De or. fol. XCII r. O. II. 63. 262/63: Sunt etiam illa venusta: ut in gravibus sententiis sic in facetiis. Dixi enim dudum materiam [O. rationem] aliam esse joci aliam severitatis. Gravium autem et jocorum unam esse rationem [O. materiam]. — Man halte mit dieser Stelle die folgende aus Aristoteles' Poetik zusammen:

Ed. Berol. p. 1449 c. 5 a 32: Ἡ δὲ κωμῳδία ἐστίν, ὥσπερ εἴπομεν, μίμησις φαυλοτέρων μέν, οὐ μέντοι κατὰ πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ ἐστὶ τὸ γελοῖον μόριον. τὸ γὰρ γελοῖόν ἐστιν ἁμάρτημά τι καὶ αἶσχος ἀνώ-

2. Soll der Redner Heiterkeit hervorrufen?[1]

Die edelste Gabe, die der Mensch von der Natur empfing, ist die Sprache. Ihrem Zauber kann niemand widerstehen, sie übertrifft an Harmonie den süßesten Gesang, das kunstreichste Gedicht, sie bestrahlt und durchleuchtet ihren Stoff auf wundersame Weise[2].

Es ist darum nicht zu verwundern, daß der gewandte Sprecher von jeher einen gewaltigen Einfluß im Staatsleben ausgeübt hat: sei es, daß man wie Crassus in der Beredsamkeit den Inbegriff alles Wissens und im Orator einen Mann sieht, der mit universalen Kenntnissen ausgestattet, seit Anbeginn der Welt die Staaten gegründet, gelenkt und erhalten; sei es, daß wir wie der nüchterne Antonius in der Redekunst bloß eine Fertigkeit der Überredung und im Redner einen Bürger erblicken, dessen ge-

---

δυνον καὶ οὐ φθαρτικόν, οἷον εὐθὺς τὸ γελοῖον πρόσωπον αἰσχόντι καὶ διεστραμμένον ἄνευ ὀδύνης.

Übersetzung Antonii Riccoboni: Comoedia vero est, ut dicebamus, imitatio pejorum. at non secundum omne vitium: sed turpitudinis est particula ridiculum. Etenim ridiculum est erratum quoddam et turpitudo sine dolore, et non habent vim interimendi, ut statim ridicula facies turpis ac distorta sine dolore. —

und Rhetorik A. 11 p. 1371. 33b: ὁμοίως δὲ καὶ ἐπεὶ ἡ παιδιὰ τῶν ἡδέων καὶ πᾶσα ἄνεσις, καὶ ὁ γέλως τῶν ἡδέων, ἀνάγκη καὶ τὰ γελοῖα ἡδέα εἶναι, καὶ ἀνθρώπους καὶ λόγους καὶ ἔργα.

Hiezu Übersetzung Antonii Riccoboni: Similiter vero etiam quoniam ludus est inter jucunda et omnis remissio animi, et risus inter jucunda, necesse est etiam ridicula jucunda esse, et homines, et orationes, et opera.

Vgl. hiezu auch die Definition des Witzes pp. 15 u. 16 Anm. 1.

[1] Dies der dritte Punkt Caesars a. a. O. (de or. II 58. 235) sitne oratoris risum velle movere.

[2] De or. fol. XLVv. O. II. 8. 32ff.: Quis [O. qui] enim cantus moderata pronunciatione [O. oratione] dulcior inveniri potest. Quod carmen artificiosa verborum constructione [O. conclusione] aptius ... quid autem [fehlt O.] admirabilius quam res splendore illustrata verborum.

schickt vorgebrachte Gründe und angenehm klingende Worte den Sieg davontragen[1].

Eine feine und heitere Rede ist nicht nur im geselligen Verkehr mit den Freunden am Platze[2], sie trägt auch auf dem Forum durch Anmut und Humor, Schnelligkeit und Kürze des Erwiderns nicht wenig zum Erfolge bei[3].

---

[1] De or. fol. VIIIr. O. I. 8. 30ff. spez. 33: Quae vis alia potuit: aut dispersos homines unum in locum congregare, aut a fera agrestique vita ad hunc humanum cultum civilemque deducere, aut jam constitutis civitatibus, leges judicia, jura describere.

Diesen Standpunkt hält er auch de or. I. 11. 35ff. fest gegenüber Scaevola, der nach griechischem Vorbild I. 9. 37.—10. 44. die Wichtigkeit und den Wert der Redekunst angreift. Das universale Wissen dargelegt I. 5. 16—18 und I. 34. 158—159 gegen denselben Scaevola.

Crassus' Meinung z. B. I. 5. 17ff.; von Antonius kurz zusammengefaßt und seiner eigenen gegenübergestellt fol. XXXIr O. I. 49. 213. Oratorem autem: . . . equidem non facio eundem: quem Crassus: qui mihi visus est omnem omnium rerum atque artium scientiam comprehendere: uno oratoris officio: ac nomine atque eum puto esse qui et verbis ad audiendum jucundis, et sententiis ad probandum accommodatis, uti possit in causis forensibus atque communibus.

[2] De or. fol. VIIv. O. I. 8. 32: Age vero ne semper forum subsellia rostra: curiamque meditere: quid esse potest in otio aut jucundius: aut magis proprium humanitatis: quam sermo facetus: ac nulla in re rudis: Hoc enim uno praestamus vel maxime veris [O. feris]: quod colloquimur inter nos: et [O. quod] exprimere dicendo sensa possimus [O. possumus].

[3] De or. fol. XXXIr. O. I. 49. 213 [Antonius fährt fort]: Hunc ego appello oratorem eumque esse praeterea instructum voce: et actione: et *lepore quodam* volo. Er stellt, um den Zweck seiner Redekunst zu erreichen, d. h. um den Prozeß zu gewinnen, ein dreifaches Verfahren auf: die Zuhörer zu gewinnen, sie aufzuklären, sie zu erschüttern, und dazu braucht es Geschmeidigkeit, Schärfe des Geistes, Macht und Heftigkeit des Wortes. Der Witz wird zur ersten der drei Redearten gehören.

De or. fol. LXIIIv. O. II. 28. 121: . . . quibus ex locis ad eas tres res: quae ad fidem faciendam solae valent, ducatur oratio, ut et concilientur animi et doceantur, et moveantur.

De or. fol. LXVr. O. II. 29. 128: Tres sunt rationes . . . una consiliandorum hominum: altera docendorum: tertia conciliandorum.

Es geschieht darum mit voller Zustimmung aller Zuhörer, wenn Caesar Vopiscus die Wichtigkeit von Scherz und Witz für den Advokaten schildert[1], wenn er dartut, wie der Anwalt die Blüte geistreichen Humors und witziger Gedanken aus jeder Art feiner Bildung pflücken und damit seine Rede wie mit Salz durchwürzen soll[2], wie er auf diese Weise sein Publikum ganz für sich gewinnt, und indem er den Gegner nach Belieben hindert, widerlegt, zerschmettert, selbst als feiner, urbaner Mann bewundert wird. Ein guter Witz kann Trauer und Strenge mildern, ja so-

---

Harum trium partium prima lenitatem orationis: secunda acumen: tertia vim desiderat.

Orator fol. CXXXXv. O. 21. 69: Erit igitur eloquens: hunc enim auctore Antonio quaerimus, is qui in foro causisque civilibus ita dicet [O. ut] probet ut delectet: ut flectat. Probare necessitatis est: delectare suavitatis: flectere victoriae. Nam id unum ex omnibus ad obtinendas causas potest plurimum: sed quot officia oratoris tot sunt genera dicendi. Subtile improbando mediocre [O. modicum] in delectando vehemens in flectendo. In quo uno vis omnis oratoris est.

Cfr. ferner de or. II. 77. 310, und III. 45. 177, Orator 5. 20ff., Brutus 49. 185 oder 80. 276, de opt. gen. or. I. 3 und die Stelle in:

Aristoteles' Rhetorik:

Berol. A 2. 1356 a 1: τῶν δὲ διὰ τοῦ λόγου παριζομένων πίστεων τρία εἴδη ἐστίν· αἱ μὲν γάρ εἰσιν ἐν τῷ ἤθει τοῦ λέγοντος, αἱ δὲ ἐν τῷ τὸν ἀκροατὴν διαθεῖναί πως, αἱ δὲ ἐν αὐτῷ τῷ λόγῳ, διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι.

Übersetzung des Antonius Riccobonus: Ac quae ratione excogitatur, fides triplex est. nam partim consistit in moribus eius qui dicit, partim in eo ut auditor afficiatur aliquo modo, partim in ipsa ratione, quid demonstret vel videatur demonstrare.

[1] De or. II. 58. 235ff.

[2] Dies nach den Worten Crassus': De or. fol. VIr O. I. 5. 17: accedat eodem opertet lepos quidam facetiaeque: et eruditio libero digna: celeritasque: et brevitas: et respondendi: et lacessendi: subtili venustate atque urbanitate conjuncta.

De or. fol. XXVv. O. I. 34. 159: libandus est [O. etiam] ex omni genere urbanitatis facetiarum quidam lepos: quo tamquam sale spargatur [O. perspergatur] omnis oratio. — Die Übersetzung dieser letzten Stelle nach Piderit.

gar den Haß, der sonst schwierig durch Argumente zu bekämpfen ist, in Heiterkeit auflösen[1].

3. Welche Vorschriften muß er dabei beobachten?

Nachdem die Notwendigkeit zierlichen Redeschmuckes und sprühenden Witzes für den forensischen Redner dargelegt ist (lepos begreift lumina verborum und facetiae in sich), führt der durch seine heitere Laune berühmte Caesar Strabo Vopiscus fort[2], indem er in aristotelischer Weise

[1] De or. fol. LXXXVII r. O. II. 58. 236: Est plane oratoris movere risum vel quod ipsa hilaritas benivolentiam conciliat ei per quem excitata est: vel quod admirantur omnes acumen uno saepe in verbo positum: maxime respondentis: nonnunquam etiam lacessentis vel etiam [fehlt O. quod] frangit adversarium: quod impedit: quod levat [O. elevat]: quod deterret: quod refutat: vel quod ipsum oratorem politum esse hominem significat. Quod eruditum: quod urbanum maximeque quod tristitiam atque severitatem mitigat et relaxat. Odiosasque res saepe quas argumentis dilui non facile est joco risuque dissoluit [O. dissolvit]. — Und ebenso: De or. II. 83. 340: Nonnullo loco [O. nullo autem loco] (als in der Rede vor dem Volk) plus facetiae prosunt: et celeritas et breve aliquod dictum: nec sine dignitate: et cum lepore. Man vergleiche hiemit wiederum, was Aristoteles über den Wert des Lächerlichen für den Redner sagt:

Rhetorik: Berol. Γ 18. 1419 b 2—9: περὶ δὲ τῶν γελοίων, ἐπειδή τινα δοκεῖ χρῆσιν ἔχειν ἐν τοῖς ἀγῶσι, καὶ δεῖν ἔφη Γοργίας τὴν μὲν σπουδὴν διαφθείρειν τῶν ἐναντίων γέλωτι τὸν δὲ γέλωτα σπουδῇ, ὀρθῶς λέγων, εἴρηται πόσα εἴδη γελοίων ἐστὶν ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς (cfr. angeführte Stelle in c. 5) ὧν τὸ μὲν ἁρμόττει ἐλευθέρῳ τὸ δ' οὔ. ὅπως οὖν τὸ ἁρμόττον αὑτῷ λήψεται. ἔστι δ' ἡ εἰρωνεία τῆς βωμολοχίας ἐλευθεριώτερον. ὁ μὲν γὰρ αὑτοῦ ἕνεκα ποιεῖ τὸ γελοῖον, ὁ δὲ βωμολόχος ἕτερον.

Dazu die Übersetzung des Antonius Riccobonus:

Ed. Berol. 1419 b 2—9: Ridicula autem quoniam aliquem videntur usum habere in contentionibus, et opportere dicebat Gorgias seria discutere adversariorum risu, at risum seriis, recte dicens, expositum est quot genera ridiculorum sint in iis quae tradita sunt de poëtica; quorum unum quidem convenit libero, alterum vero nequaquam. Quod igitur conveniens erit sibi, sumet. Est autem dissimulatio scurrilitate liberalior: ille enim sui causa fingit ridiculum, scurra vero alterius.

[2] De or. fol. LXXXIII r. O. II. 54. 216. Antonius spricht: In quibus [sc. in joco et facetiis] tu longe aliis mea sententia Caesar excellis.

die fehlerhaften Extreme und die goldene Mitte beschreibt, in der sich der Orator halten muß [1].

Der Mime (mimus), der Pulcinell (sannio) und der grobe Possenreißer (scurra) stellen das Zuviel an Witz vor. Sie suchen beständig Gelächter zu erregen und verfehlen sich durch garstigen Inhalt (Obscönitäten etc.), durch eine sprachlich elende Form und durch allzu grotesken Vortrag, worin sie mürrische, abergläubische, ruhmredige, törichte Menschen nachahmen [2].

---

[1] De or. II. 54. 217—71. 290.

[2] De or. fol. LXXXVIIv. O. II. 59. 239: ... ne aut [O. autem] scurrilis jocus sit aut inimicus. [O. mimicus] ibid. fol. LXXXVIIIr 242: Mimorum est enim ethologorum: si nimia est imitatio sicut obscoenitas; und ebenso ibid. 244. 245 et 246.

De or. fol. LXXXIXr. O. II. 60. 247: Temporis igitur ratio et ipsius dicacitatis moderatio, et temperantia, et raritas dictorum distinguet oratorem a scurra, et quod vos [O. nos] cum causa dicimus non ut ridiculi videantur [O. videamur]: sed ut proficiamus aliquid, id [fehlt O.] illi totum diem: et sine causa. — De or. fol. XCr O. II 61. 251 u. 62. 252: Atque hoc etiam animadvertendum est non esse omnia ridicula faceta: quid enim potest esse tam ridiculum: quam samio [O. sannio] est sed ore vultu imitandus [O. imitandis] moribus: voce denique ipso corpore ridetur [O. ipso] falsum [O. salsum] hunc possem [O. possum] dicere: atque ita ut non ejusmodi oratorem esse velim sed ut mimum. — Quare primum genus hoc, quod risum vel maxime movet non est nostrum morosum superstitiosum suspitiosum gloriosum stultum naturae ridentur ipsae quas personas agitare solemus non sustinere alterum genus est imitatione admodum ridiculum sed nobis tantum licet furtim siquando et cursim. alterum [O. aliter enim] minime est liberale, tertium oris depravatio non digna nobis. Quartum obscoenitatis [O. obscoenitas] non solum non foro digna sed vix convivio liberorum.

Ähnlich verteidigt sich Cicero ad Fam. VII. 32 gegen die ihm zugeschriebenen Witze: ... omnia mihi perjucunda fuerunt: praeter illud quod parum diligenter possessio salinarum mearum a te procuratore defenditur. Ais enim, ut ego discesserim omnia omnium dicta in his etiam sextiana [O. Sestiana] in me conferri. Quid tu id pateris? Nonne [O. non] defendis? Non resistis? Equidem sperabam ita notata me reliquisse genera dictorum meorum: ut cognosci sua sponte possent. Sed quando [O. quoniam] tanta faex est in urbe: ut

Das Zuwenig an Witz wird am besten durch einen Advokaten illustriert, der bei frohem Mahle alle Erwägungen vorbringt, welcher er zu irgend einem langweiligen Prozesse gepflogen[1].

Von diesen beiden Extremen erscheint das letztere als der geringere Fehler[2].

Der ruhige und gelassene Redner, der wahre Attiker, wird alle diese Übertreibungen vermeiden[3]. Er prägt seine Witzworte, wie es der Moment erfordert (denn die von zu Hause mitgebrachten wirken frostig) und schleudert sie vorzüglich als Antwort gegen den Feind[4], indem er dabei

---

nihil tam sit ἀκόθηρον: quod non alicui venustum esse videatur. Pugna si me amas: nisi acuta ἀμφιβολία: nisi elegans ὑπερβολή nisi παράγραμμα nisi [O. fehlt] bellum: nisi ridiculum παρὰ προσδοκίαν: nisi caetera quae sunt a me *in secundo libro de oratore* per Antonii personam disputata de ridiculis: ἔντεχνα et arguta apparebunt ut sacramento contendas mea non esse.

[1] De off. I. 40. 144: Ut si quis [O. qui] cum causam sit acturus in itinere aut in ambulatione secum ipse meditetur aut si quid aliud attentius cogitet non reprehendatur. At hoc idem si in convivio faciat: humanus [sic. O. inhumanus] videatur inscitia temporis.

[2] Orator. fol. CXXXXv. O. 22. 73: In omnibusque rebus videnda [O. videndum] est Quatenus et si enim suus cuique modus est, tamen magis offendit nimium quam parum etc.

[3] Orator. fol. CXXXXIv. O. 26. 88: Illud admonemus tamen ridiculo, sic usurum oratorem, ut nec nimis frequenti, nec [O. ne] scurrile sit, nec subobsceno [O. subobscenum] nec inimicum [O. ne mimicum] nec petulanti, nec [O. ne] improbum, nec in calamitatem, nec [O. ne] inhumanum, nec in facinus, nec [O. ne] odii locum risus occupet, neque aut sua persona aut judicium aut tempore alienum ... Vitabit enim quaesita, nec ex tempore ficta, sed domo allata, quae plerumque frigida sunt, Parcet et amicitiis et dignitatibus, vitabit insanabilis contumelias, tantummodo adversarios figet, nec eos tamen semper nec [O. nec omnes, nec] omni modo. Quibus exceptis sic utetur sale et facetiis ut ego ex istis novis atticis talem cognoverim neminem cum id certe sit vel maxime atticum. Hanc ego judico formam summissi oratoris sed magni tamen [O. et] germani attici quoniam quidquid est salsum aut salubre in oratione id proprium atticorum est, e quibus tamen non omnes faceti. —

[4] De or. fol. LXXXVv. O. II. 56. 230: Omnino probabiliora

sich selbst, seine Zuhörer, Ehre, Alter, Zeit und alle andern Umstände weise in Betracht zieht und in der Würde des Gegners die eigene schont[1]. Der feine Takt (griechisch πρέπον, römisch decorum)[2] doppelt vonnöten in einer Ma-

---

sunt: quae lacessiti dicimus quamque priores. nam et ingenii celeritas major est, quae apparet in respondendo et humanitatis est responsio. Videremur [O. videmur] enim quieturi fuisse, nisi essemus lacessiti: ut in ista ipsa concione: nihil fere dictum est ab hoc quod quidem facetius dictum videretur: quod non provocatus responderit.

De or. fol. LXXXIXr. O. II. 60. 246: Ea, quia mediata [O. meditata] putantur esse: minus ridentur.

[1] De or. fol. LXXXVv. O. II. 56. 229: Habere [O. haberi] enim dixisti rationem oportere hominum: rei temporis ne quid jocus de gravitate decerperet.

De or. fol. LXXXIVr. O. II. 54. 221: Parcebat enim adversarii dignitati in quo ipso [O. ipse] servabat suam . . .

[2] Dies ist der vierte Punkt Caesars, das quatenus de or. II. 58. 235. de or. fol. LXXXVIIr u. v. O. II. 58. 237 u. 59. 239: Quatenus haec sunt [O. sint] ridicula tractanda oratori perquam diligenter videndum est . . . Haec igitur adhibenda est primum in jocando moderatio . . . Quamobrem materies omnis ridiculorum est in istis vitiis, quae sunt in vita hominum. . . . Est etiam deformitatis et corporis vitiorum: satis bella materies ad jocandum. Sed quaerimus idem quod in ceteris rebus maxime quaerendum est quatenus.

Orator fol. CXXXXv. O. 21. 70: Magni igitur judicii summae etiam facultatis esse debebit moderator ille et quasi temperator hujus tripartitae varietatis . . . Ut enim in vita sic in oratione nihil est difficilius quam quid deceat videre praepositio [sic. O. πρέπον] appellant hoc Graeci. Nos dicamus sane decorum . . . Hujus ignorantiae [O. ignoratione] non modo in vita sed et saepissime in poematibus [O. poematis] et in oratione peccatur . . . Non enim omnis fortuna non omnis honos non omnis auctoritas non omnis aetas nec vero locus: aut tempus: aut auditor omnis eodem, aut verborum genere tractandus est, aut sententiarum, semperque in omni parte orationis, ut vitae quid deceat est considerandum quod et in re de qua agitur positum est, et in personis et eorum qui dicunt et eorum qui audiunt . . .

Orator fol. CXXXXv. O. 22. 73: In omnibusque rebus videnda [O. videndum] est *quatenus;*

De or. fol. XCIVr. O. II. 67. 271: Et hercule omnia haec: quae a me de facetiis disputantur. non majora forensium actionum quam *omnium sermonum condimenta sunt.* —

terie, wie der Witz, die sich auf eine Verhöhnung körperlicher oder seelischer Mißgestalt gründet[1], verbietet ihm, allzu tiefe Wunden zu schlagen, läßt ihn bei der Nachahmung von Lächerlichkeiten des Gegners nur so weit gehen, daß der Zuschauer sich mehr denkt, als er wirklich sieht[2], und hindert ihn sowohl Männer mit Witz anzugreifen, deren Ruchlosigkeit durch heiteres Gelächter gewinnen könnte, als auch Elende, deren Unglück sie davor schützt (es sei denn, daß sie sich damit brüsten) und endlich Günstlinge des Volkes[3].

Auf seine weise Zurückhaltung läßt sich der geschickt veränderte Vers des Ennius nicht anwenden, der besagt, daß ein witziger Mann eher eine Flamme im Munde behalten könnte, als seine Witze[4].

---

[1] de or. fol. LXXXVIIr. O. II. 58. 236: Locus autem et regio quasi ridiculi: . . . turpitudine et deformitate quadam continetur. — Ibid. fol. LXXXVIIv. O. II. 59. 238: Quamobrem materies omnium [O. omnis] ridiculorum est in istis vitiis, quae sunt in vita hominum neque carorum neque calamitosorum, neque eorum, qui ob facinus ad supplicium rapiendi videntur; eaque belle agitata ridentur. Est etiam deformitatis et corporis vitiorum satis bella materies ad jocandum ... et passim.

[2] De or. fol. LXXXVIIIr. O. II. 59. 242: Oratur surripiat oportet imitationem: ut is qui audiat [O. audiet]: cogitet plura quam videat praestet idem ingenuitatem et ruborem suum verborum turpitudini et rerum obscoenitati. Vitanda ... [sic. O. turpitudine et rerum obscoenitate vitanda].

[3] De or. fol. LXXXVIIr. O. II. 58. 237—59. 239: Nam nec insignis improbitas: et scelere juncta, nec rursus miseria insignis agitata ridetur. Facinorosos majore quadam vi quam ridiculi vulnerati [O. vulnerari] volunt, miseros illudi volunt [O. nolunt]: nisi se forte jactent [O. jactant]. Parcendum est autem maxime caritati hominum, ne temere in eos dicas, qui diliguntur . . . Itaque ea facillime luduntur: quae neque odia magno, neque misericordia maxima digna sunt.

[4] De or. fol. LXXXIVr. O. II. 54. 221: Parcebat enim adversarii dignitati in quo ipso [O. ipse] servabat suam quod est hominibus facetis et dicacibus difficilimum habere hominum rationem et temporum: et ea quae occurrant [O. occurunt]: cum salsissime dici possunt: tenere. Itaque nonnulli ridiculi homines hoc ipsum non insulse inter-

Nur unter diesen Bedingungen, wenn er geschmackvoll, fein, geistreich und zur rechten Zeit gesagt wird, wirkt der Spott als eine wahre Erholung des Geistes[1].

4. Gibt es eine Kunst im Witz?

Die sämtlichen Redner des ciceronianischen Werkes verneinen die Frage ausdrücklich[2]. Doch handelt es sich

---

pretantur: dicere enim aiunt Ennium flammam a sapiente facilius ore in ardenti [O. ardente] opprimi: quam bona dicta teneat ... haec, scilicet, bona dicta: quae salsa sint: nam ea dicta appellantur proprio jam nomine. Es sind bei Ennius eigentlich Weisheitssprüche gemeint.

[1] De officiis I. 29. 104. Duplex omnino est jocandi genus. Unum *illiberale* petulans: flagitiosum: obscoenum: alterum *elegans:* urbanum: ingeniosum: facetum. Quo genere non modo plautus noster: et atticorum antiqua comoedia: sed etiam philosophorum Socraticorum liberi [sic. O. libri] referti sunt. Multaque multorum facere [sic. O. facete] dicta: ut ea quae a sene Catone sunt collecta: quae vocant Apophthegmata. Facilis igitur est distinctio ingenui et illiberalis joci. Alter est si tempore fit ac remisso animo homine [O. fit aut si remisso animo, magno homine] dignus: Alter ne libero quidem si rerum turpitudini adhibetur verborum obscoenitas. Ludendi etiam est quidam modus retinendus ut ne nimis omnia profundamus: elatique voluptate in aliquam turpitudinem delabamur. Suppeditant autem et campus noster: et studia venandi: honesta exempla ludendi.

[2] De or. fol. LXXXIIIr. O. II. 54. 216: Suavis autem est: et vehementer saepe utilis jocus: et facetiae, quae, etiam si alia omnia tradi arte possunt: NATURAE sunt propria certe NEQUE ULLAM ARTEM DESIDERANT.

Ibid. fol. LXXXVv. O. II. 56. 227: Quare tibi Antoni utrumque assentior et multum facetias in dicendo prodesse saepe: et eas ARTE NULLA [O. nullo modo] posse tradi. Ibid. 229: Attamen inquit Antonius cum ARTEM ESSE FACETIARUM ULLAM negares ...

De or. fol. LXXXIIIv. O. II. 54. 219: Sed cum in illo genere perpetuae festivitatis ARS NON desideret natura [O. desideretur natura enim etc.]: enim fingit homines et creat imitatores et narratores facetos et vultu adjuvante et voce, et ipso genere sermonis. Tum vero in hoc altero dicacitatis quid habet ars loci cum ante illud facetum [O. facete] dictum emissum haerere debeat, quam cogitari potuisse videatur.

Ibid. fol. LXXXVIr. O. II. 57. 232: Quasi vero inquit Crassus horum ipsorum de quibus Antonius tamdiu [O. jamdiu] loquitur: ars ulla sit ...

hiebei viel eher um den Namen als um die Sache selbst. Die griechischen Rhetoren hatten offenbar, wie für die Redekunst überhaupt, so auch für den Witz starre Lehrsätze und Regeln aufgestellt: ein Rezept, durch dessen tüchtiges Auswendiglernen und ängstliches Beobachten eine Rede geistreich und witzig ausfallen mußte[1]. Dem gegenüber betont der praktische Römer, der seine Theorien nicht aus schulmäßigen Betrachtungen ableitet, sondern aus der Wirklichkeit des Forums, daß Witz und Humor als reine Naturgaben zu betrachten sind, in deren Besitz uns die Schulbänke des Grammatikers nicht bringen können[2]. Sie sind ein spezielles Talent, wofür man dem Schöpfer nur dann vorbehaltlos dankbar sein kann, wenn taktvolle Feinheit und würdiger Lebensernst damit verbunden sind[3].

Ist aber eine solch günstige Naturanlage vorhanden, dann bringen eifriges Studieren und Üben der Regeln

---

[1] De or. fol. LXXXIIIr. O. II. 54. 217: Ego vero inquit [Caesar] omni de re facetius puto esse [O. posse] ab homine non inurbano: quam de ipsis facetiis disputari: itaque cum quosdam Graecos inscriptos libros esse vidissem de ridiculis nonnulla [O. nonnullam] in spem veneram: posse me aliquid ex istis discere: inveni autem ridicula et salsa multa Graecorum: nam et Siculi in eo genere et Rhodi: et Byzantii: et praeter ceteros Attici excellunt: sed qui ejus rei rationem quandam conati sunt: artemque tradere sic insulsi exstiterunt: ut nihil aliud eorum nisi ipsa insulsitas rideatur. Quare mihi nullo videtur modo doctrina ista res posse tradi.

[2] De or. fol. LXXXIIIv. O. II. 54. 219: Sed cum in illo genere perpetuae festivitatis ars non desideret natura [O. desideretur-natura enim fingit etc.]: enim fingit homines et creat imitatores et narratores facetos et vultu adjuvante, et voce, et ipso genere sermonis. Tum vero in hoc altero dicacitatis quid habet ars loci cum ante illud facetum [O. facete] dictum emissum haerere debeat, quam cogitari potuisse videatur.

[3] De or. fol. LXXXVv. O. II. 56. 228: Nam esse quamvis facetum: atque salsum, non nimis est per se ipsum invidendum. Sed quod eum qui omnium [O. cum omnium] sit venustissimus [sc. Crassus] et urbanissimus omnium gravissimum et severissimum et esse et videri: quod isti, contigit uni . . .

Ciceros reichen Gewinn[1], welche, wie Caesar stolz verkündet, die ersten Erwägungen über den Witz in lateinischer Sprache darstellen[2]. Sie lehren die taktvolle Berücksichtigung von Richter und Zuhörer, von Ort und Zeit, kurz aller äußeren Umstände, wie wir im vorhergehenden Abschnitt gesehen haben[3], und werden nur deshalb nicht als „Kunst" zusammengefaßt, um sie gegenüber den griechischen Rhetorenvorschriften als persönliche, aus der unmittelbaren Wirklichkeit geschöpfte Erfahrungstatsachen zu kennzeichnen.

5. Die Topik des Witzes.

Die Kunst der indirekten Beweisführung im Gerichtsverfahren, das Wahrscheinlichmachen von Schuld oder Nichtschuld durch tausenderlei aus dem Charakter und den Handlungen des Angeklagten oder aus äußeren Umständen

---

[1] De or. fol. LXXXVIr. O. II. 57. 232: Quasi vero inquit Crassus horum ipsorum de quibus Antonius tamdiu [O. jamdiu] loquitur: ars ulla sit observatio quaedam ista est: ut ipse dixit earum rerum: quae in dicendo valent quae si eloquentis facere posset: quis esset non eloquens: quis enim haec vel non facile: vel certe aliquo modo: posset ediscere. Sed ego in his precaepta [sic. O. praeceptis] hanc vim: et hanc utilitatem: esse arbitror, non [O. ut] ad reperiendum quid dicamus: arte ducamur: sed ut ea: quae natura: quae studio: quae exercitatione consequimur, aut recta esse confidamus, aut prava intellegimus [O. intellegamus] cum quo referenda sint didicerimus.

[2] De or. fol. LXXXVIr. O. II. 57. 233: Sic ego nunc . . . *primum* loquar de facetiis . . .

[3] De or. fol. LXXXVv. O. II. 56. 229: Attamen inquit Antonius cum artem esse facetiarum ullam negares apperuisti quiddam: quod praecipiendum videretur, habere [O. haberi] enim dixisti rationem oportere hominum: rei temporis ne quid jocus de gravitate decerperet . . . Sed hoc praeceptum praetermittendum [O. praetermittendarum] est facetiarum: quod cum his [O. cum eis] nihil opus sit. nos autem quomodo utamur, cum opus sit, quaerimus . . . Omnino probabiliora sunt: quae lacessiti dicimus quam quae priores. nam et ingenii celeritas major est, quae apparet in respondendo et humanitatis est responsio. Videremur [O. videmur] enim quieturi fuisse, nisi essemus lacessiti.

herbeigezogenen Gründen war von den Rhetoren zu einem komplizierten System: der Topik der gerichtlichen Beweise ausgearbeitet worden. Das Fundament des Baues bilden dabei die *loci argumentorum*, d. h. die Sitten, Erziehung, Beweggründe des Angeklagten, Zeit, Ort etc., aus denen in unendlicher Variation Beweise hergeleitet werden können.

Dieses ganze Verfahren, tiefere Ursachen aufzuspüren und die Ergebnisse in ein vielverschlungenes System einzureihen, überträgt Cicero auf die Materie des Witzes, die er schon früher mit dem Ernst enge zusammenhängend gezeigt hatte[1].

Es lassen sich zwei große Kategorien des Heitern unterscheiden: die erste besteht aus dem kurzen, scharf treffenden Wortwitz, die zweite begreift die längere, witzige Erzählung oder den Sachwitz[2].

Die Leute, welche die eine dieser beiden Arten beherrschen, sind nicht selten, wohl aber trifft man nur höchst vereinzelt Männer, die beider zugleich mächtig sind[3], und

---

[1] Cfr. p. 21 u. Anm. 2.

[2] De or. fol. LXXXIIIv. O. II. 54. 218: Etenim cum duo genera sint facetiarum alterum aequabiliter in omni sermone fusum: alterum peracutum et breve illa a veteribus superior cavillatio: haec altera dicacitas nominata est.

Im Orator fol. CXXXXIr. u. v. O. 26. 87 nennt Cicero den Oberbegriff *Sales* und ordnet ihnen das *genus facetiarum* (also die cavillatio) und das *genus dicacitatis* unter: Huic generi orationis [sc. Attico aut tenui] aspergentur etiam sales . . .: quorum duo genera sunt, unum facetiarum alterum dicacitatis, utroque utetur, sed altero in narrando aliquid venuste altero in jacendo [O. jaciendo] mittendoque ridiculo, cujus genera plura sunt.

De or. fol. LXXXVIIv. O. II 59. 239: Duo, nam sunt genera facetiarum quorum alterum re tractatur, alterum dicto.

[3] De or. fol. LXXXIVr. O. II. 54. 220: Non enim fere quisquam reperietur: praeter hunc [sc. Crassum] in utroque genere leporis excellens: et illo quod in perpetuitate sermonis: et hoc quod in celeritate atque dicto est.

die edelste Form des Witzes: die harmonische Verbindung von Wort- und Sachwitz anzuwenden wissen[1].

Wir beginnen mit einer kurzen Behandlung der Elemente des Lächerlichen, wie sie Caesar in zahlreichen Beispielen zu ergründen sucht, im

a) Wortwitz (bei den Alten dicacitas).

Dieser besteht aus einem möglichst kurzen und scharf treffenden Ausspruch, der (im Gegensatz zur Anekdote) durch einen Wechsel der Worte sofort sein Salz verliert. Sein jähes geistreiches Aufblitzen erntet eher Bewunderung als Gelächter[2].

Zweideutigkeit im Ausdruck, getäuschte Erwartung[3], Zurückschleudern des geschickt weiter-

---

[1] De or. fol. LXXXIXr. O. II. 61. 248: Haec igitur sit prima partitio: quod facete dicatur id alias in re haberi [O. habere] alias in verbo, facetiis autem maxime [O. facetias maxime autem] homines delectari: siquando risus conjuncte re: verboque moveatur.

[2] De or. fol. LXXXIIIv. O. II. 54. 218: Etenim cum duo genera sint facetiarum alterum *aequabiliter in omni sermone fusum:* alterum *peracutum et breve* illa a veteribus superior *cavillatio:* haec altera *dicacitas* nominata est.

Ibid. fol. LXXXVIIv. O. II. 59. 239: Duo nam sunt genera facetiarum quorum alterum: *re* tractatur alterum *dicto.*

Ibid. fol. LXXXVIIIv. O. II. 60. 244: In dicto autem ridiculum est id: quod verbi: aut sententiae quodam acumine movetur.

Ibid. fol. XCr. O. II. 62. 252: Detractis igitur tot rebus: ex hoc oratorio loco facetiae reliquae sunt quae aut *in re* quemadmodum [O. ut] ante divisi positae videntur esse aut *in verbo* nam quod quibuscumque verbis dixeris facetum tamen est *re* continetur quod mutatis verbis salem amittit *in verbis* habet leporem omnem.

De or. fol. XCVIIr. O. II. 71. 288: Nam illa, quae verbo: ratione: [O. verbi ratione] et vi continentur: certa vere [O. fere] ac difinita sunt: quae plerumque ut ante dixi laudari magis quam rideri solent.

[3] De or. fol. XCr. O. II. 62. 253—256: Ambigua sunt in primis acuta atque in verbo posita non in re sed non saepe magnum risum movent magis ut belle et litterate dicta laudantur ... Et si quaeritis: is qui appellatur dicax, hoc genere maxime excellet: sed risus movent alia majores. Ambiguum per se ipsum probatur id quidem ut ante dixi

geführten Witzes[1] auf den Gegner sind drei höchst wirksame Elemente, die sich, wie die folgenden drei Beispiele zeigen, oft vereinigt vorfinden.

1. Titus kommt eines Morgens nicht zum gewohnten Ballspiel. Vespa Terentius entschuldigt ihn, er habe einen Arm gebrochen.
2. Jemand sieht bei Novius [in einer seiner Atellanen], wie der Schuldner vom Gläubiger verkauft wird. „Um wieviel ist er dir zugesprochen worden?“ „Um tausend Sesterzen.“ „Behalte ihn, ich gebe nicht mehr!“
3. Catulus, vom Konsul Philippus höhnisch befragt: „Was hast du zu bellen, Hündlein?“ erwidert: „Ich sehe einen Dieb.“

Das erste Beispiel enthält eine witzige Zweideutigkeit: denn Titus stand im Rufe, als Nachtschwärmer die Bildsäulen der Götter zu verstümmeln, und deshalb kann er entweder den Arm selbst gebrochen haben oder aber

---

vel maxime. Ingeniosi, nam, videtur: vim verbi: in aliud: ac ceteri accipiant: posse dicere [O ducere]: sed admirationem magis quam risum movet: nisi si quando incidit in aliud genus ridiculi.

. . . Sed scitis esse notissimum ridiculi genus cum aliud expectamus aliud dicitur. Hic nobismet ipsis noster error risum movet: quodsi admixtum est: etiam ambiguum fit salsius: ut apud Nevium [O. Novium]: videtur esse misericors ille qui judicatum duci videns: percontatur ita:

quanti addictus, mille nummum.

Si addidisset tantummodo: ducas licet esset illud genus ridiculi praeter expectationem: sed quia addidit, nil addo ducas licet addito altero ambiguo altero genere ridiculi fuit ut mihi quidem videtur Salsissimus. Das Ambiguum in einem Gesetz oder privaten Schriftstück de or. II. 26. 110—113; ebenso Partt. orat. 38. 132—139 spez. § 138.

[1] De or. fol. XCv. O. II. 63. 255: Hoc tamen est venustissimum cum in altercatione arripitur ad [sic. O. ab] adversario verbum et ex eo ut a Catullo [O. Catulo] in Philippum in eum ipsum aliquid qui lacessivit, infligitur . . . vgl. II. 54. 220 das Beispiel.

durch Beschädigung des Armes eines Götterbildnisses mit der Gerechtigkeit in unliebsame Berührung gekommen sein.

Die Zweideutigkeit (die in ihrer Schärfe zwar eher dem bösartigen Redner, nicht dem wohlwollenden, den wir suchen, geziemt) gewinnt an erheiternder Kraft durch Hinzufügen einer weiteren Art des Witzes: des Unerwarteten. So lachen wir im zweiten Beispiel über unsern eigenen Irrtum, da wir die Frage aus Mitleid mit dem armen Schuldner gestellt glaubten. Die trockene Antwort „Behalte ihn" wird aber noch um eine witzige Doppelsinnigkeit bereichert, indem „ich gebe nicht mehr" bedeuten kann: er ist teuer genug bezahlt.

Eine dritte Art des Witzes findet sich im dritten Beispiel mit den beiden andern vereinigt. Der billige Witz mit dem Namen des Catulus wird von diesem trefflich und in unerwarteter Weise fortgesetzt und dem Gegner mit gleicher Münze heimbezahlt. (Der Konsul wird ein Dieb genannt, weil er dem Senat die Gerichtsbarkeit rauben wollte.)

Eine weitere Art des Spottes kann der Name des Gegners liefern, das absichtliche Mißverständnis seiner Worte[1] oder aber das geschickte Täuschen unserer Erwartung[2]:

---

[1] De or. fol. XCIr. O. II. 63. 257 u. 256: 1. interpretatio nominis: Nummius u. nummus; 2. [parva verbi immutatio] quod in litera positum [sc. genus] graeci vocant [Lücke, O. παρανομασίαν].

Verse und Sprichwörter 64. 257 u. 258.

[2] De or. fol. XCIv. O. II. 64. 259—260: . . . non insulsum genus ex eo cum ad verbum non ad sententiam rem accipere videare: ex quo uno genere totus est Tutor minus verus [sic. O. mimus vetus] oppido ridiculus . . . Ridicule etiam illud, L. Portius Nasica Censori Catoni: cum ille ex tui animi sententia tu uxorem habes, non hercule inquit ex mei animi sententia. Cfr. Gellius, Noct. att. IV. XX als Beispiel von der Strenge der Zensoren: nach ihm wurde der Witzbold vom erbosten Zensor degradiert.

1. Caesar Vopiscus sagte zu Nummius: „Du hast deinen Namen auf dem Marsfeld erworben, gerade wie Neoptolemus vor Troja."
2. Cato nennt den M. Fulvius Nobilior einen Mobilior.
3. Der Censor Cato frägt den L. Portius Nasica mit der üblichen Formel (wegen der Junggesellensteuer): „Sag mir auf dein Gewissen, ob du verheiratet bist?" „Ja, aber gar nicht nach meinem Gewissen!"

In den beiden ersten Fällen wird der Name mit einem ähnlich klingenden Wort in Verbindung gebracht, das einen Fehler bedeutet: mit der Bestechlichkeit (Nummius — nummus, Ankauf von Stimmen auf dem Marsfeld) und der Unbeständigkeit (Nobilior — mobilior). Und in ähnlicher Weise können zweckmäßig umgestaltete Verse und Sprichwörter verwendet werden.

Das letzte Beispiel gehört einer viel angewandten Gattung an, aus der die Witze ganzer Komödien (wie das alte Mimenspiel Tutor) geschöpft sind, und die um so treffender einschlagen, je stärker bei ihnen das Moment des Unerwarteten ist.

Eine letzte Klasse von Witzen kann unter die rhetorischen Redefiguren gerechnet werden (die Crassus im III. Buch ausgiebig behandelt)[1].

---

[1] De or. fol. XCIIr. u. v. O. II. 65. 261—263.

Die Allegorie: „Ut sementem feceris: ita metes." Crassus behandelt sie als das wichtigste Ornament der Rede in de or. fol. CXXXv. O. III. 41. 166, wo er sie von der Metapher unterscheidet: Nam illud quod in [O. ex] hoc genere profuit [O. profluit] non est in uno verbo translato [wie die Metapher]: sed ex pluribus continuatis connectitur: ut aliud dicatur: aliud intelligendum sit.

In diesem Sinne auch Or. fol. CXXXXIv. O. 27. 92ff. spez. 94: Itaque genus hoc Graeci appellant allegoriam nomine recti genere. Melius ille [sc. Aristoteles] qui ista omnia [sc. Metonymie, Hypallage, Katachrese] translationes vocat [O. nomine recte genere melius ille

1. „Wenn ich dir entgegentreten werde, M. Pinarius", sagt M. Servilius, „wirst du über mich lästern, wie du es gegenüber den andern getan hast?" „Wie du säest, wirst du ernten."
2. Scipio erwidert den Korinthern, die ihm ein Reiterstandbild unter denjenigen einer Anzahl anderer Feldherrn versprechen, er halte sich nicht gerne in Reitergeschwadern auf.
3. Crassus antwortet dem Lamia, der ihn in gehässiger Weise interpelliert: „Hören wir das schöne Knäblein!" und da der andere sich wehrt: „Meinen Körper habe ich nicht bilden können, wohl aber meinen Geist", fährt Crassus weiter: „Also hören wir das gewandte Knäblein!"
4. Libo zu Galba: „Wann endlich wirst du dein Speisezimmer verlassen?" „Zur gleichen Zeit, wann du fremde Schlafzimmer!"

Pinarius wendet eine Allegorie an; Scipio drückt seinen Widerwillen vor Statuenherden durch eine feine Metapher aus; Crassus geißelt die notorische Mißgestalt und Plumpheit seines Gegners ironisch, und das letzte Beispiel bringt Antitheta, die in scharfem Gegensatz auf-

---

etc.]. Es ist bloß die Definition der Metapher in der aristot. Poetik Berol. c. 21. 1457 b. 6 bekannt.

Die Metapher: Translatio unius verbi: „turmales dixit [Scipio] displicere." Cfr. auch Crassus in de or. III. 38. 155—41. 165.

Die Ironie: Inversio verborum: Audiamus, inquit, pulchellum puerum Crassus cum esset ad risum [O. arrisum] non potui mihi inquit Lamia formam ipse fingere: ingenium potui. Tum hic: audiamus inquit disertum multo etiam adrisum est vehementius.

Die Antitheta: Verba relata contrarie: Quando tandem Galba de triclinio tuo exibis: cum tu inquit de cubiculo alieno. Über ihre Verwendung als rhetorischen Redeschmuck spez. Or. fol. CXXXXIVv. O. 50. 166: semper haec quae Graeci [Lücke, O. ἀντίθετα] nominant, cum contrariis opponuntur contraria numerum oratorium necessitate ipsa efficiunt, etiam [O. et eum] sine industria.

einanderplatzen (und deren geschickte Verwendung die edle Satzharmonie, den oratorischen Numerus zustande bringt).

b) Die witzige Erzählung (bei den Alten Cavillatio).

Die Lächerlichkeit beruht nicht wie im Wortwitz auf einer formalen Pointe, sondern liegt im Inhalt. Die humorvolle Wirkung ist also unabhängig vom sprachlichen Ausdruck, der nach Belieben verändert werden kann[1].

Sie stellt an den Redner als oberste Forderungen das Entdecken lächerlich wirkender Gebrechen, die Wahrscheinlichkeit seiner Erzählung und die Anschaulichkeit im Vortrag[2].

In erster Linie handelt es sich darum, ein Gebrechen des Gegners zu entdecken, das lächerlich wirkt, um ihn so auf ergötzliche Weise zu schädigen.

Sodann gilt es, die einzelnen Äußerungen dieses Fehlers, die dem Publikum sichtbar in die Augen springen, schlau in eine Erzählung zu verflechten. Ob diese wahr sei oder aus freien Stücken erfunden, fällt dabei völlig außer

---

[1] De or. fol. LXXXVII v. O. II. 59. 239: Duo, nam, sunt genera facetiarum quorum alterum re tractatur, alterum dicto. Re si quando id tamquam aliqua fabella narratur ... Der beigedruckte Kommentar gibt die richtige Lesart, die durch Druckfehler entstellt ist.

De or. fol. XC r. O. II. 62. 252: Detractis igitur tot rebus: ex hoc oratorio loco facetiae reliquae sunt quae aut in re quem admodum [O. ut] ante divisi positae videntur esse aut in verbo NAM QUOD QUIBUSCUMQUE VERBIS DIXERIS FACETUM TAMEN EST RE CONTINETUR QUOD MUTATIS VERBIS SALEM AMITTIT IN VERBIS HABET LEPOREM OMNEM.

[2] De or. fol. XCII v. O. II. 66. 264: Ac verborum quidem genera quae essent faceta: dixisse me puto rerum plura sunt: eaque magis: ut dixi ante ridentur in quibus est *narratio res sane difficilis*. Exprimenda enim sunt et ponenda ante oculos ea quae videantur esse [O. et] *veri similia* quod est proprium narrationis: et quae sunt [O. sint] quod ridiculi proprium est *subturpia* cujus exemplum: ut brevissimum sit sane illud quod ante posui Crassi de Memmio: et ad hoc genus ascribamus etiam narrationes apologorum.

Betracht, wenn nur unmerklich erdichtete Züge die Lücken zwischen den bereits vorhandenen Einzelheiten geschickt ausfüllen und die ganze Anekdote wahrscheinlich machen[1].

Crassus zeigt uns ein vollendetes Beispiel dieser Art, da er, um die Bissigkeit des Memmius zu geißeln, erzählte, wie jener einst in Terracina dem Largus um eines Mägdleins willen ein Stück aus dem Arm gebissen. Ja, fügt er bei, zum ewigen Angedenken an diese Großtat seien auf den Mauern der Stadt die Lettern L L L M M eingegraben worden, deren Bedeutung ihn ein ehrwürdiger Greis lehrte[2].

Das größte und notwendigste Erfordernis liegt aber in einem geeigneten Vortrag. In kurzer karikierter Nachahmung muß man dem Zuhörer die Fehler des Gegners vorführen[3]. Und die Wirkung des Witzes hängt so un-

---

[1] De or. fol. LXXXVIIIr. O. II. 59. 241: Perspicitis hoc genus quam sit facetum quam elegans quam oratorium: sive habeas VERE quod narrare possis: quod tamen est MENDACULIS [O. mendaciunculis] ASPERGENDUM: sive FINGAS. —

[2] De or. fol. LXXXVIIv. O. II. 59. 240: Re [sc. tractatur] si quum id [O. quid] tamquam aliqua fabella narratur: ut olim tu Crasse in Memmium commodissime cum lacertum Largii [O. comedisse eum], cum esset cum eo Tarracinae de amicula rixatus salsa tota hac [O. salsa ac] tamen a te ipso ficta narratio, addidisti clausulam. Tota Tarracina tum omnibus in parietibus inscriptas fuisse litteras tria LLL, duo MM, cum quaereres id quid esset senem tibi quendam oppidanum dixisse lacerat lacertum largii mordax memmius. Die Buchstaben dienten natürlich einem andern Zwecke. Die Wahrhaftigkeit der Erzählung und die Wirkung des Scherzes werden durch die hübsche Form des jambischen Senars verstärkt. Der Kommentar hat den Witz verstanden, basierte also nicht auf dem sinnlosen commodissime etc.

[3] De or. fol. LXXXVIIIr. O. II 59. 241: Est enim haec hujus generis virtus: ut ita facta demonstres: ut mores ejus: de quo narres: ut sermo: ut vultus omnes exprimantur: ut eis qui audiunt tum geri illa: fierique videantur.

Und ebenso:

De or. fol. LXXXVIIIv. O. II. 60. 243: Ergo haec duo genera sunt ejus ridiculi: quod in re positum est quae sunt propria *PER-*

bedingt vom Vortrag ab, daß sogar eine einzige beredte Geste eine ganze Erzählung ersetzen kann: Wie z. B. damals, als Crassus mit flehender Geberde den lächerlichen Ahnenstolz des Gegenadvokaten verhöhnte: „Bei deinen Ahnen, bei eurer Familie!“ [1]

Eine ernste Miene, die in heiterem Gegensatz zum Vorgebrachten steht, trägt nicht wenig zum Gelingen bei[2].

Historische Beispiele und Fabeln können ebenso verwendet werden wie z. B.

Antonius dem Sextus Titius erwidert, der sich jammernd eine Cassandra hiess: Wenigstens kann ich dir viele nennen, die den Ajax Oileus an dir spielten“ [3].

Die Abstufungen des Sachwitzes sind zwar zahllos, sie lassen sich aber in wenige Gattungen zusammenfassen[4].

PETUARUM FACETIARUM: in quibus describuntur hominum mores: et ita effinguntur ut aut re narrata aliqua quales sunt intelligantur: aut imitatione brevi injecta in aliquo insigni: ad irridendum vitio reperiantur.

[1] De or. fol. LXXXVIIIr. O. II 59. 242: In re est item ridiculum quod ex quadam depravata imitatione sumi solet: ut idem Crassus per tuam nobilitatem: per vestram familiam . . . vero cum dixit: et extento brachio paullulum etiam de gestu addidit: vehementius risimus.

[2] De or. fol. XCVIIr. O. II. 71. 289: Itaque imbuendus est is: qui jocose vult [O. volet] dicere: quasi natura quadam apta ad haec genera: et moribus: ut ad cujusque modi genus ridiculi: vultus etiam accomodentur [O. accomodetur]: Qui quidem quo severior [Druckfehler: servior] est: et tristior ut in te Crasse, haec [O. hoc] illa quae dicuntur salsiora videri solent.

[3] De or. II. 66. 265: Nach einer späteren Version der Sage soll Ajax die Cassandra im Tempel der Athene geschändet haben, s. die Literatur darüber Pauly-Wissowa, Realencycl. I 938 Aias.

[4] De or. fol. XCVIIr. O. II. 71. 289: Haec autem quae sunt in re, et ipsa sententia partibus [O. sunt] innumerabilia: generibus pauca. Exspectationibus enim decipiendis et naturis aliorum irridendis: ipsorum ridicule indicandis et similitudine turpioris: et dissimulatione et sub absurda dicendo: [O. et] stulta reprehendendo: risu [O. risus] moventur.

Als hauptsächlichste Elemente kommen hiebei in Betracht:

Die Ähnlichkeit und ihre Übertreibung.

1. Caesar zu seinem Gegner Helvius Mancia: „Ich werde schon zeigen, welch ein Kerl du bist.“ „So tu es bitte.“ Da weist Caesar mit dem Finger auf den Aushängeschild einer nahen Bude, der das Bild eines abscheulichen Galliers mit herausgestreckter Zunge und Hängebacken trägt. Mancia war dieser Karikatur täuschend ähnlich.
2. Der alte Cicero pflegte zu sagen: „Unsere Leute sind den syrischen Sklaven ähnlich: je besser einer griechisch kann, ein um so größerer Spitzbube ist er.“
3. Crassus in der Volksversammlung: „Memmius kommt sich so groß vor, daß er beim Herabsteigen zum Forum sein Haupt unter dem Triumphbogen des Fabius beugt.“

Der körperliche Defekt wird im ersten Beispiel durch den Vergleich mit etwas noch Häßlicherem gegeißelt; der geistige Makel der beiden andern findet seinen Ausdruck durch ein stark übertreibendes Bild[1].

Die Ironie.

1. Der Censor Africanus sagt zu einem Centurionen, der während der Schlacht im Lager blieb unter dem Vorwand, es zu bewachen: „Ich liebe die allzu besorgten Leute nicht.“
2. Ein Sizilianer antwortet einem Bekannten, der ihm klagt, daß seine Frau sich an einem Feigenbaum erhängt habe: „O Freund, könntest du

[1] De or. fol. XCIIv. O. II. 66. 265—267: Est etiam ex similitudine quae aut collationem habet aut tamquam imaginem collationis [O. coll. zum folg. Satz]. . . . Valde autem ridentur etiam imagines quae fere in deformitatem: aut in aliquod vitium corporis ducuntur: cum similitudine turpioris. . . .

Etiam illa quae minuendi: aut augendi causa ad incredibilem admirationem efferuntur.

mir nicht einige Pfropfreiser von diesem Baume geben?"

3. Cato wird von einem Manne gestoßen, der eine Kiste trägt und ihm nachher zuruft: „Paß auf!" Da frägt er ihn: „Freund, trägst du noch eine andere Last?"
4. Granius gibt einem schlechten Advokaten, der sich ganz heiser geschrien, den anscheinend freundschaftlichen Rat, kalten Meth zu trinken. „Da würde ich ja die Stimme verlieren!" „Besser als dein Klient den Prozeß!"

Alle diese Beispiele geben uns verschiedene Formen der Ironie, sei es im Gewande der Euphemie[1], sei es unter der scheinbar unverfänglichen Bitte des sizilianischen Ehemannes[2], oder verberge sie sich endlich unter lustiger Geduld und wohlgemeinten Ratschlägen[3].

Die Ironie erscheint überhaupt als eine höchst feinsinnige Gattung, mag sie sich als Wortwitz äußern oder bei längerer Erzählung in urbaner Weise Ernst und Scherz verbinden[4], und in dieser edlen Kunst ist Sokrates vor allen andern die Palme zu reichen[5].

---

[1] Die Euphemie: De or. fol. XCIVr. O. II. 67. 272: Honesto verbo vitiosa res appellatur: non amo inquit [Africanus censor], nimium diligentes.

[2] Der scheinbar unverfängliche Ausdruck: De or. fol. XCVr. O. II. 69. 278: suspitio ridiculi abscondita.

[3] Die lustige Geduld: De or. fol. XCVr. O. II. 69. 279: ridiculi genus patientis ac lenti dieser entgegengesetzt das Mürrische, doch nicht von einem brummigen Menschen gesagt, so bei Novius: „Warum weinst du, Vater?" „Soll ich etwa singen, da ich verurteilt bin?"

Der freundschaftliche Rat: De or. fol. XCVv. O. II. 70. 282: Admonitio in consilio dando familiarius [O. familiaris], hieher auch der gutmütige Tadel de or. II. 70. 281.

Scheinbar ernsthafte Sentenzen de or. II. 71. 286.

[4] De or. fol. XCIIIv. O. II. 67. 270: Genus est perelegans: et cum gravitate salsum cumque oratoriis dictionibus tum urbanis sermonibus accommodatum.

[5] Wir rechnen auch die arguta significatio hieher: de or. II. 66. 268.

Das Unerwartete.

1. **Wenn du als Philosoph frierst — dann klapperst du mit den Zähnen.**
2. **Da Nasica einst den Ennius besuchen wollte, hörte er, wie der Dichter seiner Magd befahl**

De or. fol. XCIIIv. O. II. 67. 269: Urbana etiam dissimulatio est cum aliae [sic. O. alia] dicuntur: ac sentias non illo genere de quo ante dixi contraria cum dicas . . . sed cum toto genere orationis severe laudas [O. ludas] cum aliter sentias ac loquare. . . .

. . . In hoc genere Fannius [Druckfehler: sannius] in annalibus suis africanum hunc aemilianum dicit fuisse [Piderit: egregium] et cum [O. eum] Graeco verbo appellat ironiam [O. εἴρωνα]. . . . Sed uti ferunt qui melius hoc [O. haec] norunt, Socratem opinor in hac ironia dissimulantiaque longe lepore et humanitate omnibus praestitisse genus est perelegans et cum gravitate salsum cumque oratoriis dictionibus tum urbanis sermonibus accommodatum.

Wir glauben, dass die in der Zusammenfassung aufgezählte Selbstironie (de or. II. 71. 289 ipsorum ridicule indicandis), die nirgends behandelt wird, in diesen Worten über Socrates zu sehen sei; man vergleiche hierzu:

Lucullus fol. 17. O. Acad. II. 5. 15: Socrates autem de se ipso detrahens in disputatione plus tribuebat his [O. iis], quos volebat refellere. ita quum aliud diceret atque sentiret, libenter uti solitus est ea dissimulatione, quam Graeci εἰρωνείαν vocant, quam ait etiam in Africano fuisse Fannius. Idque propterea vitiosum in illo non putandum, quod idem fuerit in Socrate.

Brutus fol. CLXVIIv. O. 85. 292/93 (Atticus spricht): Est nam et minime inepti hominis, et ejusdem etiam faceti cum de sapientia disceptetur, hanc sibi ipsum detrahere eis tribuere illudentem, qui eam sibi arrogant; ut apud Platonem Socrates, in coelum effert laudibus Protagoram, Hippiam, Prodicum, Gorgiam, ceteros, se autem omnium rerum inscium fingit, et rudem decet hoc nescio quomodo illum nec Epicuro qui id reprehendit assentior, sed in historia . . , vide quaeso inquit [Brutus] ne tam reprehendenda sit ironia, quam in testimonio . . . Bella ironia si jocaremur, sin asseveramus vide ne religio nobis tam adhibenda sit quam si testimonium diceremus.

Ebenso Ac. I. 5. 16: Ciceros Meinung über Socrates de finibus fol. b 3v. O. II. 1. 1: Socrates qui parens philosophiae [O. jure] dici potest. Über die socratische Ironie vergleiche ferner de off. I. 30. 108, Brutus 85. 292.

zu sagen, er sei nicht zu Hause. Als wenige Tage hierauf Ennius zu Nasica ging, rief dieser in eigener Person aus dem Innern des Hauses, er sei nicht daheim. Und da der andere sagte: „Was, ich sollte deine Stimme nicht erkennen?“ fügt Nasica bei: „Du bist ein unverschämter Mensch, denn da ich bei dir war, habe ich deiner Magd geglaubt, als sie den Bescheid brachte, du seiest nicht da, und du glaubst es nicht einmal mir selbst!“

3. Was fehlt denn diesem Menschen — außer Geld und Verstand?

Das Überraschende, das wir schon im Wortwitz als ein treffliches Mittel zur Erregung der Heiterkeit gesehen haben, spielt auch hier eine wichtige Rolle. Die angeführten Beispiele sind aus einer Anzahl feinerer Schattierungen gewählt, welche sich alle, wie Caesar selbst sagt, unter einen Begriff vereinigen lassen[1].

Im ersten Fall[2] erwarten wir eine Äußerung stoischer Seelenstärke, und statt dessen folgt das Bild des schlotternden Weisen.

Die ironische Rache Nasicas[3] gehört in die Kategorie der scheinbaren Dummheit, und nahe verwandt damit ist wohl das dritte Beispiel, wo das erteilte Lob durch eine angehängte Einschränkung ins Gegenteil verwandelt wird[4].

---

[1] S. seine Zusammenfassung de or. II. 71. 289 (s. p. 41 Anm. 4).

[2] De or. II. 70. 285.

De or. fol. XCVI v. O. II. 71. 287: Salsum est etiam quaerentibus et quasi percontantibus: lente respondere: quod nolint.

De or. fol. XCIVr. O. II. 67. 273: Acutum etiam illud est, cum ex alterius oratione aliud excipias atque ille vult.

[3] De or. II. 68. 276.

[4] De or. fol. XCVv. O. II. 70. 281: Ridentur etiam discrepantia. Wir rechnen den heiteren Tadel der Dummheit [ibid. 280] (stultitiae salsa reprehensio) hieher: Ein Sicilianer bekommt als Patronus einen edelgeborenen, aber sehr dummen Mann zugesprochen. Da sagt

Witz gegen Witz[1] und scheinbare Dummheit.

1. Der in seiner Jugend übel beleumdete Konsular Q. Opimius sagt zu Egilius, der für verweichlicht gilt: „Nun, meine Egilia, wann kommst du zu mir mit Spinnrocken und Wolle?“ „Beim Pollux, ich wage es nicht, denn die Mutter hat mir verboten, zu Dirnen zu gehen.“
2. Ein Mensch von schlechter Abkunft wirft dem C. Laelius vor, seiner Ahnen unwürdig zu sein. Der andere erwidert: „Aber du bist, beim Pollux, der deinen würdig!“[2]
3. M. Lepidus liegt im Gras, während sich die andern üben, und seufzt: „Ach, wenn doch dies arbeiten wäre!“

Die erste dieser beiden Gattungen haben wir schon beim Wortwitz (s. p. 35) kennen gelernt, sie ist spezifisch oratorisch, die zweite kommt zwar eher dem Mimen zu, darf aber auch hin und wieder vom Redner gebraucht werden[3].

Der Seufzer des Faulenzers im letzten Beispiel kann als lustiger Wunsch des Unmöglichen bezeichnet werden[4].

Und damit verzichtet Caesar auf eine Behandlung weiterer Arten, wie sie die Griechen unterschieden (wie

---

er zum Praetor Scipio: „Ich bitte dich, gib diesen Herrn meinem Gegner als Beistand, dann brauchst du mir gar keinen zuzuteilen!“

Zum Unerwarteten auch das Beispiel *faceter Interpretation* von vier in Rechnungsbüchern gefundenen Initialen: De or. fol. XCV v. O. II. 69. 280 (conjectura explanantur: longe aliter atque sunt: sed acute atque concinne).

[1] De or. fol. XCV r. O. II. 68. 277: Est bellum illud quoque ex quo is qui dixit, irridetur in eo ipso genere: quo dixit.

[2] De or. fol. XCVI v. O. II. 71. 286: Facete concedas adversario idipsum: quod tibi ille detrahit.

[3] De or fol. XCIV r. O. II. 67. 274: Illa subabsurda sed eo ipso nomine saepe ridicula non solum mimis peropposita [O. perapposita] sed etiam quodammodo nobis.

[4] De or. fol. XCVI v. O. II. 71. 287: Saepe etiam salse quae fieri non possunt optantur.

Verwünschung, Bewunderung, Drohung), indem er all diese zahllosen Schattierungen in den bereits aufgezählten wenig zahlreichen Gattungen enthalten findet[1].

Schlußwort.

Wie wir aus diesem kurzen Auszug sehen, dringt Cicero nicht zu einer tieferen und wahrhaft philosophischen Einteilung des Witzes durch. Er begnügt sich, in elegantem Gespräche eine Masse von Beispielen auf die Triebfedern ihres Erfolges zu untersuchen. Die grundlegende Bedeutung für unsere Materie liegt nicht in diesen rein rhetorischen Einteilungsversuchen, wohl aber darin, daß er Witz und Humor als wichtigen Bestandteil der forensischen Redekunst adelt und ihre sprühenden Erzeugnisse philosophischer Betrachtung und schriftlicher Festlegung würdig erachtet. Schwebt dem Redner nicht mehr das Gewinnen seines Prozesses als höchstes Ziel vor, sondern edle Erheiterung des Geistes, so haben wir damit Facetie und Novelle des XV. Jahrhunderts in ihrer edelsten Blüte in treuer Schilderung vor uns.

---

[1] De or. fol. XCVIIr. O. II. 71. 288: Colliguntur a Graecis alia nonnulla: exercitationes [O. exsecrationes] et [fehlt O.] admirationes minationes. Sed haec ipsa nimis mihi videor multa in genera descripsisse.

. . . Haec autem quae sunt in re, et ipsa sententia partibus [O. sunt] innumerabilia: generibus pauca.

III. Die Theorie des Witzes nach Quintilian.

Der einzige römische Rhetor, dessen uns erhaltene Werke sich mit Witz und Erzählungskunst befassen, ist M. Fabius Quintilianus. Er möge hier so weit behandelt werden, als er in seiner Institutio oratoria von Cicero Abweichendes, Neues bietet.

1. Der Redner.

Die Rhetorik ist die Ausbildung der edelsten Gabe, die der Schöpfer dem Menschen, und nur ihm allein, schenkte: der Sprache. Sie ist zugleich Wissenschaft, Kunst und Tugend, etwas Hohes und Edles, nicht trügerische Überredungsfertigkeit. Deshalb kann sie auch nur von einem guten und rechtschaffenen Manne richtig ausgeübt werden[1].

---

[1] XII. (Non posse oratorem esse nisi virum bonum) Halm 1. 1: Sit ergo nobis orator: quem instituimus: is qui a M. Catone finitur: vir bonus dicendi peritus; verum id quod [Halm: et] ille posuit prius: et ipsa natura potius ac majus est utique vir bonus ... (§ 3) Longius tendit hoc judicium meum. Neque enim tantum id dico: eum qui sit orator: virum bonum esse oportere: sed ne futurum quidem oratorem nisi virum bonum.

II. (Quid sit rhetorice: et quis ejus finis) Halm 15, 1. u. 2: ... alii malos quoque viros posse oratores dici putant: alii quorum nos sententiae, accedimus: nomen hoc artemque de qua loquimur: bonis demum tribui volunt.

II. 15. 38: Dicam enim non utique quae invenero: sed quae placebunt: sicut hoc rhetoricen esse bene dicendi scientiam.

II. (An rhetorice sit ars) Halm 17. 41. 42: ... ars est potestas viam ad ordinem [Halm: id est ordinem] efficiens . . . artem constare ex perceptionibus consentientibus et coexercitatis ad finem utilem vitae. . . . Sed nec illa omittenda sunt qua in re alius se inartificialiter: alius artificialiter gerat in ea esse artem: et in eo quod qui dicerit melius faciat quam qui non didicerit esse artem.

II. (An virtus sit rhetorica) Halm 20. 4: Verum haec quam instituere conamur: et cujus imaginem animo concepimus: quae bono viro convenit: quaeque est vera [Halm: vere] rhetorice virtus erit.

Die Redekunst hat das gleiche große Grundprinzip, das die Naturwissenschaften (speziell die Medizin) befolgen, nämlich sich zumeist nicht mit dem Erforschen der Wahrheit (denn diese liegt ewig verborgen), sondern mit Aufsuchen der Wahrscheinlichkeit zu befassen[1].

Der Redner gelangt durch eine richtige Ausbildung günstiger Naturanlagen zur edlen Vollkommenheit. Doch ist hiebei die Wichtigkeit eines geeigneten Unterrichts und richtiger Übung ungleich größer als diejenige angeborner Gaben: gleichwie bei Schaffung eines Kunstwerkes das Hauptverdienst dem schöpfenden Künstler zukommt und nicht dem Material, das er verarbeitet[2].

Der Vortrag zerfällt in zwei scharf geschiedene Gesichtspunkte: Inhalt und Form. Es muß darin vorzüglich ein dreifaches geleistet werden: Belehrung, Rührung und Ergötzung, doch kann je nach dem speziellen Fall die eine oder andere dieser Aufgaben eingeschränkt werden oder ganz wegfallen[3].

Diese allgemeinen Forderungen gelten insbesonders für die Kunst der Erzählung, der neben ihrem pädagogischen Wert auch eine hohe Bedeutung für den Advokaten zukommt.

---

[1] II. (An rhetorice sit ars) Halm 17. 39: Ne medicus quidem est [Halm: an] dolorem capitis habeat: qui hoc se pati dicet: curabit tamen tamquam id verum sit et erit ars medicina. Quid quod rhetorice non utique propositum habet semper vera dicendi sed semper verisimilia [Halm: ?] sit [Halm: scit] autem esse verisimilia quae dicit.

[2] II. (Utrum plus conferat eloquentiae an ars: an natura) Halm 19.

[3] III. (Quibus contineatur omnis ratio dicendi) Halm 5. 1: Omnis autem oratio constat aut ex iis quae significantur: aut ex iis, quae significant id est *rebus* et *verbis*. Facultas orandi consumatur *natura, arte, exercitatione:* cui quartam partem adjiciunt quidam *imitationis,* quam nos arti subjicimus: tria sunt autem [Halm: item] quae praestare debeat [Halm: debet] orator: ut DOCEAT, MOVEAT, DELECTET. Haec enim clarior divisio quam eorum qui totum opus in res et in affectus partiuntur.

Vgl. hiemit Cicero p. 23 und Anm. 3.

2. Die Erzählungskunst.

Bei der Schulung des Knaben und Jünglings müssen drei Arten von Erzählungen successive angewendet werden, bevor er zu der obersten und wichtigsten, der gerichtlichen Narratio, gelangt.

Der Grammatiker, dem die erste Ausbildung übertragen wird, soll die Phantasie seines Zöglings wecken und formen durch Wiedererzählen von *Fabulae*, wie sie Gedichten und Tragödien zu Grunde liegen, die weder Rücksicht auf Wahrheit noch auf Wahrscheinlichkeit nehmen.

Als zweite Stufe folgt die Behandlung der *Argumenta*, welche die Grundlinien der Komödien bilden, und welche zwar nicht wahr sind, wohl aber wahrscheinlich.

Die dritte Staffel fällt bereits in das Lehrgebiet des Rhetors. Sie beruht nicht wie die beiden erstgenannten auf der Phantasie, sondern fußt auf der strikten Realität: es ist die *Historia*, d. h. die möglichst wahrheitsgetreue Schilderung einer wirklichen Begebenheit[1].

Hat der Zögling alle diese Grade durchlaufen, so tritt er an das Studium der obersten und wichtigsten Erzählungsart: der *gerichtlichen Narratio.*

An diese höchste Gattung müssen wir eine doppelte Reihe von Anforderungen stellen, je nachdem sie den Inhalt oder die Form betreffen.

---

[1] II. (De primis apud rhetorem exercitationibus) Halm 4. 2 seqq.: Et quia narrationum: excepta qua in causis utimur tres acepimus species: FABULAM: quae versatur in tragoediis atque carminibus: non a veritate modo: sed etiam a forma veritatis remotam. ARGUMENTUM quod falsum: sed vero simile comoediae fingunt. HISTORIAM in qua est gestae rei expositio. Gramaticis etiam poeticas dedimus: Apud rhetorem initium sit historia [Halm: historica] tanto robustior: quanto verior. Sed narrandi quidem quae nobis optima ratio videatur [Halm: tum] demonstrabimus: cum de judiciali parte dicemus.

a) Inhalt.

Die vorgebrachte Begebenheit kann **wahr** oder **erdichtet** sein; in beiden Fällen muß sie die drei Eigenschaften der **Klarheit, Kürze** und **Wahrscheinlichkeit** besitzen[1].

Klar und deutlich ist eine Erzählung, die sich in geeigneten und zutreffenden, aber nicht gemeinen, gezierten oder ungebräuchlichen Ausdrücken bewegt, die Zeit, Zuhörern, Ort und Streitobjekt weise Rechnung trägt und durch eine leicht verständliche Aussprache vom Richter sofort erfaßt wird[2] (darin inbegriffen der große Vorzug der Anschaulichkeit, den manche als **vierte** Forderung abtrennen)[3].

Als **kurz** bezeichnen wir die Erzählung, welche die Schilderung des Sachverhaltes an demjenigen Punkte aufnimmt, von dem an er für den Richter in Betracht kommt, und die in markigen Zügen das **Hauptsächlichste** hervorhebt, ohne ins Prolixe oder Sprunghafte zu verfallen[4].

---

[1] IV. (De narratione) Halm 2. 31: Narratio est rei factae aut non [Halm: ut] factae utilis ad persuadendum expositio, vel ut Apollodorus finit oratio docens auditorem quid in controversia sit. Eam plerique scriptores maxime qui sunt ab Isocrate: volunt esse LUCIDAM, BREVEM, VERISIMILEM. . . .

[2] IV. (l. c.) Halm 2. 36: Erit autem narratio APERTA atque DILUCIDA: si fuerit primum exposita verbis propriis et significantibus: et non sordidis quidem non tamen exquisitis et ab usu remotis: tum distincta rebus, personis, temporibus, locis, causis, ipsa etiam pronuntiatione in hoc accommodata: ut judex quae dicuntur: quam facillime accipiat.

[3] IV. (l. c.) 2. 63: Sunt qui adjiciant his evidentiam: quae ἐναργεια graece vocatur.... Evidentia in narratione . . . est quidem magna virtus . . . sed subjici perspicuitati potest. . . .

[4] IV. (l. c.) 2. 40: BREVIS erit narratio ante omnia si inde coeperimus rem exponere, unde ad judicem pertinet. Deinde si nihil extra causam dixerimus tum etiam si reciderimus omnia: quibus sublatis neque cognitioni quicquam: neque utilitati detrahatur. § 43. Nos autem brevitatem in hoc ponimus: non ut minus: sed ne plus

Für wahrscheinlich halten wir eine Erzählung, worin die auftretenden Personen, die ihnen zugeteilten Überlegungen und Pläne, und endlich die sich daraus ergebenden Handlungen, eine ununterbrochene Kette bilden, bei der jedes der drei Glieder das folgende logisch bedingt, in völligem Einklang steht mit den äußeren Umständen, wie Ort oder Zeit (den colores) und hauptsächlich durch eine geeignete Sprache ausgedrückt wird.

Fehlt der eine oder andere dieser Punkte, so wird der Redner ihn sorgfältig hinzu erfinden und am Kriterium seines eigenen Verstandes ermessen, ob sich der Eindruck des Natürlichen, ja Naturnotwendigen zwingend aus dem Ganzen ergebe. Es wäre durchaus unrichtig zu glauben, die Wahrheit sei besser als die Wahrscheinlichkeit, oder sie genüge doch wenigstens, denn das Wahre ist sehr oft unglaublich, während das Erdichtete glaublich erscheint[1].

b) Form.

Die Erzählung muß, wie schon gesagt, in Ausdrücken abgefaßt sein, die mit ihrem Inhalt in Einklang stehen.

Es wäre verfehlt, wollte man einen bestimmten Stil, wie den großartigen, traurigen, neidischen, sanften,

---

dicatur quam oporteat. § 45. . . . ut fortasse ubique, in narratione tamen praecipue media haec tenenda sit via dicendi: quantum opus est, quantum satis est. . . . —

[1] IV. (l. c.) Halm 2. 52: CREDIBILIS autem erit narratio ante omnia si prius consuluerimus nostrum animum: ne quid naturae dicamus adversum. Deinde si causas ac rationes factis praeposuerimus non omnibus: sed de quibus quaeritur. Si personas convenientes his quae facta credi volemus constituerimus . . . praeterea loca et tempora et similia. Est autem quidam etiam ductus rei credibilis qualis in comoediis etiam et in minis [sic. Halm: mimis].

§ 34: Sunt enim plurima vera quidem: sed parum credibilia, sicut falsa quoque frequenter verisimilia. Die Wahrscheinlichkeit in gefälschten Erzählungen und ihre Steigerung durch Einfügen von Bildern, persönliches Auftreten des Redners etc.: §§ 88—132. Stilistische Erfordernisse §§ 116ff.

heitern als speziell der Erzählung zukommend bezeichnen: alle Schattierungen sollen darin je nach den Umständen angewendet werden[1].

Wenn wir überhaupt das Latein mit dem Griechischen vergleichen, so ergibt sich ein entschiedener Vorteil des letzteren an Anmut, Weichheit und an Fachausdrücken. Diesen Nachteil soll das heimatliche Idiom aufwiegen durch mächtige Kraftentfaltung, tiefen Inhalt, lebhafte Erregung der Affekte und schöne blumige Metaphern[2].

Der Stil läßt im allgemeinen drei Grade unterscheiden: einen fein natürlichen, einen großartigen und machtvollen und einen mittleren oder blühenden.

Als Beispiel des fein natürlichen Stils kann die Rede des Menelaos bei Homer gelten. Er verlangt Schärfe des Geistes und eignet sich besonders für gerichtliche Erzählung und Beweisführung. Seine Kunst verbirgt sich unter einer möglichst einfachen und natürlichen Form[3].

---

[1] IV. (l. c.) Halm 2. 61: His tribus narrandi virtutibus adjiciunt quidam magnificentiam: quam μεγαλοπρέπειαν vocant: quae neque in omnes causas cadit ... neque semper est utilis ... quare non magis proprium narrationis est magnifice dicere: quam miserabiliter, invidiose, graviter, dulciter, urbane: quae cum suo loco sint laudabilia: non sunt huic parti propriae assignata: et velut dedita.

[2] XII. (De genere dicendi) Halm 10. 27: Latina mihi facundia: ut inventione: dispositione: consilio: ceterisque hujus generis artibus similis graecae ac prorsus discipula ejus videtur: ita circa rationem eloquendi vix habere imitationis locum: namque ipsis est statim sonus [Halm: sonis] durior: quando et jucundissimas ex graecis litteras non habemus vocalem alteram [Halm: alteram] consonantem: [nämlich y, z] ... § 33. Itaque tanto est sermo graecus latino jucundior: ut nostri poetae quotiens dulce carmen esse voluerunt: illorum id nominibus exornent. His illa potentiora quod res plurimae carent appellationibus ut eas necesse sit transferre aut circumire: etiam in his quae damnata [sic. Halm: denominata] sunt summa paupertas: in eadem nos frequentissime revolvit ... u. §§ 35 seqq.

[3] XII. (l. c.) Halm 10. 58: Namque unum [sc. dicendi genus] subtile quod ισχνον (η λοιον?) vocant: alterum grande atque robustum: quod constituunt αδρον [Halm: quod άδρόν dicunt, constituunt . . .]

Der blühende Stil dient dazu, die Leute zu unterhalten und zu gewinnen. Er erfordert Milde und kommt bei Homer dem Nestor zu [1].

Der machtvolle Stil endlich ist der schönste und höchste von allen. Er erregt die mächtigen Affekte und entfaltet eine Gewalt gleich der Wucht des winterlichen Schnees, wie sie Odysseus zeigt: „mit einem solchen Redner wird keiner der Sterblichen streiten, ihn werden sie wie einen Gott anstaunen“ [2].

Unserem Redner werden alle diese Stilarten zur Verfügung stehen, doch sein eigenster wird der gewaltige sein.

Streben wir darum mit voller Seele der Majestät der Rede zu, der edelsten Kraft, welche die unsterblichen Götter dem Menschen verliehen haben, denn ohne sie ist alles stumm

---

tertium alii medium ex duobus alii floridum namque id ανθηρον appellant addiderunt: quorum tamen ea fere ratio est: ut primum docendi: secundum movendi: tertium illud utrocunque nomine delectandi, sive aliud interconciliandi [Halm: sive ut alii dicunt conciliandi] praestare videtur [Halm: videatur] officium: in docendo autem acumen: inter conciliando [Halm: in conciliando] lenitas: in movendo gravitas [Halm: in movendo vis exigi] videatur. Itaque illo subtili praecipue ratio narrandi probandique consistet: Sed quod [Halm: sed saepe id] etiam detractis ceteris virtutibus suo genere plenum.

§ 64. Die Beredsamkeit Menelaos' nach Ilias III 213—215 vgl. Cicero Or. 23. 76—26. 90 schöne Ausführung des genus tenue, subtile od. Atticum.

[1] XII. (l. c.) Halm 10. 64 und 60: Medius hic [Halm: modus] et translationibus crebrior: et figuris erit jucundior: egressionibus amoenus compositione captus [sic. Halm: aptus]: sententiis dulcis: lenior tamen ut amnis lucidus quidam est: et [Halm: quidem sed . . .] virentibus utrinque silvis [Halm: ripis] inumbratus. Nestors milde Sprache nach Ilias I. 247—249. Cfr. Cic. Or. 26. 90—27. 96 genus medium.

[2] XII. (l. c.) Halm 10. 64 und 61: At ille, qui saxa devolvat: et pontem indignetur: et ripas sibi faciat multus et torrens judicem vel nitentem contra feret, cogetque ire qua rapit [Halm: rapiet]. Hic orator et defunctos excitabit etc. Die mächtige Redefülle Odysseus' nach Ilias III. 221—224.

und glanzlos in der Gegenwart und entbehrt edlen Nachruhmes in der fernen Zukunft. Wenn wir dieses höchste Ziel unseres Strebens auch nicht erreichen, so können wir doch mit Genugtuung auf viele andere herabblicken, die unter uns stehen[1].

3. Der Witz.

a) Allgemeine Erwägungen.

Quintilian hält sich in seinen Ausführungen in allen wesentlichen Punkten enge an Cicero. So erklärt er gleich jenem, daß der Versuch, die Quelle des Lachens zu ergründen, bisher allen gründlich mißglückte. Der witzige Ausspruch enthält stets, wenn nicht etwas Unwahres, so doch sicherlich etwas Niedriges (humile) und läßt sich nicht aus Vernunftgründen, sondern bloß nach einem undefinierbaren Gefühl beurteilen[2].

Die beiden wichtigsten Faktoren hiezu sind eine günstige Naturanlage, die manche Menschen von vornherein

---

[1] XII (l. c.) Halm 10. 63: Quare si ex tribus hic [Halm: his] generibus necessario sit eligendum unum: quis dubitet nunc [Halm: hoc] praeferre omnibus: et validissimum alioquin et maximis quibusque causis accommodatissimum?

Über die zwischen diesen drei Hauptarten liegenden Schattierungen, sowie über die Variations- und Accommodationsfähigkeit des Redners §§ 66—80. Lob der Beredsamkeit und edler Stolz des Rhetors: XII. (Quae post finem studia). Halm 11. 30: Ipsam igitur orandi majestatem: qua nihil dii immortales melius homini dederunt: et qua remota muta sunt omnia: et luce praesenti: ac memoria posteritatis carent: toto animo petamus: nitamurque semper ad optima: quod facientes: aut evademus in summum: aut certe multos infra nos videbimus.

[2] VI. (De risu) Halm 3. 6: Affert autem summam rei difficultatem. Primum quod ridiculum dictum plerumque falsum est, hoc semper humile, saepe ex industria depravatum. Praeterea nunquam honorificum: tum varia hominum judicia in eo: quam non ratione aliqua: sed motu animi quodam: nescio an enarrabili judicatur. Neque hoc enim ab ullo satis explicari puto licet multi temptaverint. Unde risus: qui non solum facto aliquo dictove: sed interdum quodam etiam corporis tactu lacessitur.

witziger erscheinen läßt und welche durch geeignete Studien weiter ausgebildet werden kann, und die äußere Gelegenheit, welche oft sogar ganz Ungebildeten scharfe und beißende Worte in den Mund legt.

Wie groß aber die Schwierigkeit ist, im Witz ein weises Maß inne zu halten, beweisen die beiden größten alten Redner der griechischen und lateinischen Zunge: Demosthenes und Cicero. Ersterer soll nämlich wohl nach Scherz gestrebt, ihn aber nicht erreicht haben, und letzterem macht man, zwar völlig mit Unrecht, den Vorwurf, darin maßlos gewesen zu sein.

Ein den äußern Umständen klug angepaßter Scherz ist von unschätzbarem Werte für den Redner, denn ihm wohnt eine unwiderstehliche Kraft inne, die gefährlichsten Situationen in Heiterkeit und Lust aufzulösen.

Und darum sollte die Jugend durch geeignete Übungen darin gebildet werden, indem beispielsweise die muntern Sprüche, die sie an gewissen Tagen vorträgt, mit Ernst untermischt würden. Denn der Witz, und hier tritt unser Autor in Widerspruch mit Cicero, entbehrt nicht der Kunst: das beweisen die zahlreichen Regeln, die Griechen und Römer dafür aufgestellt haben[1].

[1] VI. (l. c.) Halm 3. 11: Verum hoc quidquid est: ut non ausim dicere carere omni arte quia nullam [Halm: nonnullam] observationem habet suntque ad id pertinentia et a graecis et a latinis composita praecepta: ita plane affirmo praecipue positum esse in natura et in occasione. Porro natura non tantum in hoc valet: ut acutior quis atque habilior sit ad inveniendum. Nam id sane doctrina posset augeri sed inest proprius quibusdam decor [Halm: in] habitu atque vultu: ut eadem illa minus dicente alio videantur urbana esse. Occasioni [Halm: occasio] vero et in rebus est [Halm: Cujus est] tanta vis: ut saepe adiuti ea non indocti modo sed etiam rustici salse dicant et in eo quis aliquid dixerit prior . . . Accedit difficultati quod ejus rei nulla exercitatio est, nulli praeceptores . . . Quin illae ipsae quae dicta sunt ac vocantur quas certis diebus festae licentiae dicere solebamus: si paulum adhibita ratione fingerentur aut aliquid in his serium quoque esset admixtum plurimum poterant utilitatis afferre: quae nunc juvenum vel sibi ludentium exercitatio est.

b) Einteilungsprinzipien.

Wir gebrauchen eine Anzahl Ausdrücke für den Witz, die sich durch leichte Schattierungen voneinander unterscheiden. So die der Rusticitas, der bäuerischen Grobheit, entgegengesetzte Urbanitas, an der wir in Worten, Stimme und Vortrag etwas fein Städtisches, eine durch den Umgang mit gelehrten Leuten still erworbene Bildung bewundern.

Venustum nennt man, was mit Anmut und Liebreiz gesagt wird; Salsum dagegen bezeichnet nicht nur einen witzigen Ausspruch, wie wir gewöhnlich glauben, sondern die Würze des attischen Salzes: diese wunderbar feinen und leuchtenden Sprühfunken des Geistes, die eine wahre Sehnsucht, sie zu genießen, hinterlassen.

Facetum hat neben dem gewöhnlichen Sinne des Lachenerregenden noch die allgemeine Bedeutung von zierlich, anmutig.

Jocum steht dem Ernsthaften (serium) entgegen und der Ausdruck Dicacitas bezeichnet eine Rede, die mit lachendem Witz andere angreift[1].

Die Quellen des Lächerlichen erscheinen Quintilian ganz endlos[2] und er begnügt sich daher, wie auch anderswo in seinem Werke, die verschiedenen Einteilungssysteme

---

Es sind die Saturnalien gemeint. Über den Standpunkt Ciceros, der keine „Kunst" im Witz anerkennen will, siehe oben p. 30—32.

[1] VI. (l. c.) Halm 3. 17 seqq.: . . . Nam et urbanitas dicitur: qua quidem significari video sermonem praeferentem in verbis et sono et usu proprium quendam gustum urbis: et sumptam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem: Denique cui contraria sit rusticitas . . . Facetum quoque non tantum circa ridicula opinor consistere . . . Decoris hanc magis et exultae cujusdam elegantiae appellationem puto.

[2] VI. (l. c.) Halm 3. 35: Unde autem concilietur [Halm: concitetur] risus: et quibus ex locis peti soleat: difficillimum est dicere. Nam si species omnes persequi velimus: nec modum reperiemus: et frustra laborabimus.

nacheinander aufzuzählen und jeweilen mit Beispielen zu belegen. Wir resumieren nach Hauptsachen:

α) Nach griechischem Vorbilde läßt sich erst eine Scheidung in der Materie des Witzigen vollziehen, indem sein Stoff von den Ausdrucksformen getrennt wird, d. h. dasjenige, was belacht wird, von der Art und Weise, wie es belacht wird.

Der Stoff zerfällt in Sachwitz und Wortwitz, die wiederum je eine Dreiteilung zulassen, indem wir über andere lachen (in Lob oder Tadel), über uns selbst (Selbstironie und scheinbare Dummheit) oder über dritte neutrale Dinge (durch das Unerwartete)[1].

Der Modus der Ausführung kann sowohl in einer Handlung als auch in Worten bestehen.

So bestand der Witz in einer Handlung, da der Prätor Caelius den zerbrochenen curulischen Stuhl des Konsuls Isauricus durch einen mit Riemen ausgespannten ersetzte, da die Rede ging, jener sei einstmals vom Vater mit der Peitsche gezüchtigt worden[2].

Dem Redner kommt hauptsächlich die zweite Art zu, die auf der Rede beruht; doch soll er dabei stets die weitgehendsten Rücksichten beobachten und eher mit gutmütigen Witzworten, als mit scharfen, bissigen kämpfen. Natürlich darf er dabei niemals Obscönitäten auch nur berühren und ebensowenig ganze Nationen, Stände oder die Bestrebungen vieler Bürger verletzen[3].

β) Da aber der Witz, wie wir es schon bei Cicero gesehen haben, enge mit dem Ernst zusammenhängt, so läßt sich auch die gleiche Topik für beide anwenden. Wird ein Tadel in strenger Weise vorgebracht, so rechnet man ihn zum Ernst, geschieht es aber scherzhaft, zum Witz[4].

---

[1] VI. 3. 22—24.

[2] VI. 3. 25.

[3] VI. 3. 27—35.

[4] VI. 3. 35. Es ist nur eine Wiederholung des aristotelischen Satzes, wonach der Witz eine Art Schmähung ist, wenn Quintil. sagt:

Der Wortwitz, dessen nähere Zugehörigkeit wir im vorhergehenden Abschnitt (α) gesehen, wird hier wiederum in zwei Unterarten zerlegt, worin man unschwer die ciceronischen Cavillatio und Dicacitas erkennt: nämlich die längere launige Erzählung und das kurze, blitzschnell geschleuderte Witzwort, das seinerseits wiederum nach der Zweideutigkeit (Amphibolie) dem rätselhaften Ausspruch (Aenigma), der Abwälzung auf andere (Metalepsis) und andern Redefiguren unterschieden werden kann[1].

γ) Die Einteilung kann ferner erfolgen nach den rhetorischen Beweisfiguren (Definitio, Partitio, den verschiedenartigen Folgerungen etc.), nach den Tropen (Hyperbel, Ironie, Allegorie, Emphase), den Gedankenfiguren (σχήματα διανοίας: Frage, Zweifel, Drohung, Wunsch etc.) und endlich den verschiedenen Formen der rechtlichen Verteidigung (Negation, Zurückweisung, scheinbares Zugeständnis)[2].

Risus igitur oriuntur aut in corpore ejus: in quem dicimus: aut ex animo qui factis ab eo dictisque colligitur: aut ex iis quae sunt extra posita. Intra haec enim est omnis vituperatio: quae si gravius posita sit: severa sit [Halm: est]: si levius ridicula.

[1] VI. 3. 38—65. Die Definition der Metalepsis VIII. (De tropis) Halm 6. 37—39: id est transumptio: quae ex alio tropo in aliud [Halm: alium] velut viam praestat . . . etc.

[2] VI. 3. 65—100: So brauchte Galba eine Partitio, da er jemand antwortete, der ihn um seinen Mantel bat: „Es regnet nicht, also hast du ihn nicht nötig, wenn es aber regnet, werde ich ihn selbst brauchen."

Als Beispiel einer Hyperbel: P. Oppius sagt vom Geschlecht der Lentuler, bei dem der Sohn stets noch minderwertiger ist als der Vater: „die Familie werde durch Geburten untergehen."

Eine witzige Zurückweisung: Die Domitia beklagt sich bei Junius Bassus, daß er über sie gespottet, sie verkaufe ihre alten, schmutzigen Schuhe. Der erwidert: „In meinem Leben habe ich nichts derartiges gesagt, im Gegenteil äußerte ich, du pflegest sie aufzukaufen."

4. Der Redner und die Urbanität.

Zwei Eigenschaften sind es besonders, welche die (nach dem Vorbild von Ciceros Orator geschaffene) ideale Lichtgestalt des „Redners" kennzeichnen[1]:

Die eine ist, daß bei all dem gewaltigen Einfluß, den er im Staate ausübt, der „Redner" als vorzüglich guter und rechtschaffener Mann dasteht, der den Mut der freien Rede aus seinem tiefsten, von Gerechtigkeit erfüllten Innern schöpft, im Hinblick auf die große Vergangenheit des Vaterlandes und auf das Fortleben seines eigenen Ruhmes bei der Nachwelt[2].

Die andere, daß man ihn einen römischen Weisen nennen kann, den nicht abstrakte Disputierkunst, sondern die Schule des praktischen Lebens gebildet hat[3].

---

[1] XII. (Non posse oratorem nisi virum bonum esse) Halm 1. 24: Orator ille qui nondum fuit: sed potest esse.

[2] XII. (l. c.) Halm: 1. 1: Sit ergo nobis orator: quem instituimus . . . vir bonus dicendi peritus, verum id quod ille [sc. Cato] posuit prius: et ipsa natura potius ac majus est utique vir bonus. . . . Neque enim tantum id dico: eum qui sit orator: virum bonum esse oportere: sed ne futurum quidem oratorem nisi virum bonum.

Über seinen Einfluß im Staat XII. 1. 25—32.

Die begeisterte Zusammenfassung:

XII. (Cognoscenda esse oratori quibus mores formentur) Halm 2. 8—31: Schlußsatz: Tantum non cognatis sideribus admoneri [Halm: tantum quod non cognitis ille rebus adquieverit]: qui non modo proximum tempus: lucemque praesentem intueri satis credat: sed omnem posteritatis memoriam spatium vitae honestae: et curriculum laudis existimet. Hinc mihi ille justitiae haustus bibat: hinc sumptam libertatem in causis atque consiliis praestet. Neque erit perfectus orator: nisi qui honeste dicere: et sciet: et audebit. —

[3] XII. (l. c.) Halm 2. 1—7: Atqui ego illum quem instituo ROMANUM quendam velim esse SAPIENTEM: qui non secretis disputationibus: sed rerum experimentis atque operibus [Halm: se] vere civilem virum exhibeat.

II. (Quae materia ejus [sc. rhetorices]) Halm 21. 14: Possem hic Ciceronis respondere verbis: apud quem hoc invenio. Mea quidem sententia nemo esse poterit omni laude cumulatus orator: nisi erit omnium rerum magnarum atque artium scientiam consecutus: SED

Einem solchen Manne wird auch die reiche Gabe der Urbanität in hohem Maße zukommen. Wie man unter Attizismus den edlen Geist und das ganze Gebaren von Athen verstand, so bezeichnet die Urbanitas die feine Sitte der Rede, wie sie die römische Hauptstadt pflegt. Sie läßt in Wortschatz, Stimme und Geberde eine schöne Harmonie walten, indem sie sorgfältig jeden Mißklang, alles Rohe, Unzierliche, Fremdländische meidet[1]. Man fühlt diese Vorzüge eher als Gesamteindruck, denn im einzelnen Worte. Die Urbanität war die Tugend jenes schlagfertigen Schauspielers, von dem man sagte, er habe Geist in barer Münze vorrätig, und auch des Pollio Asinius, der „ein Mann für gut und böse Stunden" genannt wurde. Sollte man ihr aber, die als das feine und edle Kolorit der Rede bezeichnet werden kann, eine spezielle Art des Vortrages zuteilen, so wäre es der in heiterer Form vorgetragene Ernst[2].

MIHI SATIS EST EIUS ESSE ORATOREM REI: DE QUA DICIT NON INSCIUM. Nach Cic. de or. I. 6. 20.

[1] VI. (De risu) Halm 3. 107: Illa est urbanitas: in qua nihil absonum, nihil agreste, nihil inconditum, nihil peregrinum neque sensu: neque verbis, neque ore, gestuve, possit deprehendi: ut non tam sit in singulis dictis: quam in toto colore dicendi: qualis apud Graecos atticismos ille roddens [Halm: redolens] athenarum proprium saporem. —

[2] VI. (l. c.) Halm 3. 110: Quod si non totus (Halm: totius] ut mihi videtur orationis color meretur: sed etiam singulis dictis tribuendum est: illa potius urbana esse [Halm: urbana ex serio] dixerim; quae sunt generis ejusdem [Halm: ex], quo ridicula dicuntur [Halm: ducuntur]: et tamen ridicula non sunt. De Pellione Asinio [Halm: ut de Pollione Asinio] seriis jocisque pariter accommodato dictum est: esse eum omnium horarum. Et de actore facile dicente ex tempore ingenium eum in numerato habere. . . .

Damit stellt sich Quintilian in Widerspruch mit Domitius Marsus, der in seiner (verlornen) Schrift De Urbanitate diese Tugend als die Fähigkeit erklärte, durch einen möglichst kurzen Ausspruch in Angriff oder Abwehr des Gegners den Zuhörer zu ergötzen oder in eine andere günstige Gemütsstimmung zu versetzen. Und ebenso verwirft er dessen Definition des urbanen Erzählers, als eines Mannes, von dem viele treffliche Aussprüche bekannt sind, die allüberall in Privatgesprächen, Gesellschaften und Volksversammlungen

Das große Hauptgewicht aber liegt vielmehr auf der stilistischen Behandlung als auf dem Inhalt, denn auch Stoffe, die an und für sich trefflich sind, verlieren ihre Wirkung völlig durch einen ungeeigneten Vortrag[1].

Schlußwort.

Die Beredsamkeit hatte in den 150 Jahren, die Cicero von dem wackern Rhetor Quintilian trennen, eine gewaltige Umwälzung erfahren: Der Wechsel der Staatsform ließ ihre politische Wichtigkeit gänzlich verschwinden und schränkte sie auf die gerichtliche Verteidigung oder pompöse Apologien des Herrscherhauses ein.

Damit war der Lebensnerv gesunder Realität durchschnitten, und sie versank immer mehr in jene hohle und unwahre Rhetorik, der schon Antonius bei Cicero die römisch nüchterne Praxis des Forums entgegenstellt. Alle Versicherungen Quintilians, daß sein „Redner" ein „römischer Weiser" sein müsse, den die Schule des praktischen Lebens gebildet, vermögen daran nichts zu ändern: sein Redner selbst ist nicht viel mehr als ein Schulideal, das im kaiserlichen Rom jede Möglichkeit der Existenz verloren hatte.

---

frohes Gelächter erregen, sei es daß ihr Autor sie selber vortrage, sei es daß es durch Dritte geschehe. Marsus teilte diese urbanen Äußerungen in ernste, heitere und neutrale: VI. (l. c.) Halm 3. 104: Urbanitas est virtus quaedam in breve dictum coacta et apta ad delectandos movendosque homines in omnem affectum: [Halm: animi] maxime idonea ad resistendum vel lacessendum: prout quaeque res ac persona desiderat.... Urbanus homo erit: cujus multa bene dicta responsaque erunt. Et qui in sermonibus, circulis, conviviis, item *in* concionibus: omni denique loco ridicule commodeque dicet. Risus erunt quicunque haec faciet orator.

Quas si recipimus finitiones: quidquid bene dicetur et urbane: dicti nomen accipiet. Ceterum illi qui hoc proposuerat: consentanea fuit illa divisio; ut dictorum urbanorum: alia seria, alia jocosa, alia media faceret. Nam eadem est omnium bene dictorum.

[1] VI. (l. c.) Halm 3. 106: Verum mihi etiam jocosa quaedam videntur posse non satis urbane referri [Halm: posse *in* non satis urbana referri].

Das allgemeine Interesse dieser Zeit lenkte sich ab von den Geschicken des Staates und richtete sich auf eine möglichste Verfeinerung der Kultur in Kunst und Schrifttum.

Hatte die Rede aber den öffentlichen Wert verloren, so wuchs ihre Bedeutung als literarisches Kunstwerk.

Der Witz, von Cicero als forensisches Kampfmittel geschildert, wird unmerklich zum Ausdruck weltmännisch feiner Bildung, zur Urbanität.

Die gerichtliche Narratio steht auf der obersten Stufe einer aufsteigenden Reihe von Erzählungsarten.

Und all dies wird zur „Kunst", zur Schulmaterie, welche der Rhetor seinen Zöglingen beibringt, und die überdies eine Wissenschaft und eine Tugend darstellt.

Mancher Humanist mochte sich selbst im Idealbild erkennen, das Quintilian als Resultat langjähriger und sorgfältig geleiteter Studien schildert, fühlte sich selber auf jener hohen Stufe des Wissens angelangt, wo er, wenn das Ziel auch nicht völlig erreicht war, so doch tief unter sich die Masse der andern Sterblichen erblickte, denen er, der Redner, Dichter, Gelehrte, Geschichtschreiber, nach Belieben unsterblichen Nachruhm oder die Schmach ewiger Vergessenheit erteilte.

B. DIE THEORIE VON WITZ UND ERZÄHLUNGSKUNST IM DE SERMONE.

Vorbemerkung.

Jovianus Pontanus stand im 73. Lebensjahre. Seine öffentliche Tätigkeit war zu Ende. Und wohin der Blick fiel in seinem unglücklichen Vaterlande, da hauste der Krieg: Franzosen und Spanier entrissen sich wechselweise die blühenden Felder und verwüsteten sie. Es tobte ein unerhörter politischer Interessenkampf, wo die Staatsraison sich allzu oft mit den persönlichen Begierden des Fürsten identifizierte und ebenso leicht die fürchterlichsten Opfer forderte und erhielt, wo hoch strebender und schrankenloser Egoismus die kühnsten Pläne ersann und sie skrupellos ins Werk setzte. Daneben an den Höfen eine Gelehrtenwelt, die ihr Streben ausschließlich darauf richtet, längst entschwundene Zeiten wieder aus dem Grabe zu erwecken, und die in dieser Fiktion aus Selbsttäuschung oder Schmeichelei fortwährend mit dem Flitter alter Größe die kleinen Taten ihrer Zeit drapiert.

Es ist ein merkwürdiges Bild: neben der erschreckend realistischen Welt des XV. Jahrhunderts, wo allüberall der Principe seine scharfsinnigsten Zirkel berechnet, die doch verdammt sind an einer „straordinaria ed estrema malignità di fortuna“ [1] zu scheitern, eine rein fiktive Welt, in deren fahl leuchtendem Glanz die gelehrten Männer der Zeit sich

[1] Macchiavelli Principe c. 7.

sonnen. Der erste Rausch zwar der Renaissance war vorüber. Man sieht sehr wohl ein und die politischen Ereignisse geben täglich schreckliche Aufklärung darüber, daß es nicht möglich ist, die Antike in ihrer alten Form und Größe wieder aus dem Grabe zu erwecken. Es ist die Zeit, da die moderne Muttersprache mächtig durch die Decke hervorbricht, unter die man sie seit hundert Jahren gezwängt hatte.

Und die Vertreter der strengen Latinität, sie suchen sich dadurch zu helfen, daß sie ihren eigenen, trotz allen antikisierenden Mühens doch italienischen Geist mit vollem Bewußtsein ins lateinische Gewand kleiden und sich mit den alten Autoren in Gegensatz und Streit versetzen.

Ein merkwürdiges Denkmal dieses Strebens ist die vorliegende Schrift: „Über die Rede“ [1] des umbrisch-neapoli-

[1] Für die Ausgaben siehe Bibliographie.

Tallarigo, in seiner Pontanbiographie P. II. p. 555—566 gibt eine breite aber sehr ungenaue Inhaltsangabe unserer Schrift. Er sieht darin eine bloße Anekdotensammlung in der Art des Valerius Maximus, ohne die Theorien Pontans näher zu untersuchen (so begnügt er sich z. B. damit, zu sagen p. 563: Questa volta [d. h. IV. 1: Artem naturae conjunctam plurimum valere ad facetudinem] però accenna a qualche teoria e mostra maggiore precisione nelle sue idee . . . oder gar p. 562: [Il Pontano] insegna come a trovar la facezia valga molto l'arte, accennando in proposito alle teoriche aristoteliche: in welchem Kapitel [III. 20: Circa dicta, facetiasque inveniendas artem plurimum valere] von Aristoteles keine Rede ist). Tallarigo fügt den Anekdoten Pontans, die wahrlich in genügender Menge vorhanden sind, sogar noch eigene hinzu (p. 558: E noi che scriviamo queste pagine su l'opera del Pontano sappiamo d'un altro, che . . .) oder er verbessert die zitierten derart, daß ihr Sinn gänzlich verändert wird (s. p. 557 die völlig umgestaltete Geschichte des händelsüchtigen Monzio Brancazio, de sermone I. 18 De Contentiosis).

Gothein, Kulturentwicklung p. 586—590 dagegen hat, ohne daß er sich die Schwächen der Schrift verhehlt, mit scharfem Blicke das in kulturhistorischer Beziehung Wesentliche und Neue darin erfaßt und in ebenso rascher wie geistvoller Schilderung wiedergegeben. Wir glauben durch die vorliegende Untersuchung sein Urteil bestätigt zu sehen.

tanischen Dichters Jovianus Pontanus. Trotz der strikten Nachahmung der Antike, die bis ins einzelne geht, durchbricht doch ein italienischer Geist die zahllosen Anekdoten, leuchtet ein modernes, heimatliches Kulturideal von gentilezza aus dem *homo facetus*, trotz dem antiken Darstellungsrezept dieses homunculus.

Wie Poggio es fünfzig Jahre früher getan, so richtet nun Pontanus seinen alternden Geist aufs Heitere, auf die frohe und uritalienische Kunst des Erzählens. Die feine und edle Geselligkeit, sie ist eine der schönsten Blüten der italienischen Renaissance und darin soll sich der homo facetus zeigen, nach des Tages Mühen in auserlesenem Kreise, wo der scharfe Geist und der sprühende Witz das einzige Regiment führen. — Alte Schönheit in neue Form gegossen soll ihn erquicken von der Trostlosigkeit des Lebens. Und wie Poggio im Schlußwort seiner Facetien wehmütig der guten Gesellen gedenkt, die mit ihm das Bugiale bevölkert, gelacht und gespottet, so fließt manch heimliche Träne über die runzeligen Wangen des Dichters der Amores, des De Amore conjugali, der Naeniae, wenn er an die versunkene Jugendzeit sinnt und an all die lieben Freunde, die ihn verlassen und um deren Grabhügel die Musen schweben; wo die Fama, wie er in seinem eigenen Tumulus beschreibt, mit eherner Tuba die Vergessenheit verscheucht[1].

Einleitung.

Vernunft und Sprache.

Vernunft und Sprache sind die edelsten Gaben, die der Mensch von der Natur empfing. Jene läßt ihn in seinem Geiste Gedanken fassen und erwägen, diese verleiht ihm die Fähigkeit, das Gedachte mit andern Individuen auszu-

[1] Der Zweck der Schrift und der traurige Blick auf seine Zeit im Dedikationsbrief des Werkes. Die Erinnerungen an Jugend und Freunde in zahlreichen Anekdoten und in den Tumuli XX. vol. II. p. 181 und letzter eigener Tumulus LXII. vol. II. p. 223 ed. Soldati.

tauschen und macht ihn dadurch zu einem vorzüglich geselligen Wesen[1].

Verschiedenheit der Rede.

Doch wie in allen ihren Schöpfungen, ist die schaffende Natur auch in der Rede unendlich vielgestaltig. Sie ist nicht nur ewig wechselvoll im Grade der Vollkommenheit des gesprochenen Wortes, sondern läßt auch gewaltige Verschiedenheiten zu im Geschmack der Menschen. So legen die einen Gewicht darauf, möglichst wahr zu erscheinen, manche wollen durch ihre Reden blicken lassen, daß sie sich nur verstellen und eigentlich anders denken, als sie sprechen; wieder andere suchen anmutig und scherzhaft zu sein[2]. Die Spanier lieben die Großsprecherei, die Griechen dagegen eine feine und harmonische Sprache; und so sind es nach Völkern und Zeiten ganz verschiedene Eigenschaften, die den Titel eines tüchtigen Redners verleihen, ein Attribut, das von jeher mächtigen Einfluß auf die Staatslenkung in sich begreift[3].

Öffentliche und private Beredsamkeit.

Die Beredsamkeit kann entweder öffentlicher oder privater Natur sein. Hier soll uns aber weniger die Kunst der öffentlichen Rede beschäftigen, als die Redegewandtheit, die sich im privaten Leben bewegt und die höchste Form ihrer Anwendung im feinen und frohen Verkehr unter Freunden findet[4].

---

[1] I. 1: Rationem, atque orationem esse homini à natura tributam.
I. 2: Virtutem, et vitium versari etiam circa orationem.

[2] I. 4: Maximam esse in hominibus orationis varietatem, ac diversitatem.

[3] I. 4: . . . Magniloquentia delectat Hispanos, fucatus et compositus sermo Graecos.
I. 3: Maximam esse vim, atque authoritatem [sic.] orationis.

[4] I. 4. p. 186v: . . . tentemus hoc in ocio . . . de iis item virtutibus praecepta tradere, quae in verbis versantur, quotidianoque in sermone . . .

Aristoteles' drei gesellschaftliche Tugenden.

Wie wir bereits gesehen haben, behandelt Aristoteles drei Tugenden, die sich auf das gesellschaftliche Leben beziehen, nämlich die Wahrhaftigkeit, die der Freundschaft ähnliche unbenannte Eigenschaft zwischen Schmeichelei und Streitsucht, und den richtigen Witz, indem er die beiden letztgenannten vereinigt und der Wahrhaftigkeit an die Seite stellt[1]. Pontanus gründet seine Betrachtungen völlig auf diese Basis, faßt jedoch die beiden ersten Tugenden unter dem Oberbegriff der Wahrhaftigkeit zusammen, die er als Wurzel der ernsten Arbeit und dadurch des gesamten sozialen Lebens hinstellt.

Ihr zur Seite bildet er aus einer Kombination der verschiedenartigsten Eigenschaften die *Facetudo:* die Grundtugend der Erholung von des Tages Arbeit bei Scherz und Spiel in edler und froher Geselligkeit. Dieses Ideal feinen Verkehrs ist die eigentliche Schöpfung unseres Autors, während sich die Schilderung des wahrhaften Mannes bloß ans Traditionelle hält und uns höchstens durch die zahlreichen Anekdoten interessieren kann, welche die vorgebrachten Regeln illustrieren[2].

Bildung von Idealfiguren.

Die Kreirung von Idealgestalten, wie sie uns im *Homo facetus,* als dem vollendeten Typus des feinen Gesellschaftsmannes entgegentritt, wurde schon von Plato im Phaedros für den wahren Redner angedeutet[3], dann von Cicero im de orat. und Orator wieder aufgenommen und von Quintilian sogar seinem ganzen Lehrbuche zu Grunde

---

[1] s. p. 8ff.

[2] I. 13: De veracitate p. 191r: . . . de duabus his virtutibus, et Facetitate et Veritate tantum disseremus, ac primo quidem de Veritate, deque oppositis ei vitiis.

[3] Plato, Phaedros c. 50—64. spec. 58 seqq.

gelegt[1]. In der Vulgärsprache wird Castiglione den vollendeten, in allen Künsten wohl erfahrenen Hofmann zeichnen.

I. Der wahrhafte Mann: das Ideal des sozialen Verkehrs während der ernsten Berufstätigkeit.

Das ganze Gebäude unserer menschlichen Gesellschaft gründet sich auf die Wahrhaftigkeit, d. h. der beständigen Gewohnheit, nur das zu sagen, was wir nach unserem innersten Gewissen als wahr erkennen.

Ihr steht nicht, wie in den mathematischen und dialektischen Disziplinen, das Unrichtige, sondern die Lüge gegenüber[2].

Die Wahrhaftigkeit muß sich

a) darin zeigen, wie wir andere Menschen beurteilen im Gespräch mit ihnen selbst und mit Dritten.

Der wahrhaft Urteilende schreitet in weiser Berücksichtigung aller innern und äußern Umstände zwischen Lob und Tadel, doch ist er infolge seiner angebornen Herzensgüte eher zu mildem und anerkennendem Wohlwollen geneigt[3].

---

[1] S. p. 59 Anm. 3.

[2] Vgl. hiezu Aristot. p. 11.

I. 13: De veracitate: Loquimur autem de veritate hoc in loco non illa quidem, quae à Physicis quaeritur etc. nach Quintil. s. p. 48.

[3] Die Tugend eine Mitte: I. 2: Virtutem, et vitium: versari etiam circa orationem: . . . . modus, mensuraque . . ., ac mediocritas illa, quae virtutes constituit, estque in omni vitae genere merito laudanda.

I. 5: Etiam in oratione servandam esse mediocritatem.

I. 10: De comibus, ebenso I. 22—27. I. 28: De Comitate.

Die Beschreibung der angebornen Herzensgüte: I. 26: Virtutem eam non esse Amicitiam, sed aliam quampiam sine nomine: movetur... naturali quadam commotione quodque ita suapte natura institutus sit...

Schöne Beispiele bieten die feinfühligen und wohlwollenden Ermahnungen des sterbenden Micipsa an Jugurtha (Sallust: de b. Jug.

Diese Tugend, die mit freundlichem Antlitz schenkt, jeder Zwietracht abhold, allüberall Freude und Erholung fördernd, wird am ehesten Güte genannt[1].

Der edlen Mitte sind als Extreme die Schmeichelei und die Streitsucht entgegengesetzt.

Die erstere (in zahlreichen Spielarten je nachdem Ehrgeiz, Habgier oder Gefallsucht zu Grunde liegen), ist das spezielle Laster der Höflinge und Parasiten[2].

Die letztere entspringt bald der Gewinnsucht (wie der Prozessierwut)[3], bald der bloßen teuflischen Freude an Zwietracht, verkörpert in Lorenzo Valla, der nicht der Wahrheit wegen disputierte, sondern bloß um alte und neue Autoren herunterzureißen[4].

---

c. 10) und die edlen Worte Scipios an Massinissa vor und nach dem Tode der Sophronisba (sic.) (Livius XXX. 2 und 11—15).

[1] I. 26: Virtutem eam non esse Amicitiam, sed aliam quampiam sine nomine. „Aristoteles vergaß, da er diese Tugend Freundschaft nannte, die zu dieser notwendige Gegenseitigkeit.“ Pontan scheint hier an die Eudem. Ethik zu denken, die allein den Namen der Freundschaft ohne Einschränkung als gesellschaftliche Mitte aufstellt, während die Nik. Eth. und Magna Mor. ausdrücklich wie unser Autor argumentieren; cfr. p. 10.

I. 29: De Popularitate I. 30, De Humanitate. Die Popularität, wie manche diese Tugend heißen möchten, bezeichnet das wohlwollende Verhalten der Großen gegen das Volk, das leicht ehrgeizige Pläne zum Beweggrund hat; ebensowenig passen Humanitas und Civilitas. Als Beispiel von Comitas, im Sinne Pontans, wird besonders auf Livius verwiesen, z. B. VII. 33; VIII. 36 etc.

[2] I. 14: De Adulatoribus, schon ihr Name beweist, daß sie die Fürstenhöfe erfüllen, denn er ist von aula abgeleitet: *adaulatores > adulatores!

I. 15: De Captatoribus. I. 16: De Lascivis, I. 17: De Insulsis et Profusis.

[3] I. 18: De Contentiosis. Ein händelsüchtiger Jüngling antwortet dem Antonius Panhormita, der sich nach dem Stand seiner Prozesse erkundigte: Er habe in allen gesiegt und deshalb so zwei oder drei in die Länge gezogen. um sich doch noch an etwas erlaben zu können. — Die Antwort findet sich übrigens vielfach als Novelle, so z. B. bei Bonaventure des Périers ed. Lacour v. II Nov. XXXIV p. 151 und Rabelais III. 5 ed. Jannet-Picard.

[4] I. 18: In einer längeren Diatribe wirft er Valla vor: Ciceronem

Gegen das richtige Maß verfehlen sich auch die mannigfachen Gattungen der Schwätzer[1].

Die Wahrhaftigkeit soll sich aber auch zeigen

b) wie wir uns selbst dem Urteile der andern darbieten.

Segenvoll wie eine heitere Frühlingsnacht, die befruchtenden Tau herabsenkt und alles zum Sprossen und Knospen bringt, wird der Einfluß eines Mannes sein, der furchtlos in groß und kleinen Dingen die Wahrheit unverblümt heraussagt. Lobend rühmt er andere, sich selbst aber hält er bescheiden im Dunkel, ohne aber deswegen seine Gedanken und Pläne zu verheimlichen[2].

Prahlerei und Verheimlichung (die sich sogar öfters vereinigt vorfinden), stehen dieser tugendhaften Mitte entgegen[3].

Die Prahler umfassen eine Menge weit auseinandergehender Schattierungen, sowohl was ihr Motiv (Eitelkeit, Ehrgeiz, Habsucht), als was die Art der Äußerung ihres

---

vellicabat, Aristotelem carpebat, Virgilio subsannabat. Ferner er habe behauptet, die Homerübersetzung des sog. Pindar sei besser als das Werk Vergils und schließlich soll er sogar geäußert haben, gegen Christus einige Pfeile (spicula) in Bereitschaft zu halten. Doch müsse man ja nicht glauben, daß Pontan dies aus persönlicher Rache sage, denn er habe als junger Mann Valla am Hofe Alfonsos in Neapel gesehen und dieser habe sich stets sehr lobend über ihn ausgesprochen.

[1] I. 19: De Verbosis I. 20: De Loquacibus. I. 21: De Nugatoribus. I. 22: De Taciturnis.

[2] II. 2: De Veracibus p. 201 v: Nihil simulanter dicet, aut dissimulanter, aperte quidem cuncta, sineque iniuria erit autem sermo ejus nequaquam aut affectatus, aut lubricus: neque rancescet ille quidem, neque spurcabitur; prorsusque alienus erit à fuco, infractione, effaeminatione, mollitia. talis denique qualem serenitatem esse nocturnam requirimus, in qua nihil turbidum, nihil ventosum, neque quod vel aestum afferat, vel gelu, qualis profecto serenitas est verna, quae nullo modo cum offendat (quod suavissimum tamen est) rorem effundit ad omnem germinationem quammaxime utilem ac felicem.

und II. 6: Quid hac de re Aristoteles sentiat.

[3] II. 1: De Ostentatione, et Simulatione. II. 3: De Mendacibus.

Fehlers betrifft (Großsprecher, Schwindler, Anmaßende). Doch dürfen hieher natürlich nicht die Dichter gerechnet werden, da ihre Werke ausschließlich bezwecken, die Menschen zur Tugend und auf die lichten Höhen zu führen[1].

Das Verheimlichen ist ebenfalls sehr komplex. Einerseits umfaßt es die im Altertum mit Recht so berühmte Ironie, die wir bei Scipio sehen, da er bescheiden die Ehre ausschlug, als ein Sohn des Zeus zu gelten, und nicht minder bei den Heiligen, die bescheiden die verrichteten Wunder zur Ehre Gottes anrechneten[2]. Anderseits verdeckt die Verheimlichung alle Laster der Heuchelei: unter Freigebigkeit schmutzige Habgier, unter Vaterlandsliebe politische Streberei, unter heiligem Lebenswandel die abscheulichsten Laster. Und gleichwie durch den zerrissenen Mantel nicht nur die Eitelkeit blickt, sondern die widrigste Lüge und Selbstüberhebung, so erscheint es fraglich, ob nicht die Heuchelei das von der Wahrheit weiter entfernte Extrem ist als die Prahlerei[3].

---

[1] II. 4: De Jactatoribus et Ostentatoribus. II. 8: De quatuor generibus Ostentatorum. Die Verteidigung der Dichtkunst II. 5: Plura esse mendacium genera geschieht durch eine längere Aufzählung von Aussprüchen berühmter Männer, worin sie Dichtwerke loben und den moralischen Zweck vieler poetischer Figuren erklären, wie Lykaon, Castor, Pollux, Herkules, Orpheus etc. Auch die Prediger pflegen stets erdichtete Erzählungen vorzutragen.

[2] II. 15: De Dissimulatoribus: Audio de maioribus natu sacerdotes quosdam, quique ab ordine Fratres dicuntur, quique post obitum inter sanctos relati fuere decreto Romanorum Pontificum, cum viverent, interrogatos an vera essent quae de ipsis ferrentur miracula, solitos respondere, deum esse qui et ipse miracula faceret, et bonis viris eorumdem faciendorum vim infunderet. Quae cum modestia quaedam potius, quam inficiatio dici possit, videtur dissimulationis quaedam species, ad virtutem tamen referenda, cum modestiae sit civilisque cujusdam sive urbanitatis, sive tractabilitatis plena, qua Socratem praecipue fuisse usum legimus.

Ebenso VI. 3: De Ironicis und VI. 4: Definitio.

[3] II. 12: De Fallacibus, II. 13: De Hypocritis. Pontan erzählt hier das lustige Geschichtchen von einem Jungen, den der besorgte

Die Verstellungskunst hat sich derart in den Heeren und an den Fürstenhöfen eingenistet, daß niemand ein guter Hofmann oder Kuriale sein kann, der nicht ausgezeichnet lügt, ja sogar, daß die Päpste in dieser edlen Kunst die Schauspieler übertreffen[1].

Vater in seinen Unterricht brachte. Der Schlingel aber puderte sich täglich mit feinem Bohnenmehl, um ein leidendes Aussehen zu erlangen, und betrieb zudem die Studien so emsig, daß der Vater in große Besorgnis geriet. Als die blühende Farbe aber ganz unter dem gelblichen Überzug verschwunden war, beschloß der Alte, seinen Sprößling lieber ungebildet aufzuziehen, als ihn im schönsten Jugendalter zu verlieren. — Damit leitet Jovianus eine kräftige Diatribe gegen die Mönche ein und schließt geschickt, er wolle nicht weiter fahren, sondern dies Predigern und Beichtigern überlassen. Doch fügt er noch schnell eine, wie er sagt, weit verbreitete Anekdote an von Ioannes, cui factum sit nomen a vitellis, der in Umbrien lebte und tagsüber vor rabiaten Widdern oder Kälbern zitternd die Flucht ergriff, nachts aber kühn die abgelegensten Triften aufsuchte und daraus Ochsen und Bullen stahl. Und dieser Ioannes, sagte Aulus Collotius Bassus, habe mehr Jünger hinterlassen als Thomas von Aquino oder Ioannes Scotus.

II. 16: Dissimulatorum plura esse genera.

Als Beispiel scheinheilig verdeckter Habgier erzählt Pontan von einem alten Mailänder Wucherer, der den hl. Bernardino von Siena eindringlich ersuchte, doch ja recht kräftig gegen den Wucher zu predigen, um auf diese Weise einige Konkurrenten los zu werden! (Auch bei Poggio Facet. CLVIII Liseux.)

Zum Beleg von politischer Streberei unter dem Anschein von Vaterlandsliebe: Sub sanctitatis autem, ac continentiae opinione quantum mali foveret, frater Hieronymus Ferrariensis ex ordine beatissimi, ac maxime sancti viri Dominici, declaravit, nuper populus ipse quem subduxerat, Florentinus, cujus decreto morte et quidem acerbissima, atrocissimisque cruciatibus excarnificatus est. Itaque vitium hoc dissimulationis late quidem patens est etc. S. Villari: Savonarola; speziell das IX., X. und XI. Kapitel des IV. Buches II p. 180ff.

Um die Hypocrisie der Geistlichen zu beweisen, berichtet er die Beispiele zweier falscher mönchischer Hungerkünstler; ebenso II. 7: De Ironicis und II. 17: Dissimulationem aliquando esse ostentationem.

[1] Zahlreiche Spielarten der Heuchelei: Zischler, Schönfärber, Verräter.

II. Der facete Mann: das Ideal des geselligen Verkehrs zu Muße und Erholung.

a) Notwendigkeit von Muße und Scherz.

Unsere sämtliche Tätigkeit wird durch die Bewegung verursacht und richtet sich entweder auf das Nützliche oder das Angenehme. Um in harter Arbeit an die Ziele unseres Lebens zu gelangen, von denen die heilige Ruhe winkt, bedürfen wir von Zeit zu Zeit der Erholung und Auffrischung der erlahmenden Kräfte. Darum legte uns die weise Natur einen Drang nach Scherz und Lust tief in die Seele[1]. Und da wir der ganzen Anlage nach gesellschaftliche Wesen sind, führt uns diese Kette von Erwägungen zu den gesellig frohen Vereinigungen von Männern, die Kummer und Sorgen in witziger und scherzhafter Rede gleichsam einzuschläfern suchen. Diese Witzworte näher zu untersuchen, möglichst zu ergründen, welchen Faktoren sie Liebenswürdigkeit, Festfreude und feine Geselligkeit, Reiz, Anmut und einschlagende Wirkung verdanken, das war der Vorwurf, der unsern Autor lockte, seinen Traktat zu schreiben[2].

b) Die feine Geselligkeit eine Tugend.

Aristoteles zählte den richtigen Witz als eine moralische Tugend auf, da er zwischen zwei Extremen: der

---

II. 9: De Susurronibus (zahlreiche Beispiele von Verstellungskunst aus der alten Geschichte und der Gegenwart: Ferdinand von Neapel und die Päpste) II. 10: De Fucatis et illecebrosis Lenocinatoribus, II. 11: De Proditoribus, II. 12: De fallacibus, II. 14: De Mercatoribus.

[1] Nach Aristoteles vgl. p. 13 und 18.

III. 3: De principiis, et causis virtutis hujus und I. 6: A natura inesse homini cupiditatem quietis, ac recreationis, ebenso I. 13: De Veracitate Anfang: wo die Facetudo der Veritas an die Seite gestellt wird.

[2] III. 4: Conciliabula inter cives fieri, aut utilis, aut jucundi gratia.

maßlosen Lächerlichkeit und der mürrischen Grämlichkeit steht.

Pontan geht erst ausführlich auf die beiden Laster ein durch Zusammenstellen und feinsinniges Abgrenzen (nach dem Vorbild Quintilians s. S. 56 f.) der verschiedenen lateinischen Ausdrücke, welche Schattierungen des betreffenden Fehlers bezeichnen, dann erhebt er sich zur Bildung des Mittelbegriffs und kombiniert aus den mannigfaltigsten Vorzügen eine Idealfigur, die er dem erstgenannten, etwas matt und banal gehaltenen wahrhaften Manne an die Seite stellt als den Inbegriff der edlen Gesellschaftlichkeit. Dies ist der homo facetus, den nicht nur treffender und würdiger Witz und eine glänzende Erzählergabe kennzeichnen, sondern dessen ganzes Wesen ein feiner Attizismus durchzieht[1].

c) Das Zuwenig und Zuviel in der Geselligkeit.

Bäurisch ungelecktes oder unbehülfliches Benehmen, unzeitgemäße und schwerfällige Strenge, lästige Widerlichkeit, Ungeselligkeit und mürrische Laune bilden zusammen einen Inbegriff von Grobheit und Roheit, dessen gänzlichen Mangel an heiterem Geist und anmutvoller Gewandtheit in scharfem Gegensatz zum faceten Manne steht[2].

---

[1] III. 2: Facetudinem virtutem esse p. 211v: Itaque qui omnes jocandi partes cum mediocritate fuerit consecutus, hunc quidem ut ab omni parte in hoc ipso genere absolutum, *facetum* esse volumus: ut qui omnem complexus sit avaritiam, avarum . . . Quippe cum et species insint generi, et genus mutuo in species mutuos distribuatur. Quocirca habitum ipsum quamvis novo quidem, non improprio, tamen nomine . . , appellandum ducimus. His autem hunc in modum expositis, pro nostra consuetudine, institutoque ab ipsis *tanquam incunabulis facetum instituemus* . . .

III. 5: Triplex esse jocandi genus, III. 6: In jocando adhibendum esse delectum.

[2]

Rusticum	—	urbanum
inconcinnum	—	concinnum
grave	—	suave
molestum	—	gratum
Agrestitudo	—	Facetudo

Die Roheit wird sich im ganzen Benehmen offenbaren und damit vorzüglich auch in der Kunst des geistvollen und witzigen Erzählers: bildet doch das glückliche Vorbringen und heitere Anhören von Facetien das sicherste Merkmal des faceten Mannes.

Der geeignete Stoff kann seiner Wirkung verlustig gehen durch einen faden Vortrag (Fehlen von angebornem Erzählertalent), durch Mangel an Geschmack, der dem Scherzenden gerade da den Witz völlig ausgehen läßt, wo er am herrlichsten dadurch zu glänzen vermeint, infolge plumper Darstellung, vermißter taktvoller Auswahl und vor allem durch eine sprachliche, der Geschmeidigkeit entbehrende Form[1].

Wir können endlich die Trivialität, welche ekelhafte Dinge in nicht minder verwerflicher Weise behandelt, zu dem Laster der Roheit rechnen, wenn grobe Ungeschliffenheit dabei besonders hervortritt, zum Komödiantenwitz aber, bedient sie sich der Effekthascherei des Mimen[2].

An der Tafelrunde der Fürsten machen sich sehr oft Menschen durch übermäßige und krampfhafte Heiterkeit bemerkbar. Sie suchen die Gäste dadurch zum Lachen zu bringen, daß sie selber wegen der unscheinbarsten Dinge in gewaltige Fröhlichkeit ausbrechen; oder sie wollen geist-

---

S. III. 7: De altero extremo, id est Rusticitate. III. 8: Agrestitatem potius quàm Rusticitatem opponendam esse Facetudini. III. 8: De Agresti, et Agrestitudine.

Die Kombination der Agrestitudo ausdrücklich nach dem Verse Horaz': Rusticitas agrestis et inconcinna, gravisque.

Die kritische Ausgabe Vollmers, Teubner 1907 gibt: Epist. I. 18. 6: Asperitas agrestis et inconcinna gravisque ohne Varianten zu notieren und ebenso lautet die Lesart der Ed. Landini's 1483 und Mancinelli's 1492. Hat also Pontan nach dem Gedächtnis zitiert?

[1] III. 10: De Fatuis, Insulsis et Inconditis. III. 11: De Ineptis.

[2] III. 12: De Trivialitate: ... sunt enim eorum dicta non modo frigida, sententiaeque penè aniles, verum etiam rancentes, et penè dixerim, marcidae ... ruptare eos verba potius dicas, foetereque illorum dicta etc.

reich sein, indem sie emsig ihre böse Zunge über die Mitmenschen laufen lassen. Dieser Fehler, welcher einer maßlosen Begierde entspringt, witzig und geistvoll zu erscheinen, und den die Griechen als typisch für Parasiten und Sykophanten betrachteten, bildet den direkten Gegensatz zu der mürrischen Witzlosigkeit.

Auf diese Weise versucht der Eigennutz, Geld aus dem lachenden Fürsten zu pressen oder doch wenigstens die Erlaubnis, sich an reicher Tafel weidlich den Wanst stopfen zu können. Ein lachendes Antlitz verbirgt oft mühsam die kaum verhaltene rohe Geldgier, oder erzählt in feiner Berechnung solche Witze, die den einen Zuhörern schmeicheln, andere verletzen und die dritten sich verpflichten.

Scharfzüngige Gehässigkeit und Obscönität, die sich bis zu schmutziger Niedertracht steigern kann, sind in Stoff und Darstellung die allgemeinen Fehler dieser Individuen; ja diese beiden Eigenschaften gesellen sich zuweilen sogar zusammen [1].

Trotzdem aber erscheint Pontan ein Zuviel an Witz weniger weit von der goldenen Mitte abzustehen als ein Zuwenig, denn dem Witzbold fehlt bloß das rechte Maß in einer Fähigkeit, die dem Griesgram gänzlich abgeht [2].

d) Der homo facetus.

Damit gelangen wir zu der eigentlichen Schöpfung unseres Autors: zu dem völlig neuen Typus eines Mannes, der in idealer Weise die Erholung von den Mühen und Sorgen des Lebens durch Geist und Witz verkörpert. Pontan fußt damit natürlich auf Aristoteles, aber er vertieft den Begriff, indem er nicht nur das Erzählen passender Witze, sondern das gesamte gesellschaftliche Benehmen in seine Anforderungen einbegreift, er erweitert ihn durch Beiziehung der Vorschriften, die Cicero und Quintilian für

---

[1] III. 13: De altero extremo, hoc est Scurrilitate.

[2] III. 14: Longius distare à medio Agrestem quàm Scurram.

den guten Redner aufgestellt hatten, ja er modelliert endlich dies ganze Gebilde nach dem Idealbild edler Geselligkeit, die er in seiner Zeit vorfand.

Und darum erscheint uns dieser homo facetus als ein bedeutsames und charakteristisches Kulturideal vom Ende des Quattrocento: denn es ist klar, daß der Begriff von italienischer Gentilezza den Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung bildet, und daß die Ableitung aus der klassischen Philosophie und Rhetorik bloß eine Rückwärtskonstruktion darstellt: einen Versuch, das was man italienisch denkt und fühlt, durch antike Gelehrsamkeit zu begründen. Wir haben damit ein typisches Beispiel dieser zweiten Periode der Renaissance vor uns, die zur Veredlung und Vergeistigung der neuen Zeit das Altertum heranziehen möchte.

Pontanus beginnt damit, daß er einen Namen für seine Tugend sucht, um auf diese Weise, wie er ausdrücklich sagt, gleich ihr innerstes Wesen zu offenbaren. Er geht zuerst die verschiedenen, bereits existierenden Bezeichnungen durch, die aber schon eine feste Bedeutung haben und sich alle als teils zu weit, teils zu eng erweisen: und bildet schließlich durchaus logisch für einen neuen Begriff ein neues Wort: die **Facetudo**[1].

Die Alten nannten die frohen Gesellschafter bald urban, bald milde, (comis) bald facet, endlich auch reizvoll (lepidus), festesfreudig (festivus) oder geistsprühend (salsus).

Unter Urbanität verstanden sie den feinen städtischen Schliff, der in den sämtlichen Äußerungen einer guten

---

[1] I. 12: De Urbanis et Facetis: Sit enim sua cuique libertas usurpandi nominis, Verum ideo hoc facimus, ut aperte magis intellegatur habitus ipse, qui sit, et quo etiam, quis nomine ac proprio, et tantum suo vocitandus. I. 8: Unde Urbani dicti sunt ac Faceti.

III. 1: Unde ductae sint facetiae ac facetudo. III. 2: Facetudinem virtutem esse.

III. 15: De Facetis.

Erziehung (höfliches Auftreten des Jünglings einem älteren Manne gegenüber etc.) zu Tage tritt im Gegensatz zur Rusticität, der unbeholfenen Grobheit des Landbewohners. Die Rede, auf welche die Tugend der Facetudo ausschließlich Bezug hat, bildet nur einen Teil der Urbanitas[1].

Die gütige Milde (Comitas) anderseits ist zwar das hauptsächlichste Element einer guten Erzählung, indem sie es freundlich darauf absieht, nur Freude und Heiterkeit bei den Mitmenschen hervorzurufen. (Und darin liegt auch das Geheimnis des Erfolges, den das Decameron Boccaccios überall davonträgt und ebenso bei Lucian und dem plautinischen Miles gloriosus.) Aber sie erscheint doch als eine viel zu weite Tugend — bildet sie doch die goldene Mitte zwischen Schmeichelei und Widerwärtigkeit im täglichen Verkehr — als daß sie auf die bloße Geselligkeit beschränkt werden könnte. Zudem entbehrt sie des scharfen attischen Salzes, das wir unserer Tugend ebenfalls in etwelchem Maße zuteilen müssen[2].

---

[1] I. 8: Unde Urbani dicti sunt, ac Faceti. I. 9: De Lepidis, Festivis, et Salsis. I. 12: De Urbanis et Facetis: Et quoniam Urbanitas non ad jocos tantum, ac festivitatem, dicendique leporem pertinet, quid in ea quidem virtute potissimum laudatur, verum ad virtutes quoque alias, quae et viro et cive ingenuo dignae sunt, videtur alia quaerenda virtus, quae propria magis sit, solumque id complectatur, ac respectet, quod ad jocos tantum, animorumque relaxationem spectet. Nam et Urbanus dictus est, quod urbis servet, sciatque atque retineat mores. etc.

[2] I. 10: De Comibus: Qua quidem è re [sc. comitatis causa] Ioannes Boccatius maximum sibi laudem apud doctos pariter, atque indoctos homines comparavit, centum illis conscribendis fabulis, quae hodie in hominum versantur manibus. Beispiele bei Livius XXIII. 15: Wo Marcellus den Nolaner Bantia gütig lobt, da dessen Abfall zu Hannibal zu befürchten stand; ebenso Virgil Aen. VIII. 364—365, die Worte Evanders an Aeneas und Ovid Met. XIV. 624 ff. die schmeichelnde Rede des unter den Zügen einer alten Frau versteckten Vertumnus an die Geliebte Pomona.

I. 12: De Urbanis et Facetis: Nam urbanus . . . plura, quae urbanae consuetudinis, morumque civilium sunt, complectitur, perinde ut etiam Comis . . .

Wenn diese beiden Bezeichnungen als viel zu **weit** für unsere Tugend erscheinen und sie entweder ganz oder doch zum größten Teile einbegreifen, so fallen die drei folgenden Begriffe als zu eng für den Namen des ganzen außer Betracht.

Die reizvolle Zierlichkeit (lepos und lepiditas) ist zwar für den faceten Vortrag eine unerläßliche Eigenschaft, doch fällt sie außer den Bereich unserer Tugend, insoweit sie auch auf die künstlerisch feine Form von Gegenständen Anwendung findet, und ebenso, was die Rede anbelangt, daß sie sich öfters mit dem scharf geschliffenen, verletzenden Witz verbindet, der über die Grenzen des der Facetudo eigenen, guten Humors hinausgeht (Stück **d** der folgenden Zeichnung).

Die Festfreudigkeit (festivitas) endlich wurde besonders als Ausdruck für die gütigen Ansprachen gebraucht, die man an bestimmten Tagen an das Volk hielt. Sie bezog sich auch auf die vielartigen Vergnügen: Schauspieler, Mimen, Musiker, Gladiatoren, Jagden, Seeschlachten, die bei solchen Gelegenheiten geboten wurden[1].

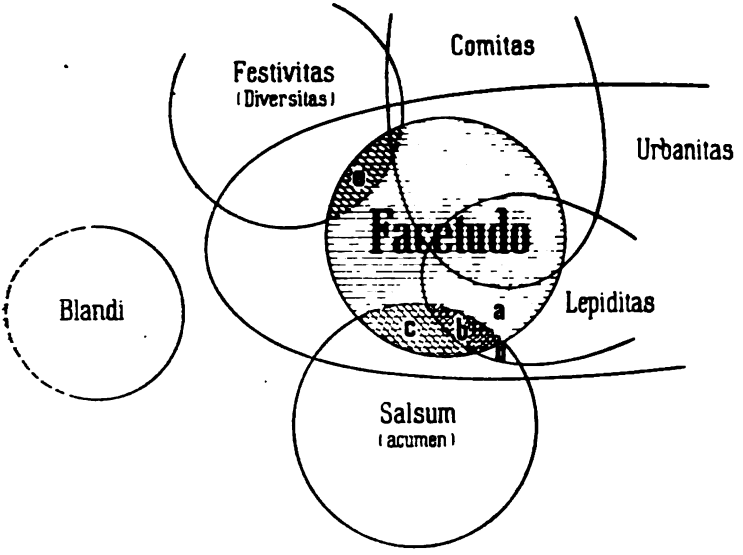
Zur Bezeichnung des feinen Benehmens in der frohen Geselligkeit und der edlen Erzählerkunst, die als ausschließlichen Zweck hat, die Menschen zu ergötzen, die Sorgen zu verscheuchen, den Geist durch kunstvollen Scherz zu bilden und zu erheitern, damit er um so mutiger den Kampf ums Dasein mit all seinen Schwierigkeiten wieder aufnehme, verbleibt uns bloß die Tugend des faceten Mannes: die **Facetudo**[2].

---

[1] I. 9: De Lepidis, Festivis et Salsis.

[2] I. 12: De Urbanis et Facetis: Sed nos eum quaerimus, qui parte ex omni munus ipsum impleat, qui è jocis suavibusque è dictis oblectationem tantum quaerat, ac recreationem post labores, qui et salem habeant in dicendo, et quae ipse dicit tanquam illo condiat. qui leporem admisceat, qui verba apta, idonea, concinnata, jocisque accommodata usurpet, vultumque illis adjungat, ubi opus est, ac gestum, qui fabellis narrandis, recitandisque jocosis, ac ludicris rebus, ac curas

Versuchen wir, wie es in der folgenden Figur geschieht, die nach Pontan richtige Geselligkeit aus diesen verschiedenen Elementen zu bilden:



Sie fällt völlig in den Bereich der städtischen guten Sitte, der Urbanität, und erweist sich ferner durch ihre Aufgabe, die Menschen zu erfreuen und zu erheitern, als durchaus unter dem Banne menschenfreundlicher Güte stehend.

---

sedet, et deliniat molestias, qui non discedat urbanitatis è finibus, aut è cive in rusticum atque agrestem transeat, ex ingenuo in servum, aut servo persimilem, ni forte res ipsa ita tulerit, qui minime volens offendat dictis, nisi lacessitus, idque tamen urbane, qui et temporis et loci et audientium, et sui ipsius, et quam gerit personae, et aetatis, et negotiorum, et publicae, privataeque laetitiae habeat . . .

I. 13: De Veracitate: Facetudinis proprium munus est, atque officium sedare molestias, in cessationibusque, ac in relaxatione à negotiis, jucundum aliquid quaerere ad reficiendos animos, sive in ipsis quoque laboribus, ac negotiis, inter molestias reficere eos, quo vegetiores ipsi fiant, longeque valentiores, sive pervincendis aut tolerandis laboribus, difficultatibusque, sive leniendis doloribus, atque molestiis, qui finis ei virtuti est constitutus.

Doch darf die gute Absicht des Lusterregens niemals in den Fehler der Schmeichelei (Blandi)[1] verfallen, die Verliebte und Höflinge in eigennütziger Absicht anwenden.

Eine reizvolle, anmutige Sprache (a), womit sich häufig humorvoller Witz (b) verbindet, [der aber auch sonst, soweit er nicht bösartig wirkt, dazu gehört (c)] und die vielgestaltige Abwechslung der antiken Festfreude (d) bilden ihre übrigen unerläßlichen Eigenschaften.

Das weise Maßhalten in allen Dingen und die kluge Berücksichtigung von Alter, Zeit, Ort, Zuhörern werden das Merkmal der Facetudo, unserer höchsten Gesellschaftstugend sein. In geistreicher, sprachvollendeter Form, in zierlichem Vortrag, mit wohlklingender Stimme und in passendem Ausdruck des Gesichts und der Gebärde, trägt der facete Mann einen schönen und geeigneten Stoff vor. Er hütet sich, jemanden zu verletzen und selbstangegriffen antwortet er mit ruhigem, heiterem Anstand. Seine Rede kommt nie in Widerspruch mit den Gesetzen (aus Furcht vor Bußen), sie gleicht wahrlich einem guten Mahl, das weder fade ist, noch allzu sehr gewürzt. Einen reichen Schatz von Anekdoten, Ammenmärchen und Witzen birgt sein treffliches Gedächtnis, doch daneben keine geringere Menge von ernsten Weisheitssprüchen und Versen großer Dichter: und dies alles trägt er vor je nach Zuhörern, Zeit und Umständen, ohne damit immer Lachen zu erregen, wohl aber stets frohe und edle Zustimmung.

Dies ist die Idealfigur, wie sie Pontan als Inbegriff der schönen und geistvollen Geselligkeit zeichnet. Wir glauben in ihr eines jener feinen und edlen Bilder zu erkennen, welche die italienische Renaissance schuf. Durch selbständiges Erfassen und Weiterführen antiker Vorbilder, die

---

[1] I. 11: De Blandis.

sie mit einem neuen Kulturideal verschmilzt und durchleuchtet, gelangt sie zu einer harmonischen Entwicklung des Individuums.

So richtet ein Volk, als Erbe antiker Schönheit, mit tiefem Kunstgefühl ausgestattet, seinen von den Vorfahren empfangenen Sinn fürs Konkrete während zwei vollen Jahrhunderten darauf, — immerfort die Bildnisse glorreicher Vorzeit in Marmor und Schrifttum vor Augen — ein vollendetes und unabhängiges Individuum, einen vollkommenen „Menschen" zu schaffen.

III. Der Witz des faceten Mannes.

Nachdem unser Autor die ethische Gestalt seines homo facetus gezeichnet, geht er auf eine tiefgehende Behandlung des Witzes über. Hier interessiert es uns in erster Linie, wie er Geist und Humor der Klassiker beurteilt.

a) Der antike Witz.

Die philosophische Begründung der edlen Geselligkeit wie schon mancher christlichen Tugend (und Laster[1]) führt Pontan zu der Erkenntnis, daß sich die Begriffe des Guten und des Schönen nach ewigen unwandelbaren, von Zeiten, Religionen und Sprachen unabhängigen Gesetzen richten.

Dies beweist uns für die moralischen Tugenden der Umstand, daß die edle sokratische Ironie völlig identisch ist mit der frommen Bescheidenheit der Heiligen, welche die verrichteten Wunder bloß zur höhern Ehre Gottes angerechnet wissen wollten[2].

---

[1] De Obedientia, de Fortitudine, de Liberalitate, de Beneficentia, de Magnificentia, de Splendore, de Conviventia, de Prudentia, de Magnanimitate, de Fortuna, de Immanitate.

[2] II. 15: De Dissimulatoribus s. die angeführte Stelle p. 72, Anm. 2.

Dies ist eine charakteristische Äußerung jenes heidnischen Geistes, „der in der Beschreibung einer christlichen Tugend nicht

Im Reiche des Schönen finden wir die Bestätigung der Existenz von höchsten und unabänderlichen Kunstgesetzen in dem Umstande, daß die nämliche milde Freundlichkeit es ist, die den Werken eines Livius,

---

erkennen läßt, ob der Verfasser Christ oder Heide ist, und der beständig den modernen Gegenstand mit antiquarischem Aufputz ausstaffiert", gegen welchen Erasmus im Dialogus Ciceronianus mit flammender Entrüstung loszieht. (Dial. ciceron. im Widmungsbrief: Subolet autem et aliud hujus nominis praetextu geri, nimirum ut pro Christianis reddamur Pagani. — 998 D: Paganitas est .., paganitas est quae ista persuadet auribus atque animis nostris. Über Pontan 1019 D—1020 A: Tractat materias profanas, quasique locos communes, de fortitudine, de obedientia, de splendore, quae tractata facillime nitescunt, atque ex se facile suppeditant sententiarum copiam, easque sic tractat ut aegre possis agnoscere Christianus fuerit nec ne.)

Zwar weist Franciscus Floridus Sabinus den Angriff zurück: Das erste Erfordernis sei, ein Kunstwerk zu schaffen, gleichgültig ob der Autor ein Christ sei oder nicht. Handle zudem jemand über nichttheologische Dinge, so genüge vollauf, wenn das Werk nichts für christliche Ohren Beleidigendes enthalte, vollends lächerlich aber erscheine es, den ganzen Wert eines Mannes an seiner Christlichkeit zu messen: nach einem solchen Grundsatz müßte man ja die Schriften eines Remigius, Beda oder Anselmus an Sprachreinheit (in Latina puritate) einem Cicero, Livius oder Sallust vorziehen. (Lection. succisiv. lib. III. c. VI. fol. 273. 16 seqq. S. hiezu den Artikel Sabbadinis im Giorn. stor. 8: Vita e opere di Francesco Florido Sabino pp. 333—363 spez. 348ff., dem wir den Hinweis auf Floridus verdanken.)

Der Vorwurf modernen Heidentnms bildet aber bei Erasmus bloß die äußerste Spitze der scharfen Sonde, die er in den wundesten Punkt des Humanismus stößt, auf das Hauptargument antwortet Floridus wohlweislich nicht, das lautet: es ist verfehlt, das Fühlen und Denken des XVI. Jahrhunderts mit Bildern und Worten auszudrücken, die vor 1000 Jahren gerade deshalb ins Grab sanken, weil sie veraltet waren. Statt die neuen Begriffe durch neue Wörter wiederzugeben, übersetzt man unsere Gottvater, Christus oder den Bürger der heutigen Stadt Rom mit Juppiter O. M., Apollo oder Aesculap und civis Romanus (dem doch eine ganz andere Bedeutung innewohnte.)

S. über das Heidentum der Humanisten neben Burckhardt, Cultur II p. 214—283 Fiorentino, Il risorgimento filosofico nel Quattrocento über Pontan spez. pp. 217ff.

Lucian oder Boccaccio ihren immerwährenden Ruhm und Erfolg einträgt[1]. Diese strengen Regeln liegen noch vielfach im Dunkel und der Grund beruht entweder in unserer eigenen Nachlässigkeit oder in der Schwierigkeit der Aufgabe, ein gewaltiges Material zu sichten[2].

Wenn daher Pontan sich aufmacht, diese ewig gleichen, moralischen und ästhetischen Regeln zu erforschen, durch deren Beobachtung wir geistige Hebung und sorgenstillende Erheiterung empfinden, so ist er vollauf berechtigt, aus einem nämlichen vorurteilslosen Gesichtspunkte die alte und neue Zeit zu betrachten, zum Beweise seiner Theorien antike und zeitgenössisch italienische Beispiele nebeneinander anzuführen.

Sein Kriterium bleibt also immer dasselbe: es ist das sittliche und künstlerische der feinen Geselligkeit des homo facetus. Und nach dieser Norm setzt er sich auch in besondern Kapiteln mit dem Witze der Alten in Theorie und Praxis auseinander.

---

[1] S. p. 79, Anm. 2.

[2] IV. Prooem: Quod igitur in natura soli, ac terrarum usuvenit, alia ut alibi et nascantur, et coalescant, idem in dictis quoque contingit, ac ridiculis, ut diversis è locis diversa deducantur sive dicta,sive ridicula. Quo fit, ut *QUOTIES NATURAE REGIONUM SINT COGNITAE, SEDESQUE È QUIBUS DEDUCUNTUR FACETIAE, MATERIA IPSA PRAEBITA SIT, AC SUMMINISTRATA ETIAM AFFATIM JOCARI VOLENTIBUS. ITAQUE NEC NATURA DEERIT ARTI, NEC INGENIUM AB ARTE DESTITUETUR, ATQUE OBSERVATIONE, OBSERVATIO ENIM PEDETENTIM IN PRAECEPTA REDIGITUR, ARS AUTEM PRAECEPTIS CONSTAT, QUAE SI QUIBUSDAM IN REBUS AD SUMMUM, ATQUE ABSOLUTUM NON PERVENIT, NEC PENITUS CONSUMATA EST, QUOD AUT IPSARUM RERUM INFINITAS QUAEDAM EST, AUT QUOD TUM NEGLEGENTIA EST IN CAUSA, TUM RERUM DIFFICULTAS, TUM ETIAM QUIA PERVENISSE AD ALIQUAM COGNITIONEM SATIS QUIDEM VIDEATUR.*

Man vgl. hiemit Quintilian p. 48. Anm. 1. (An rhetorice sit ars) auf welchem diese Erwägungen fußen.

Was die theoretische Behandlung durch Cicero und Quintilian anbelangt, legt er in einem Worte den fundamentalen Unterschied dar, der sie von seiner Ansicht trennt: ihre Absicht ist und bleibt, den Prozess zu gewinnen, und hiezu bildet der Witz bloß ein Mittel (durch Schädigen des Gegners und Erheitern von Richter und Zuhörer), sein Ziel aber besteht in der edlen Erheiterung: der Witz ist Selbstzweck[1].

Was die praktische Anwendung des Witzes durch die Alten anbetrifft, so unterzieht er die buntgemischte Sammlung des Valerius Martialis einer nähern Prüfung und findet, daß die Epigramme des Dichters alle Stufen des Geschmackes vom Feinen und Ehrbar-faceten bis zu den gemeinsten und rohesten Spässen von Schmarotzern und Possenreißern umfassen.

Der allzu starke Hang zur Satire (ein Fehler, den man auch sonst bei den Spaniern bis in die untersten Volksschichten findet) gibt seinem Witze stets etwas Bösartiges, Zersetzendes: ein widerliches Element ätzender Kritik, worüber den Leser die glatte und gleißende Sprache nicht hinwegzutäuschen vermag, so daß stets das Gefühl eines unangenehmen Kitzels zurückbleibt[2].

---

[1] III. 21: Aliter Oratoribus, ac Comicis, aliter ingenuis civibus facetiarum locos quaerendos esse.

[2] III. 18: De Valerij Martialis Poëtae dictis:

Adhaec dictis ejus partim occultissima quaedam insunt spicula, partim verba quae non solum a faceto sint aliena, verum aut obscena ipsa admodum, scurriliaque, aut maxime ampullosa et acida, quod quidem Hispanicum est. Nam etsi Hispani cum primis sunt facetiarum studiosi, tamen si populares respexeris ac plebeios gentis ejus homines, invenies eorum jocos non tam propendere in lusum, ac delicias, quàm in submorsiones, magisque spectare in invectivas, et subsannationes quàm in risum, voluptatemque è jucunditate conceptam, quae in facetis viris tenerrima quidem est . . . [Dicta Martialis] in ejus [sc. lectoris et auditoris] animo relinquant tacitam quandam quasi subtitillationem.

Es ist also keine bloße Höflichkeit, wie Burckhardt[9] v. I p. 172 sagt, wenn der Spanische Hof den Peruginern, Sienesen, Florentinern zugezählt wird, die eine besondere Begabung für den

b) Gibt es eine Kunst des Witzes?

Cicero hatte die Frage verneint, doch in einer Weise, die eher den Namen als die Sache ablehnt, Quintilian dagegen erklärt sich unumwunden (wenn auch in seiner gewohnten ängstlichen Art) für die Existenz einer Kunst des Scherzens und verlangt sogar Unterrichtung der Jugend darin[1].

Pontan argumentiert folgendermaßen:

Gründliches Nachdenken lehrt die Triebfedern der uns bewegenden Affekte erkennen. Auf diese Weise ermittelten die Alten die psychologischen Ursachen des Erfolges ihrer gerichtlichen Beweisverfahren, ja der Rede überhaupt und stellten aus den Ergebnissen eine Lehre des Beweises, die Topik, und die Gesetze der Beredsamkeit zusammen, immer unter dem Gesichtspunkte der Nützlichkeit für den Prozeß und das Forum. Was sollte uns aber hindern, durch scharfes Nachdenken die psychologischen Gründe einer einschlagenden Wirkung von im geselligen Verkehr vorgebrachten Witzen zu erforschen, und die gewonnenen Resultate ebenfalls in einer Lehre vom Witz, der Topik des Heitern festzulegen, immer mit der Absicht der edlen Aufheiterung?[2]

Witz aufweisen, sondern eine charakteristische nationale Eigenschaft der Spanier.

IV. 10: Quae servanda sint in risu provocando p. 232v. An non laus haec ipsa olim Atheniensium praecipua fuit? ... nostro tempore trium est praecipue in Italia populorum, Perusinorum, Senensium, Florentinorum. Hispaniae regum aula hoc à virtute et institutione cum primis commendatur.

Alphonsus item Rex tempestate sua quem non vicit aut dicendo, aut cum dicerentur, applaudendo urbanis atque facetis iocis? aut prosequendis facetis viris et muneribus, et beneficiis?

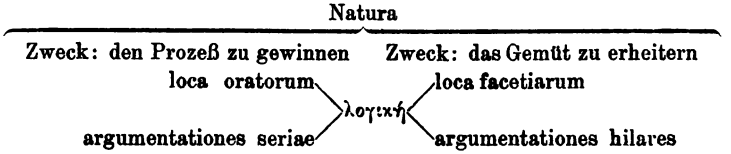
[1] S. p. 30ff. u. p. 56.

[2] III. 20: Circa dicta, facetiasque inveniendas artem plurimum valere: Schluß: Natura quoque nos docet uti argumentationibus quarum tamen permulta extant praecepta. Estque illarum sive ars, sive doctrina, atque eruditio et magistra et judex illa, quae λογικὴ dicitur, nostro autem nomine tum disserendi ratio, tum dissertiva. Ipsorum

Wenn die gerichtlichen Beweise zu Hause ergründet und erwogen werden müssen, so trifft dies in völlig gleicher Weise für den Witz zu, sei er kurz oder zu längerer Erzählung ausgesponnen, und damit fällt der Einwand Ciceros dahin, der Witz dürfe bloß auf der Eingebung des Augenblicks beruhen[1]. Die methodische Musterung einer Menge von Witzen in diesem Sinne führt Pontan dazu, in erster Linie die Rolle der Natur und der Kunst festzulegen. Und da er seine Ansichten sofort an Beispielen erklärt und erhärtet, so mögen sie hier ihre Stelle finden und den Weg zu weiterer Erkenntnis weisen[2]. (Die sprachlichen Vorzüge und der höchst zweifelhafte Inhalt veranlaßten die Aufnahme des zweiten Beispiels in der Sprache des Originals.)

1. Die Schwiegertochter des Präfekten der Burg von Neapel, Paschasius Decius, hatte ein Kindlein geboren. Und so machte sich Rodoricus Hispalensis in den nächsten Tagen auf, um den Eltern, wie es Sitte ist, seine Glückwünsche persönlich zu überbringen. Er fand am Lager der jungen Frau den greisen Schwiegervater, vom Alter tief gebeugt und mühsam auf einen Stock gestützt und daneben zwei Freunde des Hauses, die an Körperfülle und Geist einem

autem argumentorum ut sunt sedes, quae dicuntur loca, eaque cognitio appellatur tum Localis, ac de locis, tum Topica, Graeca appellatione. Sic etiam dictorum, ac facetiarum propriae sedes sunt, eaeque admodum certae, quas si (praeterea quae dicta sunt) diligentius pervestigaverimus, inque formam etsi non absolutam, aliquam tamen redegerimus, non pigebit hujus sive laboris, sive studij. Nam et futuros vaticinamur, qui de ijs sint subtilius, atque enucleatius disserturi.



[1] III. 19: Duo esse secundum Ciceronem facetiarum genera und III. 20: Circa dicta facetiasque invendias artem plurimum valere. S. Cicero p. 30ff.

[2] IV. 1: Artem naturae conjunctam plurimum valere ad facetudinem.

Ochsen und einem Esel gewaltig glichen. So trat der Besucher ans Bett, wo das Kindlein weinte, küßte seine Füße und sprach: „Da ich in den Stall trete, wo Ochs und Esel an der Krippe liegen, und wo der alte Joseph weilt, warum sollte ich mich nicht nahen, um Christi Füße zu küssen?"

2. Reguli cujusdam aula inquinabatur nefandis puerorum amoribus, atque huiusce generis libidine. Forte igitur ex aulicis quispiam aestivo tempore in cubiculo quiescebat sub meridiem spirantibus Zephyris, quorum afflatu quibus ille intectus erat linteolis detegebatur pudendas ad partes corporis. Forte igitur ea praeteriens Rodoricus Hispalensis, vir et suavis, et qui aulicorum mores notos haberet, cum animadverteret cucurbitulam quasi quandam pendere ad illius ramices, mirum ne inquit videatur, grandiusculam eam esse, quae in sterquilinio coaluerit? Videtis ne, ars ingenio comitata quid praestiterit? Adhibita enim translatione virilis membri in cucurbitulam, primo verbum honestavit, deinde rem turpem honestis vocibus et expressit, et accusavit, eadem translatione usus. Cucurbita enim fimo saturata mirifice grandescit. Quo etiam verborum honestamento turpem illius usum in re Venerea expressit, et ridiculum fecit.

Das Salz dieser beiden Geschichtchen beruht auf der witzigen Verspottung einer Abnormität: im ersten Falle einer körperlichen und intellektuellen: der Fettleibigkeit und Dummheit der zwei Gesellen, im zweiten in einer moralischen: der Knabenliebe. Die getroffenen Schwächen aber bieten an und für sich nichts Lächerliches: dies tritt erst durch die geschickte Verspottung hinzu. Mit andern Worten: die Natur gibt dem faceten Manne den Stoff des Witzes; diesen groben und plumpen Stoff gewandt zu formen, zu beleuchten, zu **veredeln**, das ist die Aufgabe der **Kunst**.

Es liegt gewöhnlich schon Kunst im Auffinden des Stoffes, d. h. im Erkennen und scharfen Beobachten derjenigen Fehler, die lächerlich wirken, sobald man ihrer ansichtig wird *(invenire locum)*: und zu dieser Kategorie

gehört das erste Beispiel, in dem Pontan besonders bewundert, wie treffend eine passende Ähnlichkeit herausgefunden wird.

Die Kunst tritt aber weit stärker in der Art der Darstellung hervor, wie eine Lächerlichkeit (biete sie sich selbst dar oder sei sie entdeckt worden) verspottet wird. Und um dies klar werden zu lassen, nimmt er das zweite Beispiel auf. Den Vergleich mit der Gurke herauszufinden, bedeutet hier kein großes Verdienst, denn die Ähnlichkeit war völlig augenfällig: das Kunstvolle dabei zeigt sich vielmehr in der Weise, wie diese Ähnlichkeit ehrbar ausgedrückt und witzig weiter geführt wird *(considerare locum)*[1].

Ein drittes Moment tritt aber noch zu diesen beiden, und darin sehen wir die schönste und größte Äußerung der Kunst: die edle Form. Einen Stoff, der von Natur aus obscön ist (wie derjenige unseres zweiten Beispiels) durch die Anmut der Worte in durchsichtig feinen

[1] IV. 1: Artem naturae conjunctam, plurimum valere ad facetudinem ... exemplis propositis ostendamus artem naturae conjunctam id praestare, ut quod turpe est suapte natura atque obscenum, id dicatur nec turpiter, nec obscene. quod artis esse quis neget? Perinde enim ut sterilibus in arboribus insitionis arte utuntur agricolae, quo foecundas illas, atque hortenseis efficiant è sylvaticis, sic faceti homines arte adhibita, ac translationibus usi, rem naturaliter turpem, dictis honestant, et quod ipsum per se obscoenum est, in lepidum vertunt, ac facetum ... Haec igitur artis sunt (in unserem zweiten Beispiel) quae in hac ipsa parte locum quoque suum obtinent, si qui facetiis dant operam, artis ipsius oblivisci noluerint ... Haec igitur ipsa (ut dixi) artis sunt, quae plurimum apud ingeniosum hominem ad consequendam retinendamque mediocritatem est praestitura. Artis quoque ipsius est et invenire, et consyderare, locis è quibus dicta ipsa, ridiculaque deducantur. In priori igitur dicto locus praebitus est à translatione (im zweiten Beispiel) in secundo à rei similitudine (im ersten Beispiel) ... Habemus igitur locos duos maxime nobiles et translationis, et similitudinis, qui satis quidem aperte vel confirmare possunt, vel testificari praetorio etiam in judicio, artem quoque vel maximum in his locum sibi vendicari posse, ni hominum defuerit industria laborque ille pertinax, rerum omnium expugnator.

Metaphern und leise schwebendem Rhythmus genießbar, ja facet zu gestalten: das ist die tiefste und eigentlichste Aufgabe der Kunst.

Diese Erwägungen haben uns zugleich zu einer der hauptsächlichsten Wurzeln geführt, der die vielgestaltigsten Witze entsprossen: zu der Ähnlichkeit in ihren beiden Unterarten des Auffindens und des Übertragens.

c) Die Topik des Heitern.

Die scharfe Unterscheidung zwischen dem Stoff und der Darstellung des Heitern bildet die tiefste Erkenntnis unseres Autors. Seine eigentlichen Quellen des Witzes gehen nur wenig über die der rhetorischen Vorläufer hinaus; begnügt er sich doch in den drei langen Kapiteln, worin er eine Masse (85) antiker und zeitgenössischer Beispiele untersucht, zumeist damit, festzustellen, ob das Verdienst im Auffinden der Lächerlichkeit oder in der Darstellung des bereits Gebotenen bestehe, ohne je zu einer philosophischen Ergründung und Einteilung des Lachenerregenden zu gelangen[1].

Suchen wir aus der „faceten" Plauderei mit ihren zahllosen Wiederholungen das Hauptsächlichste zusammenzustellen, natürlich ohne ihm die philosophisch ästhetische Betrachtungsweise unserer Zeit[2] in den Mund zu legen, so ergibt sich das Folgende:

α) **Was wird belacht? (invenire locum,** von Pontan der Kürze wegen „Natur" genannt).

Es ist stets eine körperliche oder seelische Mißgestalt, welche die Heiterkeit erregt[3].

---

[1] III. 16: De dictorum, iocorumque diversitate.
III. 17: De locis unde ducuntur dicta, ac facetiae.
IV. 2: De inveniendis dictorum ac ridiculorum locis.

[2] Cfr. Lipps Theodor: Komik und Humor. Eine psychologisch-ästhetische Untersuchung, Hamburg und Leipzig, L. Voss, 1898.

[3] Vgl. Arist. und Cicero p. 21 ff.
Allerdings läßt Pontan eher das gehässige und verächtliche Ge-

Der körperliche Defekt betrifft:

Zwerghafte Gestalt (durch den riesigen Spanier Rodoricillo).

Den Dickwanst eines florentinischen Kaufmanns.

Den Nasentropfen eines alten Schneiders.

Den ungepflegten Lausbart eines Neapolitaners.

Den kurzen, trippelnden Schritt und die Langsamkeit im Gehen (Plaut. Poen. 513 und 532).

Eheliche Impotenz.

Von geistigen Defekten werden verspottet:

Der Geiz. Plaut. Cist. 731 und Rud. 1305.

Die Faulheit eines Zuhörers, der ob der Predigt einschläft.

Die Fehler der Liebe: groteske Verzweiflung oder Glückseligkeit eines Liebhabers. Plaut. Pseud. 75—77, 102, und Merc. 606.

Der Ehebruch einer Frau und die Gemütsruhe ihres sie in flagranti ertappenden Mannes.

Die unangenehme Überraschung andern Leuten Kinder zu verdanken. Cist. 776.

Eklige Verliebtheit alter Väter. Plaut. Merc. 303, Cas. 853.

Knabenliebe. Pseud. 1180/81.

Die Modetorheit der Frauen. Epid. 229.

Der Hohn gegen gewisse Kasten in den antiken Beispielen (Ärzte, Parasiten, Kuppler, Köche[1]) wird in den zeit-

---

lächter von der körperlichen oder seelischen Mißgestalt herrühren: IV. Prooem: Irrisio vero, ac despicientia oriuntur tum à turpitudine aliqua, deformitateque morum, corporis . . . nam quod et indignationem quandoque, ac perturbationes etiam intemperatiores afferre soleant, facetudini ac relaxationi videtur omnino contrarium, alias ab ineptitudine, insulsitate, frigiditate, despectum ingenerant.

[1] Z. B. der ungeschlachte und dumme Arzt Menaech. 885 u. 923. Der Koch, der seine übermenschliche Kunst rühmt, Pseud. 841. Der schuftige Kuppler, Pseud. 248; Rud. 887 seqq.

genössischen noch um den Spott gegen Städte und Völker vermehrt. (Valentinum als Stadt der Venus, dumme Aufgeblasenheit der Spanier.)

β) Wie wird es belacht? (considerare locum kurz „Kunst" genannt).

Die Quellen des Lächerlichen sind zahllos und für logische Einteilung unergründlich[1]. Die Hauptarten, in denen sich der Witz offenbart, sind die folgenden:

Der Witz kann sich durch eine schweigende Geste äußern[2]:

Albericus Pudericus erwidert die lästigen Fragen eines Schwätzers mit der stummen Aufforderung: sich doch die Nase zu schneutzen. Oder Petrus Compater, mit Heiratsermahnungen verfolgt, nießt statt aller Antwort und erklärt, ein einmaliges Nießen bedeute nach spanischer Sitte ein böses Omen für einen Menschen. Da die Ehe aus zweien bestehe, so wäre daher unfehlbar eines der Ehegatten angeführt — da ziehe er vor, unbeweibt zu bleiben.

Er kann sich durch eine Handlung äußern, deren Wirkung durch ironischen Ausdruck der Stimme verstärkt wird[3]:

Ein junger Neapolitaner tritt Abends zu der Türe einer übel beleumdeten Bürgersfrau. Da er den Ehemann zu Hause weiß, spielt er sich, um ihn zu ärgern, als den Lieb-

---

[1] IV. 2: De inveniendis dictorum ac ridiculorum locis, p. 228v: In primis igitur ferax est locorum campus, materiaque maxime opulenta subministrandis jocis, ut recte Quintilianus dixerit: Si species omnis persequi velimus, nec modum reperiemus, et frustra laborabimus. Neque enim minus numerosi sunt loci, ex quibus dicta, quam illi, ex quibus eae quas sententias vocamus, ducuntur, neque alii. s. Quintilian p. 57 Anm. 2.

[2] IV. 9: È silentio interdum risum gigni.

[3] IV. 2: l. c.

haber seiner Gattin auf und flötet mit süßer Stimme durch die Türspalte: „Warum zeigst du dich mir nicht, o meine Jacoba, mir, der dich glühend wünscht?“ Der andere aber versteht die höhnische Absicht und zahlt mit gleicher Münze, indem er, seine Frau nachahmend, hinauslispelt: „Weil dich der Ambrosius, mein Mann, mit einem wackern Prügel hochbereit am Eingang erwartet.“

Die große Mehrzahl der Witze aber werden in den gesprochenen Worten liegen:

Ein langweiliger Mensch quälte und drängte den Hieronymus Carbo mit Fragen. Der aber antwortete endlich, zu den Umstehenden gewendet: „Es gab heuer viele Frösche!“

Das wichtigste Element, das überall das meiste zum Erfolge des Witzes beiträgt, ist das Unerwartete. Deshalb wirkt im allgemeinen eine treffende Antwort viel mehr als der geistreichste Angriff, weil darin Spontaneität und Mutterwitz besonders zur Geltung kommen[1].

So das heitere Mißverständnis in der folgenden Antwort:

Pyrrhiniculus Vasco verzehrt mit Behagen ein zart und saftig gebratenes Entlein. Da tritt ein Spanier herzu, mustert mit gierigen Augen den leckern Schmaus und sagt ohne weitere Umstände: „Würdest du, o Freund, den Ankömmling nicht gütig aufnehmen?“ (resp. mithalten lassen). Pyrrhiniculus frägt ihn nach dem Namen, und der andere sofort großmäulig: „Alopantius Ausimarchides Hiberoneus Alorchides!“ „Papè“, sagt Vasco, „vier Entlein, würden sie vier solchen Helden genügen, die zudem noch Spanier sind? Nimm mirs nicht übel, das kleine Entlein genügt gerade dem kleinen Pyrrhiniculus: kleine Dinge gebühren kleinen Leuten!“[2]

---

[1] IV. 2 u. IV. 10: Quae servanda sint in risu provocando.

[2] III. 17: Die appetitliche Beschreibung p. 218v: anaticulum... perbelle unctum, atque halliatum. Man bemerke den Hohn über die

Die Ironie ist die häufigste Art des Spottes unter den verschiedenartigsten Formen:

Durch Vergleichen körperlicher oder seelischer Häßlichkeit mit materiellen Dingen:

Der Wanst eines Florentiners, der in Siena einreitet, wird einem Mantelsack verglichen: „Der da weiß auch, warum er das Ränzel vorn und nicht hinten aufgeschnallt hat!"

Der Nasentropfen eines wackern neapolitanischen Schneiders gleicht aufs Haar einem Diamanten: „Welch kostbaren Edelstein du an der Nase trägst!"

Die kurzen Schrittlein der Zeugen in Plaut. Poen. 513 werden mit Hühnerfutter verglichen, das Korn um Korn aus dem Sieb fällt.

Durch Übertreibung:

Die Finanznot der Literaten am aragonesischen Hof entlockt einem von ihnen den Ausruf anläßlich der wirklich erfolgten Auszahlung der Besoldung: „Wir haben die Geburt des Elephanten, wir haben den Phönix gesehen."

Zwei alte Esel sollen ihre Klauen bis zu den Oberschenkelbinden abgelaufen haben *(ad foemina)* Asin. 339.

Franciscus Puccius sagt von einem Streber, der durch Stiften von Händeln sich selber in die Höhe gebracht hat: „Ja, ja, durch Eintracht werden die kleinen Dinge groß."

Das Wort Memmius' an einen Erbschleicher, als ein Leichenzug vorbeigeht: „Sieh, da schaufeln sie einen Toten ein — könntest du den nicht auch noch beerben?" Cic. de or. II. 70. 282.

Durch Allegorie:

Panhormita erklärt eine Ehe als glücklich, wenn der Mann taub sei, um das Keifen der Frau nicht zu hören,

---

Grandezza des hungrigen Spaniers: iniectisque in anaticulum oculis, potes inquit ó amice advenientem comiter amicum accipere.

die Frau aber blind, um die Dummheiten ihres Mannes nicht zu sehen.

Eine erlittene Kränkung wird geschickt mit gleicher oder womöglich mit noch schlimmerer Münze heimbezahlt:

Ein frühreifer Florentinerknabe wird einem dummen Kardinal vorgestellt, der, nach erfolgter Befragung, den berechtigten Stolz des Jungen oder den seiner Eltern dadurch christlich dämpfen will, daß er sagt: „Solche Burschen werden im Alter meist sehr dumm." Darauf der Florentiner: „Da müssen Eure Herrlichkeit ein sehr kluges Kind gewesen sein!"

Der neapolitanische Schneider, dem ein Witzbold das Tautröpflein an der Nase mit einem Diamanten vergleicht, antwortet treffend: „Er wäre gerade recht für deinen Siegelring", — indem er sich über die niedere Herkunft des andern lustig gemacht. —

Und der Florentiner antwortet einem Stadtknecht von Siena, der seinen Bauch einem vorn aufgeschnallten Mantelsack verglichen hat: „Bist du schon anders durch das Land von Räubern und Mördern geritten?"

Das Unerwartete und die Ironie kommen besonders schön in der Gattung des **Wortwitzes**: der witzigen Pointe, zur Geltung:

Paulus Marchesius Neapolitanus sagt von einem Manne, der das väterliche Vermögen verschwendet und dessen Frau sich nach mehrjähriger Ehe wegen seiner Impotenz scheiden läßt: Es sei wunderbar, daß, wer das Matrimonium in so langer Zeit nicht vollbracht, das Patrimonium in so kurzer Zeit durchgebracht habe.

Charakteristisch ist auch das obscöne Wortspiel von ire und convenire in Plaut. Pseud. 1180/81:

Die Komik beruht auf dem Doppelsinn eines Wortes:

Hieher gehören die meisten der zahlreichen Witze der plautinischen Komödien, wo die Pointe gewöhnlich darauf beruht, daß eine Metapher wörtlich aufgefaßt wird:

So beständig im Gespräch zwischen Mercur und Sosia (Amph. 325): „Eine Stimme flog mir an die Ohren.“ „Hätt' ich ihr doch die Flügel ausgerupft!“ 323. „Die Fäuste jucken mir.“ „Bändige sie erst ein wenig gegen die Wände.“ 309. „Wer naht, kriegt Fäuste zu essen!“ „Danke, ich habe schon gespeist“ etc.

Der alte verliebte Demipho sagt, er sei wieder jung geworden, gehe lesen lernen und habe heute bereits drei Lettern erfaßt: a — m — o. Merc. 303.

Ein feines Wortspiel ist es auch, wenn Marius Branchatius bei Tische von König Alfons befragt, in welcher Zunge Bacchus gesprochen habe, antwortete: „Sicher in einer literarischen“, indem er dadurch die Literaten als Säufer verspottet. Diese geben ihm den Scherz aber mit Zinsen zurück: „Warum verfolgst du die Literaten so gehässig und machtlos?“ greift ihn der erste an. „Das pflegt unter Leuten gleicher Art zu geschehen“, fällt der zweite ein. „Um so mehr, als unter den Literaten keiner es ihm gleich tut, oder ihn nur von ferne erreicht“, fügt ein dritter hinzu. Das Wortspiel von den Literaten als Gelehrten oder Trinkern liegt diesen drei verketteten Witzen zu Grunde, wie Pontan uns ausdrücklich belehrt.

Mehr als die Hälfte der Scherzworte in unsern drei Kapiteln beruhen auf Wortspielen.

Komisch-satirische Neubildung von Wörtern in der prächtigen Stelle bei Plautus: Epid. 229, wo Periphanes launig aufzählt, was für sonderbare Namen in beständigem Wechsel, die Modetorheit der Frauen ersinne: „Dünne Tunica, dichte Tunica . . . ja sogar noch einen Hundenamen haben sie angewendet: nämlich lakonische Tunica[1].“

[1] Epid. 229 Periph: Quid istae quae vestei quotannis nomina inveniunt nova?
Tunicam rallam, tunicam spissam, linteolum caesiceum,
Indusiatam, patagiatam, caltulam, aut crocotulam,
Supparum aut subminiam, ricam, basilicum aut exoticum,

IV. Die Facetie.

Wir haben bis dahin bloß zwei der Punkte betrachtet, die Pontan im Witze betont: das Auffinden des Lächerlichen und seine geschickte Erfassung; es bleibt uns noch der dritte: derjenige, worin die Kunst ihren eigentlichsten und höchsten Ausdruck findet: die formelle Darstellung.

Die sprachliche Form spielt eine Rolle bei der Erzählung, die dem Inhalt durchaus ebenbürtig, ja vielfach sogar überlegen ist. Sie soll nicht nur das Obscöne durch geschickte Worte ehrbar machen, sie soll dem Ohr einen Genuß bereiten, gleichwertig der Lust, die der Verstand empfindet: sie muß durch Satzbau und kluge Auswahl der Wörter den Geist wiedergeben, der die ganze Erzählung durchzieht. So ist in den von Pontan angeführten Mustern trefflich das ganze Substrat der Anekdoten erfaßt[1].

Cumatile aut plumatile, carinum aut gerrinum, gerrae maxumae.
Cani quoque etiam ademptumst nomen.
Epid. Qui? *Periph.* Vocant Laconicum.

Karl Moriz Rapp, Metzlersche Buchhandlung 1852, übersetzt im 13. Bändchen, p. 1358/59:

Epid.: Alljährlich schafft man neuen Schnitt
Nebst neuem Namen: Spinnenkleid und Hamsterkleid
Und Fledermauskleid, Ermelwams, Bordürenkleid,
Ranunkel- oder Crocuskleid, ein Segelkleid,
Ein Flaggenkleid, ein Schleier, Shawl und Nebeltuch,
Ein indianisch wassergrünes Federkleid,
Ein Schlamp- und Lumpkleid und mehrartige Lumperei,
Den Hunden selbst stiehlt man die Namen.
Periph.: Wie denn das?
Epid.: Ein Bulldoggkleid heißt eines jetzt.

Der Übersetzer, der die Namen der beiden Sprechenden vertauscht, bemerkt, „daß er sich mit der lateinischen Garderobe die Freiheit genommen, die sich ohne Zweifel Plautus mit seinem griechischen Vorbild erlaubte".

[1] S. den Text p. 89.

„Schwer und drückend liegt die Sommerhitze über Neapel. Ein kühlendes Lüftchen zieht durch die Gemächer des Regulus und enthüllt mit spielendem Hauche die üppigen Geheimnisse des Hauses, das sybaritische Leben seiner Bewohner.“ Man beachte, mit welch zierlich tändelnder Grazie der Autor die bedenklichsten Dinge beschreibt, mit wie weichlichen Deminutiven er die weichliche Umgebung schildert[1]. Der Zauber einer formschönen Sprache, sei es im ehernen Schritt der majestätisch dahinziehenden pompa sermonis Romani, sei es in lose und reizvoll fließenden Metren, übt eine wahrhaft hypnotisierende Gewalt auf den Romanen aus, bildet den Zweck und Reiz einer Masse überlieferter Anekdoten, bei denen uns eine geistvolle Spitze unerfindlich erscheint[2]. Man vergesse auch nicht, daß all die Vorschriften Pontans sich auf den mündlichen Vortrag beziehen und nicht auf schriftliche Aufzeichnung.

[1] Die Tonmalerei gehört ja überhaupt zu den wunderbarsten Gaben des Dichters Pontan, man vergleiche z. B. die beiden herrlichen Tumuli: [Theodori Gazae]

Sera quidem, tamen est longa parata quies,

wo die dumpfen und langgezogenen Vokale die dunkle Ruhe des Grabes wiedergeben. Und [Antonii Panhormitae]

. . . . . .

Sirenes quoque de scopulis miserabile carmen
Ingeminant: planctu litora pulsa sonant;
Pierides tristem ad tumulum effudere querelas,
Pierides passis post sua terga comis.

. . . . . .

En audis, sonet ut levis concentibus aura?
Ut sonet appulsu concita terra pedum?

ed. Soldati II, p. 180/81

wo der Leser das leise Schüttern der Luft zu vernehmen glaubt.

Dieses Verdienst läßt ihm sogar Erasmus: Dial. Ciceron. 1019 D: Non sum vel tam hebes, vel tam invidus, ut non fatear Pontanum multis egregiis ingenii dotibus virum fuisse summum. Ac me quoque rapit placido quodam orationis lapsu: *verborum dulce quiddam resonantium amoeno tintinnitu demulcet aures,* demum splendore quodam perstringit dignitas ac maiestas orationis.

[2] Nach Schuchardt: Romanisches und Keltisches pp. 155/156.

476091

Der künstlerische Genuß der edlen antiken Form war es auch, welcher die Humanisten in ihre letzte und blindeste Fiktion: den Ciceronianismus trieb. Und über diesem Irrtum verdorrten ihre Bestrebungen und ein neues Reich brach herein: die Herrschaft des Inhalts über die Form, der Realität über die Fiktion, der lebenden, italienischen Sprache über die tote, lateinische[1].

Der Witz tritt, sobald die sprachliche Form als wichtig oder sogar ausschlaggebend betont wird, aus dem Gebiet des Philosophischen heraus und wird zu einer literarischen Gattung. Damit fällt er in die Sphäre der Scherze *(joci)*, die Pontan als weitesten Gesamtbegriff der heitern Erzählungskunst aufstellt.

Die *Joci* setzen sich aus drei näher umschriebenen Gattungen zusammen: den *Dicta*, d. h. witzigen und geistvollen Aussprüchen (also speziell Pointewitzen) in kurzer epigrammatischer Form oder als längere Erzählung, den *Ridicula*: lustigen Schnurren, und den *Fabellae*: den äsopischen Fabeln und Ammenmärchen[2].

Beispiele schöner Dicta gibt uns die prächtige Sammlung Poggios, solche vollendeter Fabellae bieten Lucian und Boccaccio[3].

Die Vorschriften, die Cicero für die humorvolle Erzählung aufstellt, sie gelten in vollem Maße für die Fa-

[1] S. Erasmus: Colloquia familiaria T I. col. 817—818 Echo: Iuvenis: Decem jam annos aetatem trivi in Cicerone — Echo: ὄνε. Iuvenis: Unde tibi subit me asinum dicere? — Echo: E re. und den ganzen Dial. Ciceron.

Vgl. auch das kraftvolle Schlußwort Sabbadinis in seinem Artikel über Fr. Florido Sabino Giorn. stor. 8 p. 363.

[2] III. 22: *Divisio in Iocos, Dicta, Ridicula, Fabellas.* Die Ammenmärchen: anileis . . . fabulas. quales sunt quae narrantur ad cunas, atque infantulorum vigilias.

[3] VI. 2: Qualia facetorum dicta, responsaque esse debeant p. 245 v. Scribendarum fabellarum Luciano, Ioanni item Boccatio an aliud fuit consilium, quàm ut lectores pariter, atque auditores delectarent? Idem est Poggio plurimis colligendis quae urbane dicta essent cumque festivitate et risu, itaque de iis libros, etiam fecit Latine scriptos.

cetie: und die wichtigste ist die Forderung, die vorgetragene Begebenheit durch allerlei kleine Unwahrheiten auszuschmücken, damit sie dadurch wahrscheinlicher und schöner erscheine. So wird sie ihre Bestimmung um so besser erfüllen, die stets darin bestehen soll: das Gemüt zu erheitern[1].

V. Zusammenfassung.

Der facete Mann soll in weiser Beobachtung all der ausgesprochenen Regeln, deren höchste das weise Maß ist[2], mit Geist und Witz ein heiteres, beglückendes Lachen hervorrufen, das die Sorgen des Alltags hinwegscheucht[3]. Und darum sind die Epigramme Martials zwar meist sehr geistreich, aber selten facet[4]. Die Kunst vermag beinahe jeden

---

[1] IV. 4: Quae servanda sint faceto.

Non ab re autem putat Cicero mendaculis aspergi oportere praesertim fabellas, quod Oratori conducant, cuius finis est judicem ad benevolentiam suam trahere. Facetum quoque nequaquam dedecuerit, eiusmodi aspersio, tametsi mendacia fugienda sint, quippe cum ornatus hic quasi quidam adhibeatur, non fraudis gratia, sed delectationis et honestae, et naturalis.

[2] Cfr. I. 5. 22. 23. 24. 25. III. 5, 6. IV. 5, 6. V. 2.

[3] S. p. 87.

[4] III. 18: De Valerij Martialis poetae dictis: Z. B nach dem Urteil Pontans

„breve, mordax-perquam salsum, obscoenum tamen, nec conventu honestorum virorum dignum“ I. 83

Os et labra tibi linguit Manuela [Maneia] catellus:
Non miror, merdas si libet esse cani.

„minus obscenum“ (wegen der anständigen Worte) II. 50

Quod fellas, et aquam potas, nil Lesbia, peccas.
Qua tibi parte opus est Lesbia sumis aquam.

„spicula sub velo abscondita peracuta“: III. 80

De nullo quereris [loqueris], nulli maledicis Apici,
Rumor ait linguae te tamen esse malae.

„suave et bellum“: II. 11

Quod fronte Selium nubila vides, Rufe,
Quod ambulator porticum terit serus [seram]
Lugubre quiddam quod tacet piger vultus,

Stoff (sei er auch noch so heikel), facet zu gestalten, indem sie sich hütet, das Lächerliche allzu stark anzuhäufen oder in die niedrige Komik zu verfallen[1].

Und so umfaßt die feine Erzählungskunst die Anekdoten, Schnurren, Fabeln, Kindermärchen, die wir unter den Scherzen aufgezählt haben, sie begreift ferner auch Liebeslieder und Gedichte in sich, die zur Tugend aufmuntern und mit Guitarre- oder Flötenbegleitung gesungen wurden, daneben aber ein nicht minder weites Feld von ernsthaften Erzählungen, worunter die höchsten nnd ziemlichsten von Gott und der Unsterblichkeit handeln[2].

Pontan illustriert diese weite Auffassung am besten selbst durch den bunten Mischmasch seiner Beispiele, die sich aus Zitaten und Versen antiker Autoren, Poggiofacetien, historischen Anekdoten und persönlich Erlebtem zusammensetzen, und in denen er hauptsächlich seiner eigenen heitern Erzählerlaune Genüge tut.

Der feine Erzähler verwendet viel lieber frei erfundene Geschichten, als eine aktenmäßige Darlegung historischer

---

Quod pene [paene] terram tangit indecens nasus [nasus indecens tangit]
Et [quod] dextra pectus pulsat, et comam vellit,
Non ille amici fata luget, aut fratris,
Uterque natus vivit, et precor vivat,
Salva est et uxor, sarcinaeque, servique,
Nihil colonus, villicusque decoxit,
Maeroris igitur causa quae est [fehlt est]? domi cenat.

[1] IV. 3: Neque adversum miseros, neque potentes viros utendum esse ridiculis.

Burckhardt: Cultur[9] I. p. 172, führt diese dreifache Einschränkung als ein persönliches Postulat Pontans an, während es von Cicero stammt, vgl. p. 29 und Anm. 3.

V. 2: Lasciva dicta non decere facetum nec contumeliosa.

IV. 5: Dictorum salsorum duplex esse genus.

6: Altera divisio salsorum dictorum.

8: Mimica et theatralia parum facetis convenire.

10: Quae servanda sint in risu provocando.

[2] III. 22: Divisio in Iocos, Dicta, Ridicula, Fabellas.

V. 1: Definitio virtutis hujus et VI. 4: Definitio, Schluß.

Ereignisse, es sei denn, daß die letzteren durch kleine fiktive Zutaten passend zugestutzt werden[1]. Es steht ihm durchaus frei, und dies scheint uns ein Ausspruch von kapitaler Wichtigkeit, Geschichten zu erzählen, die er von andern hat berichten hören, doch unter der Bedingung, daß er sie in Form und Inhalt reizender und vollendeter vorbringe, als es von jenen geschehen[2].

Eine letzte und unumgängliche Forderung für das Gelingen der frohen Erzählung liegt in einem passenden Vortrag. Der facete Mann wird nicht in ein dröhnendes Gelächter über den eigenen Witz ausbrechen, aber ebensowenig eine trübselige Miene aufsetzen. Auch Stimme und Geste müssen mit dem Vorgebrachten in Einklang stehen: mäßige Bewegung und Nachahmung unterstützen die Anschaulichkeit und Eindringlichkeit des Gesagten, natürlich wenn sie nicht in die grobe Imitation der Mimen und Schauspieler verfallen[3]. Die sokratische Ironie, die auf wahrer Bescheidenheit beruht, wird ihm sehr wohl anstehen[4].

---

[1] S. p. 101 Anm. 1 und

III. 22: Divisio in Iocos, Dicta, Ridicula, Fabellas. Nam quid dicendum est de explicationibus historiarum? Qua enim è re major afferri honeste potest, quàm è relatione rerum gestarum? Itaque persaepe etiam seria relaxationem in consessibus inducunt et laborum, et curarum. SED HOC FORTASSE AD FACETUDINEM MINIME SPECTAVERIT, ETIAMSI SPECTET AD RECREATIONEM.

[2] VI. 2: Qualia facetorum dicta, responsaque esse debeant p. 245 v. Illud vere minime omittendum, quod ad relaxationem, audientiamque retinendam non parum sibi et ornatus, et adjumenti facetus vir comparabit, referendis iis, sive dictis sive responsis, sive fabellis, quas IPSE AB ALIIS ACCEPERIT. Ac licet ea ipsa cum dicerentur essent sive salsa, et aculeata nimis, sive obscena et spurca, poterit tamen referre cum modestia. quo efficietur vitiis ut iis careant, qualia nunc ipsi referimus.

[3] IV. 7: Vultum esse dictis ipsis accommodandum, et gestum et vocem. V. 3: Cujusmodi esse debeant fabellarum expositiones.

[4] V. 1: Definitio virtutis hujus, passim. VI. 3: De Ironicis und VI. 4: Definitio.

Und zum Schluß gibt uns der 73jährige Pontanus in gerührten Worten eine Probe von solchen Mustererzählungen, wo eine schöne Wahrheit in zierlicher Sprache, und einem Vortrag voll italienischer Lebhaftigkeit ausgedrückt wird, worin also die erzieherische Tendenz sich reizvoll mit der künstlerischen vereinigt.

Es ist eine Fabel, welche ihm die gute Großmutter Leonarda in seinen Knabenjahren oftmals erzählte:

Als altes Weiblein verkleidet geht das Zipperlein mit seinem Gefolge über Feld. Entsetzt wendet es sich ab vom Hause des armen Bauern ob dem Geruch und Unrat der mannigfachen Haustiere, vor dem rauhen Anblick all der Feldgeräte; und ebenso macht es sich eilig weg von der Schmiede voll kräftigen Hammerschlags. Endlich aber findet es herrliche Unterkunft im Hause und an der Tafel des müßigen Reichen. Und dort schlägt es Wohnsitz und Heimat auf.

„Und das berichtete die Großmutter mit dem Gesicht, der Stimme und dem ganzen Körper[1]."

Wir glauben, daß die Darlegungen Pontans über Geselligkeit, Witz und Erzählerkunst völlig die Ansichten seiner Zeit wiederspiegeln. Es weht darin der nämliche Geist, der in Poggios Facetien spottet und der auch im Cortegiano Castigliones sich kund tut. Er charakterisiert vor allem eine Reihe von neulateinischen Werken der leichtbeschwingten Erzählerkunst, worin die antike heidnische Schönheit mit dem profanen, satirischen Geiste der Humanisten verbunden, die italienische Renaissance beinahe über ganz Europa verbreitet und auf das Schrifttum romanischer und germanischer Völker unendlich viel tiefer wirkt als die schweren philosophischen Traktate der nämlichen Epoche.

---

[1] V. 3: Cujusmodi esse debeant fabellarum expositiones.

Mit heißem Mühen hat der Italiener die heilige Flamme antiker Gedanken und Ideale, die unter tausendjähriger Asche erloschen schien, wieder angefacht. Erst heimlich und dann immer offener und kühner zehrt sie an den Grundpfeilern der mittelalterlichen Weltordnung, züngelt allüberall begehrlich in das Spitzgiebelwerk der Hierarchie und Scholastik und loht endlich auf im feurigen Brande der politischen und religiösen Ketzerei, der die alte Gesellschaft vernichtet und aus dem ein neuer freier Staat und eine neue kritische Wissenschaft hervorgehen und hervorgehen werden.

Zweiter Teil.

Die Novelle.

1. Wert der Erzählungsliteratur.

Schon Aristoteles teilte die Literatur in eine idealistische und eine realistische[1].

Die erstere schwingt sich vom Alltagsleben empor in eine fiktive Welt: sie ist in ihrem Inhalt poetisch und nicht nur in der Form[2]. In ihr verkörpern sich für die Nachwelt die idealsten Aspirationen, die „Sonntagsgedanken" der Vorzeit.

Die realistische Literatur verfolgt einen ganz andern Zweck: nämlich die Verhältnisse möglichst so zu schildern, wie sie sind, die Menschen mit ihren Vorzügen und Schwächen, den bittern Kampf ums Dasein, den wir alle leben und leiden, die graue Alltäglichkeit. Sie beschreibt uns gewissenhaft das Erdreich, woraus die Blüten der idealistischen Literatur sprossen.

Die Entscheidung, zu welcher der beiden Gattungen eine Dichtung zu zählen sei, hängt von der Absicht des Autors ab und diese wird daher in allererster Linie zu erforschen sein. Aristoteles sagt zwar den Autoren, die medizinische und naturwissenschaftliche Erwägungen in Reime bringen und dann glauben, wunder was für Dichter zu sein, daß der Inhalt und nicht die äußere gebundene

---

[1] Arist. Poetik 4 (Berol. 1448 b 24). S. hiezu die schönen Ausführungen: Reichs, Mimus I p. 19. Mimus und litterarischer Realismus in der Antike.

[2] Arist. Poetik 9. Berol. 1451 a.

Form der Worte es ist, welche den Stempel der Poesie verleiht[1]; und vom künstlerischen Standpunkt der wahren Poesie hat er natürlich recht. Eine literarische Beurteilung aber teilt vor allem das Werk dorthin ein, wo es sein Autor haben will — indem sie es vielleicht gleichzeitig als wahres Zerrbild der Dichtkunst erklärt, ihm dagegen beispielsweise kulturhistorische Verdienste zuerkennt, die sich der Autor nie hätte träumen lassen. So werden wir heutzutage manchen altfranzösischen Ritterroman als ein trauriges poetisches Machwerk beurteilen, indessen für höchst interessant, insoweit er Schilderungen des höfischen Lebens enthält[2].

Dieses Urteil kann sich nach dem Geschmacke unserer Zeit richten, oder aber nach demjenigen der Epoche, die das Werk entstehen sah: die Betrachtungsweise ist entweder „modern" oder historisch.

Wenn der fromme Planciades Fulgentius die Aeneis Virgils mystisch interpretierte, indem er sie mit der Allegoriesucht des VI. Jahrhunderts betrachtete, so tat er dabei dasselbe was Rossetti, der das ehrwürdige Dichtwerk Dantes sich in der Carbonaroromantik seines Zeitalters spiegeln ließ: beide behandelten ihren Autor vorzüglich modern und suchten das in ihm zu finden, was ihnen am Herzen lag[3].

---

[1] Arist. Poetik 1. Berol. 1447 b 17.

[2] G. Paris in Petit de Julleville's Histoire de la litt. franç. T. I. Préf. n: „Aussi est elle [la vieille littérature] une mine inépuisable de renseignements sur les moeurs, les usages, les costumes, toute la vie privée de l'ancienne France." S. z. B die reiche Bibliographie und Methodik der kulturgeschichtlichen Wertung eines Werkes bei Ch. V. Langlois, La société française au XIIIe s.

[3] S. die gleichen Beispiele bei Tobler: Methodik der philol. Forschung in Gröbers Grundriß der rom. Phil. I^2 p. 358/59; Fulgentius: Virgiliana continentia ed. Helm.

Z. B.: „Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris." 147: . . . Nam ut tuis saturantius aliquid adhuc satisfaciamus ingeniis, trifarius in vita humana gradus est, primum habere, deinde regere quod habeas, tertium vero ornare quod regis. Ergo tres gradus istos

Der Begriff der historischen Behandlung, dieser tiefsten und edelsten Aufgabe der Literaturgeschichte, wurde von den Männern der Renaissance eingeführt. Diese mühten sich leidenschaftlich, die herkömmliche Auffassung des Altertums abzustreifen, den „Geist der Zeiten" in den Zeiten selbst zu entdecken und zu erfassen.

Die Anekdoten, Witze, Schwänke, Fabeln, Novellen richten sich zumeist nicht an ein weiteres Publikum, als es die idealistischen Literaturgattungen tun (denn für das Volk sind doch bloß die primitivsten Formen der Epik bestimmt), wohl aber an eine ganz andere, viel primitivere Seite der menschlichen Seele: nicht an die hohen und edlen Triebe, die den Menschen über die graue Wirklichkeit hinausheben sollen, sondern an den nüchternen Verstand des Alltags. Sie zeigen uns die nackte Wirklichkeit und

---

in uno versu nostro considera positos, id est: 'arma', 'uirum' et 'primus': 'arma', id est virtus, pertinet ad substantiam corporalem, 'uirum', id est sapientia, pertinet ad substantiam sensualem, 'primus' uero, id est princeps, pertinet ad substantiam censualem, quo sit ordo hujusmodi: habere, regere, ornare etc.

Über Fulgentius s. Ebert: Allgem. Geschichte etc. I². Einundzwanzigstes Kapitel p. 476ff. Comparetti: Virgilio nel m. e.² I c. VIII p. 139—158 spez. 145ff.

Dazu die ähnliche Erläuterung einer Stelle Dantes bei Rossetti I p. 343:

Morto è per Dante vizioso Guelfo, *vivo* è virtuoso Ghibellino, *il Sole* è la ragione, e *gli occhi* son l'intelletto. Onde quando il padre del suo amico gli domandò del figlio. *Non vive egli ancora? Non fere gli occhi suoi lo dolce lume del sole?* Ciò nella testa di Dante che scrivea (non già di Cavalcante ch'è introdotto a parlare) valeva: *Non è Ghibellino ancor egli? Il lume della ragione non ha rischiarato il suo intelletto?* . . . oder

II. p. 351ff.: *Dei Ghibellini* c. II: Gergo allegorico dei Ghibellini. Amor = Roma, Amore = amo re; Donna, Madonna (Domina) = Potestà imperiale; Salute = Imperatore; Vita = Ghibellinismo; Morte = Guelfismo; vivere = essere Ghibellino, morire = divenire Guelfo; Iddio = Impero; cielo, cieli = scienza politica e scienza in generale; uomini = proseliti attivi; donne = direttori contemplativi degli uomini etc. etc.

bilden so den tiefsten und eigentlichsten Stock realer Literatur. Sie führen uns am direktesten und sichersten in die Gefühle ein, die der Durchschnittsmensch seinen Zeitläufen gegenüber empfindet: in Zeitgeist und Zeitgeschmack, dieser Grundbedingung der historischen Betrachtung. Und dieser erdentsprossenen Wahrhaftigkeit bleibt die Novelle auch auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung, da sie schon mehr künstlerische Umgestaltung empfangen hat, als ein gutes Teil der Dichtwerke, völlig treu. Sie bleibt das exakte Abbild des täglichen Lebens, und je näher sie diesem kommt, je genauer sie den Mitmenschen Tugend und Laster ablauscht, um so vollkommener ist sie[1].

2. Die Gattungen der Erzählung.

a) Die historische Anekdote.

Die einfachste und primitivste Form der Erzählung besteht notwendigerweise in der Schilderung einer denk-

---

[1] Schon Rohde betont dieses Merkmal: Über griechische Novellendichtung und ihren Zusammenhang mit dem Orient p. 583 (resp. 58 des ersten Druckes): „Ich verstehe also unter ‚Novelle' eine frei erfundene, meist prosaisch vorgetragene Erzählung, einen Vorgang aus dem bürgerlichen Leben in einer, herkömmlicher Weise, kurzen und abgerundeten Form berichtend, dem ‚Roman' verwandt, vom Roman gleichwohl verschieden durch die knappe, abgerundete Form, und nicht minder durch die wesentlich verschiedene künstlerische Aufgabe des Dichters, welcher im ROMAN, als einem wesentlich PSYCHOLOGISCHEN Kunstwerke, die Entwicklung eines oder mehrerer interessanter Individuen an einer Reihe bedeutsamer Erlebnisse darzustellen hat, in der NOVELLE dagegen in drastischen Bildern merkwürdige sittliche Verhältnisse von Menschen unter einander uns vorführt, mehr auf diese Verhältnisse, als auf die Individuen, welche uns nicht an und für sich, sondern nur in diesen besondern Stellungen und Verhältnissen interessieren sollen, den Blick richtend."

Ebenso Rohde: Der griechische Roman p. 6ff. und noch schärfer Schuchardt: Romanisches und Keltisches p. 51f.: „Diesen ursprünglichen Charakter der Novelle als einer der unmittelbaren Wirklichkeit entnommenen Anecdote . . ." s. p. 121f. Anm. 2.

würdigen, wirklichen Begebenheit, die der Erzähler miterlebt hat.

Als nächste Stufe folgt das Wiedererzählen dieses nämlichen Faktums durch jemand anders als den Augenzeugen. Und hiebei tritt ein neues Element hinzu: unwillkürlich wird der Vortragende, der die Sache nicht als miterlebt verbürgen kann, die Glaubhaftigkeit seines Berichtes dadurch zu erhöhen trachten, daß er etwaige Lücken ergänzt, äußere Umstände hinzufügt, das Geschehnis etwas breiter und ausführlicher schildert: es dadurch wahrscheinlich macht. Eine klug angepaßte sprachliche Darstellung erscheint schon zu diesem Zwecke als wichtiges Mittel.

Die möglichste Wahrheit bleibt dabei stets die Absicht des Autors. Auf diesem Pfade fortschreitend, die einzelnen Fakten durch wahrscheinliche Züge verbindend, stets das Ziel größter Wahrhaftigkeit vor Augen, gelangen wir zu den verschiedenen Formen der historischen Anekdote, der Chronik, der Historie, der eigentlichen Geschichtsschreibung. — Hier besteht die Kunst also darin, die vorhandenen Einzelfakten in logischer und einleuchtender Weise zu einem wahren Ganzen zu verbinden.

b) Die lehrhaften Gattungen.

Sie entspringen einem viel komplizierteren Prozeß als die historische Anekdote. Aus einer Anzahl gleichartiger Tatsachen zog man eine lebensweise Erfahrung, und diese soll nun den Mitmenschen zugute kommen durch eine Vorführung passend gewählter historischer Beispiele, welche diese Lehre illustrieren.

Solche historische Anekdoten verlieren also gänzlich ihren eigentlichen Charakter: sie sollen nicht mehr ein Faktum möglichst wahrheitsgetreu berichten, sondern sie müssen eine Tatsache erzählen, die so eindringlich als möglich eine moralische Lehre beweist. Die Absicht ist also lehrhaft geworden.

Zu diesem Zwecke werden die entsprechenden Züge verstärkt, neue Umstände hinzugefügt: ja die ganze Begebenheit wird skrupellos umgestaltet. Es kann eine Geschichte auch völlig erfunden werden, wie in Fabel und Parabel.

Die Moral ist meist ethisch sehr hochstehend. Die Kunst beruht hier in der geschickten Darstellung oder Erfindung einer Tatsache, welche die gewünschte Moral bestätigt; die sprachliche Form tritt als geeignetes Schmuckmittel hinzu.

c) Die unterhaltende Erzählung.

Sie steht in engem Zusammenhang mit den beiden erstgenannten Gattungen, scheidet sich aber scharf von ihnen durch die gründlich verschiedene Absicht und durch die unbedingte Notwendigkeit und das außerordentlich starke Hervortreten der Kunst.

Ihre erste und hauptsächlichste Absicht ist nämlich, weder etwas Denkwürdiges zu berichten, noch die Menschen zu erschüttern und zu erbauen, sondern sie will **ergötzen.** Ihren vorzüglichen Stoff dazu werden daher Torheiten und Schwächen der Menschen bilden, ihr Mittel besteht in der kunstvoll witzigen Geißelung derselben.

Sie entlehnt von der historischen Anekdote die peinlich genaue Schilderung des Lebens, scheidet sich aber von ihr, indem sie nicht Wahrheit, durchaus aber Wahrscheinlichkeit des Erzählten fordert.

Sie gleicht den erbaulichen Gattungen, indem sie, wie jene, aus dem Getriebe der Welt und dem Gebaren der Menschen eine Moral zieht, doch ist diese nicht eine Ermahnung zu hoher und strenger Tugend, sondern eine weltkluge, praktische und etwas pessimistische Weisheit, wie sie wohl ein stiller Beobachter mit sarkastischem Lächeln aus der unbarmherzigen Musterung menschlicher Schwächen gewinnt.

Die Kunst aber findet das lächerliche Laster eines Menschen, sie stellt es in seiner typischen Form dar durch freie und passende Veränderung des Stoffes, sie vollendet ihr Werk durch eine schöne sprachliche Form.

Die unterhaltende Erzählung umfaßt an Stoff und Form höchst verschiedenartige Gebilde: ihr gehören das Witzwort an, welches im möglichst kurzen und scharf geprägten Ausspruch gipfelt, und ebenso die längere Facetie, deren Geist und Witz sich in behaglicher Breite entfalten; denn beide Arten verfolgen den nämlichen Zweck giftiger oder gutmütiger Satire.

Die heitere Erzählung gibt uns das lebendigste und intimste Bild der vergangenen Zeiten, während die erbaulichen Gattungen sich schon stark den idealistischen Produkten nähern.

Die Grenzen dieser drei besprochenen Erzählungsarten sind durchaus nicht scharf. Eine selbe Anekdote kann verschiedenen Gattungen zugleich angehören, ja, wie wir gesehen haben, verlangt Pontan sogar, daß mit der erheiternden Wirkung auch eine moralisierende verbunden werde.

Ein Verkennen der Absicht des Autors, sei es in guten Treuen, sei es absichtlich, läßt die historische oder naturgeschichtliche Anekdote zu einem moralischen Zwecke auslegen, wie die Bestiarien es tun. Es kann auch der entgegengesetzte Vorgang eintreten, indem die Beispiele von Weiberlist im Pantschatantra, die in mönchisch asketischer Absicht verfaßt sind, als ebenso viele historische Belege für die Schlechtigkeit der Frauen angeführt werden[1].

---

[1] Vgl. auch das charakteristische Beispiel bei Gaspary: Geschichte d. ital. Lit. II p. 65ff, wo Boccaccio das Exempel von der fürchterlichen Strafe des Ehebruchs derart wendet, daß es ein Mädchen bestimmt, die Bitten ihres Anbeters zu erhören! So Tobler: Op. c. p. 345.

Welcher Abteilung eine Erzählung zuzurechnen ist, sehen wir zumeist aus der durch den Text schimmernden **Absicht** des Autors, oder wenn diese nicht hervortritt, aus dem **Zusammenhang**, in dem die Anekdote erscheint.

So weisen die *Cento novelle antiche* ein buntes Gemisch von rein historischen Anekdoten[1], erbaulichen Geschichten[2] und frommen Invektiven gegen die böse Welt[3], treffenden Antworten[4] und lustigen Schnurren[5] auf, die alle in einer nämlichen Sammlung vereinigt sind. All diese Stücke sind in die Kategorie der **unterhaltenden** Erzählungen zu rechnen, da die einleitende Novelle als ihren Zweck ausdrücklich darlegt, durch **schönen Inhalt und zierliche Form** zu nützen und zu ergötzen[6].

---

[1] Z. B. ed. Biagi XXXVII (Gualt. 81): Bau und Fall von Troja, Lob Hectors. CXXI (Gualt. 84): Anekdoten über Leben und Tod Ezzelino da Romano's.

[2] Z. B. ed. Biagi XX (Gualt. 16): Der heilige Paulin von Lucca geht ins Schuldgefängnis an Stelle des Sohnes einer armen Frau. Biagi XXI (Gualt. 17): Pietro Cavalieri gibt alles den Armen und verkauft sich zuletzt selbst, um den Erlös ebenfalls zu verschenken.

[3] Ed. Biagi XXXIV (Gualt. fehlt): Die Vergänglichkeit.
XXXVI (Gualt. fehlt): Gegen die schnöde Welt.

[4] Ed. Biagi LXI (Gualt. 40): Witzige Pointen "d'uno uomo di corte che avea nome Saladino".
Ed. Biagi CXXV (Gualt. 89), Witzwort gegen einen endlosen Erzähler.

[5] Ed. Gualt. 54 (Biagi fehlt): Der Porcellino wegen lockeren Lebens verklagt, ertappt den Bischof ob einer gleichen Schwäche. Ed. Biagi CXXIII (Gualt. 87): Beichtschnurre, ebenso Biagi CXXVII (Gualt. 91).

[6] Ed. Biagi I (Gualt. 1): E se in alcuna parte non dispiacendo a llui si può homo parlare per allegrare li corpi nostri et sovenire et sostenere, facciasi con piu onestità et con piue cortesia che far si può. Acciò che lli nobili et gentili sono nel parlare e ne l'opere molte volte quasi come uno specchio alli minori acciò ch'è loro parlare più gradito, perciò che escie di più dilicato stormento, facciamo qui memoria d'alquanti fiori di parlare di belle cortesie di belli risponsi di belle valentrie di belli doni et di belli amori, secondo che per lo tempo passato ànno fatto giae molti. Et quale arae cor nobile et intelligenzia sottile sì li potrà assimigliare nel tenpo che verrae per innanzi

3. Die humanistische Erzählung.

Ein kurzer Vergleich mit den italienischen Erzählungsprodukten wird die Umrisse der humanistischen Novelle und die Gesetze, wonach sie gebaut ist, sich am klarsten abheben lassen.

Als besonders markant wählen wir die *Cento novelle antiche*, die mit den *Conti d'antichi cavalieri* und ähnlichen Produkten die primitivste Stufe italienischer Erzählerkunst bilden; sodann erreicht die Gattung in raschem Fluge ihre edelste Höhe: das Decameron, das so lange als unerreichtes Vorbild gilt, bis die mächtig einbrechende Antike auch hierin einen Wandel schafft. Als Typen der neolateinischen Fabulierkunst endlich mögen die Facetien Poggios und das *de sermone* Pontans mit seinen zahlreichen Beispielen dienen.

a) Stoff der Erzählung.

Ein allgemeiner Überblick zeigt uns in allen vier Sammlungen die gleiche bunte Verschiedenartigkeit.

Wie die schon erwähnten *Cento novelle antiche* bringt auch das Decameron neben tollen Schnurren moralisierende Novellen[1] und solche, bei denen das Hauptgewicht auf der historischen Persönlichkeit beruht[2].

Bei Poggio finden sich neben einer großen Anzahl von Schnurren eine Anzahl historischer und pseudohistori-

---

et argomentare et dire et raccontare in quelle parti dove averanno luogo, a prode et a piacere di coloro che non sanno e disiderano di sapere.

[1] Z. B. Dec. X. 3: Übermenschliche Großmut und Gastfreundschaft.

X. 8: treue Freundschaft.

[2] Z. B. I. 5: Markgräfin von Monferrato und König von Frankreich.

III. 2: Der Knecht König Agilulfs. Allerdings sind die historischen Persönlichkeiten fictiv. Cfr. Landau pp. 43 und 331ff; und pp. 19. 70ff. 174: Die Quellen des Decameron[2].

scher Fakten erzählt[1] und daneben moralisierende oder sogar polemische Stücke[2], und das gleiche sehen wir im Traktat Pontanos, wo in bunter Folge Beispiele aus der antiken Geschichte und Literatur, Fabeln, Witze von Zeitgenossen und fromme Gespräche angeführt werden.

Antike Beispiele, die in der ersten Sammlung häufig vorkommen[3], und die auch Boccaccio[4] hin und wieder aufnimmt, verschwinden bei Poggio gänzlich, um erst im Werke Pontans, hier aber allerdings in entschiedener Mehrheit über die zeitgenössischen Erzählungen aufzutreten[5].

Die einzelnen Stoffe zu vergleichen und zu werten ist Sache der Ethik. Hier ergibt der Vergleich zwischen

---

[1] Z. B. ed. Liseux 51—54: Anekdoten über Ridolfo da Camerino. 57 u. 58: Geistreiche Antworten Dantes; und die Prodigien: 98 Blutregen. 167: Gespensterhafter Zug etc.

[2] Z. B. ed. Liseux 98: Strafe von Landleuten, welche die Sonntagsruhe nicht inne hielten, ebenso 99 ein Mädchen, das den seligen Gotthard lästert. 23: Invective gegen die römische Curie, wo nur die Dummen und die Schlechten Erfolg haben.

S. auch 199: Über eine seltsame Art, sich im Bette warm zu halten (durch Zurückhalten der Excremente!).

[3] Z. B. Biagi

„	IV	(Gualt	4): Alexander
„	XVI	(„	13): Antingo [Antigonus] und Alexander
„	LXXV	(„	46): Narcissus
„	XLIX	(„	66): Diogenes
„	LXVI	(„	67): Papirius
„	LVII	(„	68): Aristoteles
„	LVIII	(„	69): Trajan
„	LXIV	(„	70): Herkules
„	LXXVII u. LXXIX	(„	71): Seneca
„	CX	(„	72): Cato
„	XXXVII	(„	81): Priamus

[4] Dec. VII. 9: Lidia, Nicostrato e Pirro; X. 3: Mitridanes und Natan; X. 8: Sofronia, Gisippo, Tito Quinzio Fulvo.

[5] Z. B. sind von den 85 Beispielen der angeführten 3 Kapitel: (III. 16. 17. IV. 2) 47 aus antiken Schriftstellern: 40 aus Plautus, 1 aus Terenz, 6 aus Cicero; gegenüber 38 zeitgenössischen, von denen 6 wieder Aussprüche antiker Autoren durch Zeitgenossen darstellen.

italienisch und neolateinischer Erzählungsliteratur ein Resultat, das bedeutend verschieden ist von demjenigen, welches eine identische Zusammenstellung in Lyrik, Drama und Geschichtsschreibung zu Tage fördert. Während man nämlich in den letztgenannten Genres beim Eintritt der Renaissance den Geschmack gänzlich nach dem Vorbilde der Antike ummodelte, blieb die Novelle diejenige literarische Gattung, die am längsten und reinsten den Geist der italienischen Vulgärsprache erhielt.

Hier, wo treueste Realistik die eigentliche Grundbedingung war, konnte man sein Gefühl nicht fälschen: hier blieb man gründlich Italiener trotz des lateinischen Idioms. Es wirkte dabei wohl auch mit, daß antike Vorbilder nur in sehr geringer Zahl vorhanden waren, zudem meist in historisch-moralischem Sinne, wie die Anekdoten des Valerius Maximus, oder die Geschichten Aelians, während die lustigen Schnurren Apulejus' oder die Witze Athenäus' und Lucians vereinzelt dastanden und zudem in ganz anderem Zusammenhang auftraten.

Also blieb vulgäre Ethik, die wir natürlich in den *Cento novelle antiche* antreffen, bei Boccaccio ausschließlich herrschend: was um so beachtenswerter ist, als der Einfluß antiker Rhetorik im Stil des Decamerons mächtig und zumeist unheilvoll hervortritt.

Auch bei Poggio dauert das italienische Empfinden von Tugend, Laster und Lächerlichkeit ungeschwächt fort: doch in einer Form, welche aufs merkwürdigste das Eindringen des neuen skeptischen Geistes in das Gebiet des Wissens und Glaubens zeigt: aus der schillernden und ätzenden Flut kritischer Gedanken ragen nämlich noch ganze Inseln herkömmlicher Ansichten hervor.

Dies zeigt sich am deutlichsten im religiösen Moment. Hier finden sich neben den Anekdötchen über unwissende oder schlechte Pfaffen[1], die ja in den Fabliaux genau gleich

[1] Und zwar vom armen Landpfarrer bis in die höchsten hierarchi-

auftreten und für den Glauben des Autors nicht viel beweisen, einzelne Beispiele, welche die grundlegendsten Lehren des Christentums mit unerhörter Skepsis belächeln[1]. Und gleich daneben abergläubische Gespenster[2] und fromme Wundergeschichten, in denen sich eine wahrhaft erstaunliche Naivität offenbart: da wird uns von einem Toten berichtet, der achtzehn Tage nach der Bestattung aus seiner Gruft schreit, man möge ihm einen Kelch bringen, und hierauf eine geweihte Hostie ausspeit, indem er über die Martern der Hölle jammert, die ihm in der Beichte verschwiegene Verbrechen eingetragen haben[3]; oder wie zwei gottlose Bauern, da sie trotz der Sonntagsruhe heuen gehen, mit der Arbeit nicht mehr aufhören können; oder die Rache des seligen Gotthard, der ein Mädchen, weil sie ihn an

---

schen Regionen: z. B. ed. Liseux 21. 35 gegen den Papst; gegen Kardinäle 29. 30. 211. 219. 234 etc.

[1] Z. B. ed. Liseux No. 116: De episcopo Hispano qui comedit perdices pro piscibus: Ein spanischer Bischof reist am Freitag und schickt seinen Diener, um Fische einzukaufen. Dieser bringt statt dessen zwei Rebhühner und ist sehr erstaunt, als sein Herr sie trotz des Fasttages zu verspeisen wünscht. Doch Seine Hochwürden beruhigen ihn mit den Worten: „Was meinst du, was schwieriger sei, aus Rebhühnern Fische zu machen, oder Brot in den Leib Christi zu verwandeln?“ Sprach's, schlug ein Kreuz darüber und verspeiste sie als Fische.

227: Sacerdos praedicavit et in numero erravit, centum pro mille dicens: Ein Pfarrer predigt über Christi Speisung der 5000, verspricht sich aber und sagt 500. Sein Vikar macht ihn leise auf den Irrtum aufmerksam, doch zieht er sich die ärgerliche Antwort zu: „Schweig, Dummkopf, denn sie werden mir kaum die Zahl glauben, die ich gesagt habe!“

Ebenso 226: Sacerdos offerentibus quid dicens audiverit.

215: De Aegyptio hortato ad fidem.

Auch 12: De rusticis nunciis interrogatis an vellent crucifixum vivum an mortuum ab opifice emere streift die Blasphemie.

[2] Ed. Liseux 167: De prodigiis nunciatis Eugenio papae.
168: Mirandum conspiciendum.

[3] Ed. Liseux 129: Terribile factum in Lateranensi ecclesia.

seinem Feste verhöhnt[1], der Sprache beraubt und ihr die Spindel an die Finger wachsen läßt, endlich auch groben Teufelsspuk[2] neben erschrecklichen Berichten von zweiköpfigen Katzen und Kälbern, von Kühen, die zu ihrem eigenen Entsetzen Drachen warfen, und Fischmenschen[3].

Bei Pontan endlich ist die vulgäre Ethik gleichfalls noch vorhanden und tritt in zahlreichen Anekdoten zu Tage, sie ist aber mit dem antiken Gefühl enge verbunden, ja eigentlich durchgeistigt[4].

b) Form der Erzählung.

Sie zeigt ein vom Inhalt wesentlich verschiedenes Verhalten.

Ein früherer Abschnitt[5] sprach von dem mächtigen Zauber, den sprachliche Schönheit von jeher auf den Romanen ausübte: durch diese schwache Stelle war es auch, daß die Renaissance zuerst eindrang.

Schon die primitiven hundert alten Erzählungen sprechen in der Einleitung von schönen und eleganten Aussprüchen, die vorgetragen werden sollen, doch handelt es sich hier, soweit wir sehen, lediglich um Muster italienischen Stils[6].

Ganz anders liegt die Sache jedoch bei Boccaccio.

Die pompösen und schwerfälligen Perioden seines Werkes sind offenkundig nach den Gesetzen antiker Rhetorik

---

[1] Ed. Liseux 98: Mirabilia per librarium dicta.
„ „ 99: Mirabile judicium ex contemptu sanctorum.

[2] Ed. Liseux 106: De homine qui diabolum in imagine mulieris cognovit. 107: Alia fabula per Angelottum dicta.

[3] Ed. Liseux 31—34: Prodigia. Vgl. hiezu die Ausführungen Burkhardts in der Kultur der Renaissance[9] II. VI. Abschn. 3 Kap.: die Religion und der Geist der Renaissance, und 4. Kap.: Verflechtung von antikem und neuerem Aberglauben. Spez. p. 251f.

[4] Zeuge die ganze Abhandlung über den Begriff des guten Witzes.

[5] S. p. 99 und Anm. 1.

[6] S. die Stelle p. 113 Anm. 6.

konstruiert, wodurch vielfach eine schwere Schädigung der Sprache eintritt.

Im *liber facetiarum* endlich sehen wir beinahe das umgekehrte Verhältnis. Hier bildet ja die lateinische Sprache das Substrat, und ihre Gesetze müssen naturgemäß Anwendung finden: dagegen hat der vulgäre Mutterlaut des Autors sich so tief in das antike Idiom eingedrängt, daß während Boccaccio vielfach ein latinisierendes Italienisch schreibt, der wackere Poggio ein arg italienisches Latein betreibt[1].

Auch im *de sermone* sind neben einem sonst untadeligen Latein einzelne italienische Idiotismen ausdrücklich verwendet[2].

---

[1] Man vergleiche dazu z. B. die drollige Szene im Apologus Valla's, der Poggio von Guarinos Koch und Stallknecht auf das Latein seiner Briefe prüfen und ganz ungenügend erfinden läßt.

Vgl. Vismara: L'invettiva arma preferita dagli Umanisti etc. p. 59 segg.

[2] III. 17: De locis unde ducuntur dicta, ac facetiae: p. 218. Is itaque comparatis statim subligaculis, quas (ni fallor) hodie **bracas** vocant . . .

V. 1: Definitio virtutis hujus, p. 237r: Gregorius Typhernas quo praeceptore Graecis in literis usus sum adolescens, ad forum accesserat rerum venalium, dumque rusticano cum homine non potest de mercimonio convenire, sermone enim cum illo nimis composito utebatur, ibi ego qui rem perpendissem, conversus ad rusticum: Ô bone inquam homo, ex hac omnino summa quantum ipse vis decorticari? Qnod à me dictum est pro demi. Tum ille verbo hoc et suo, et rusticano cum voluptate audito, renidenti similis, aspernatusque Gregorium, meque de amoenitate complexus. Tu, inquit sapide adolescens, universo de pretio quantum tibi visum fuerit decorticabis. Tum ego, De cumulo isto tuo vel granulum exgranulabo. Rursum ille in risum abiens. Pro arbitrio, inquit, exgranulabis. Ad ea ipse, Novem igitur tibi granula, argenteola, crassula, atque haec quidem tantum immanuabo. Immanuabis inquit, quam primulum. Hac igitur ratione composito pretio, transacta res est, qui vero aderant omnes in cachinnos resoluti sunt. Feci igitur me ridiculum, hoc est, rusticanum, quo agrestis hominis mollirem duritiem.

So zeigt uns also die von der italienischen zur neolateinischen fortschreitende Behandlung der Erzählung ein verschiedenes Verhalten in Bezug auf die Vorschriften der Ethik und Rhetorik, welche die Gesetze für Inhalt und Form bilden: die vulgäre Ethik hält sich zähe und weicht niemals ganz der eindringenden antiken Ethik, die vulgäre Rhetorik wird leicht und frühe beeinflußt und hält sich bloß in Spuren gegenüber der endlich von den Autoren vollkommen beherrschten alten Sprache und ihren Regeln: der klassischen Rhetorik.

Und damit kommen wir wieder auf die Frage zurück, die uns im Anfang entgegentrat[1], und zu deren Lösung wir diesen weiten Weg unternommen haben: Was verstand das XV. Jahrhundert unter einer Novelle?

Die italienische und neolateinische Erzählungsliteratur erstrebten völlig gleiche Ziele — Beweis: das gezeichnete Verhalten in Stoff und Form. — Wir können also mit einer nämlichen Definition beide umfassen.

Und unter diesen Begriff fallen die sämtlichen Erzählungen, wie sie die cento novelle antiche einbegreifen, gleichgültig ob eine längere Darlegung vorliegt oder ein kurzer Pointewitz[2].

Als Novelle wird diejenige kürzere Erzählung bezeichnet, welche ausschließlich Unterhaltung und Erquickung des Geistes bezweckt und hiezu durch eine deutlich erkennbare künstlerische Handhabung der Sprache und einen in sichtbar künstlerischer Absicht umgestalteten Stoff zu gelangen sucht.

Es ist hiebei durchaus nicht von Belang, wie weit die Kraft des Autors gereicht habe, sondern das ausschlaggebende Moment ist die Absicht des Verfassers, ein Kunstwerk zu schaffen.

---

[1] S. p. XIf. der Einleitung.

[2] S. p. 113.

Das Postulat der freien Erfindung, das Rohde für seine griechische Novelle verlangte, würde (wie er übrigens ausdrücklich bemerkt)[1] in keiner Weise aus der Masse der historischen und moralischen Anekdoten diejenigen Erzählungen ausscheiden, die man im italienischen Quattrocento als Novellen bezeichnete, sondern bloß solche, welche die künstlerische Veränderung eines überkommenen Stoffes in besonders durchsichtiger Weise verkörpern.

Die Genesis der Novelle kann nicht schöner und treffender dargelegt werden, als es Schuchhardt getan hat[2]: von der erstaunlichen Neuigkeit (zu der Sacchetti

---

[1] Rohde: Über griech. Novellendichtung p. 583 (resp. 58/59): „Ich verstehe also hier unter ‚Novelle' nicht jeden beliebigen Bericht über irgend einen Vorgang des täglichen Lebens, irgend ein witziges oder boshaftes Wort vom Markte, jede beliebige Erzählung eines merkwürdigen historischen Vorganges neuer oder längstvergangener Zeit usw. Vielmehr halte ich vor allem an dem Erfordernis der freien ERFINDUNG der Fabel fest. Man könnte sich, wenn man alle Berichte jener eben bezeichneten Art zu den ‚Novellen' rechnen wollte, mit vollem Rechte auf den Gebrauch mancher älterer Italiener beziehen, z. B. des SACCHETTI; man gestatte aber hier einmal den Begriff der Novelle auf jene engere Bedeutung einzuschränken, welche man im heute gewöhnlichen Sprachgebrauch zumal aus BOCCACCIO abstrahiert hat."

[2] Schuchardt: Romanisches und Keltisches, p. 51ff.: „Novelle" bedeutet im Italienischen zunächst die Neuigkeit; es wird das Wort auf alles angewendet, was man einem auf die Frage „Was gibt es Neues?" zu erzählen weiß, Gaunerstreiche, Witzworte, Eheskandale, kurz jede Art des Stadtklatsches. Daher erklären sich manche italienische Redensarten, z. B. mettere in novella, „zum Gespött machen". Diesen ursprünglichen Charakter der Novelle als einer der unmittelbaren Wirklichkeit entnommenen Anekdote hat noch am treuesten die Sacchettische Sammlung gewahrt . . .

p. 53: Sollte die Novelle zu einer kunstgemäßen Entfaltung gelangen, so mußte ein anderer Weg betreten, es mußte jene Grundbedingung der Wirklichkeit etwas weniger streng genommen werden. Wer des angedeuteten Ursprungs der Novelle eingedenk ist, mag sich das leicht zur Anschauung bringen.

p. 54: Auf dieser Entwicklungsbahn ist die älteste italienische Novellensammlung, die wir besitzen, der um ein Jahrhundert jüngeren

wieder zurückkehrt) gelangt die Erzählung durch weniger starkes Betonen der Wahrheit zu ihrer höhern Entwicklung, wobei die Kunst das prädominierende Element wird, wie wir es von Pontan leidenschaftlich behauptet und bewiesen sahen.

Die Entstehung der Novelle und das successive Einwirken italienischer und antiker Einflüsse versucht die nebenstehende Tabelle zu skizzieren.

4. Die Behandlungsweise der Novellen.

a) Überlieferung.

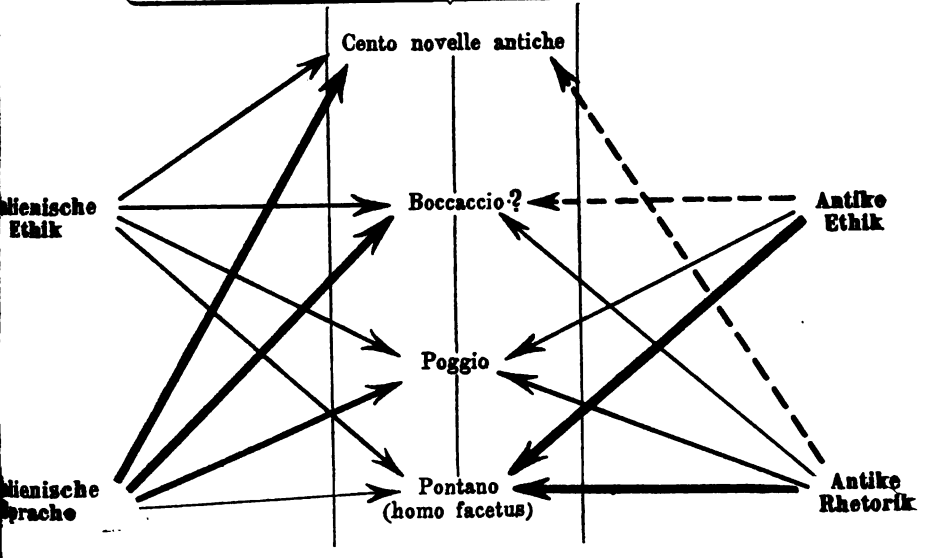
Die Novelle liebt es, außergewöhnliche Dinge im Gedächtnis der Menschen festzuhalten: seltsame oder denkwürdige historische Vorfälle, treffende Geschichten und Vergleiche buddhistischer Prediger, Witzworte aller Zeiten und Völker, die durch ihr attisches Salz Überraschung und

von Sacchetti bedeutend voraus, obschon in der Form roher und anekdotenhafter. Das Buch soll, wie der Titel sagt, das Andenken an einige „schöne Redeblumen, schöne Höflichkeiten, schöne Antworten, schöne Rittertaten, schöne Schenkungen und schöne Liebschaften" fortpflanzen, und dieselben werden allen Ländern und Zeiten, ohne absichtliche Veränderung des Kolorits, entlehnt. Also man ging über das, was man erlebt hatte, was einem durch Augenzeugen mitgeteilt worden war, weiter und weiter hinaus, bis in das Sagenhafte meinetwegen, aber nie bis ins Märchenhafte, nie bis zu dem, was sich als Erfindung offenbarte, und noch weniger erfand man selbst; dadurch daß sie als wirkliche gegeben und als wirkliche genommen wurde, unterscheidet sich die altitalienische Novelle von der heutigen . . . Es verbreitete sich nun der Geschmack an der Novelle nicht nur, er verfeinerte sich auch; zudem mehrten sich die Erzähler und traten in lebhaften Wettstreit; es galt den reichen, gut gewählten Stoff in anmutigster Form vorzutragen."

Die Wurzel der italienischen Novelle in der absoluten Realität und ihre Veredlung durch die feine Geselligkeit, bis zum „Bedürfnis der künstlerischen Unterhaltung ohne lehrhafte Hintergedanken" wird sehr schön von Karl Vossler, Zu den Anfängen der französischen Novelle, dargelegt. (Studien zur vergl. Litgesch. II (1902) pp. 3—36; s. auch die eingehende Charakteristik der italien. Novelle bei Symonds: Renaissance II. 51ff. Spez. Einl. u. p. 33.

Überraschendes Ereignis.

Absicht des Erzählers:	Absicht des Erzählers:	Absicht des Erzählers:
Möglichste Wahrheit	Unterhaltung des Zuhörers.	Erbauung oder Belehrung
Bericht des Selbsterlebten + (Kunst)	Mittel: ein wahres oder erfundenes Ereignis erhält durch die Kunst einen wahrscheinlichen Inhalt und eine anmutige sprachliche Form.	Abstraktion einer Moral aus einer Anzahl gleichartiger Fakten
Nacherzählen + Kunst	Resultat: Die Novelle, ihre Absicht: Unterhaltung durch sichtbare Kunst.	Rückwärtskonstruktion von angeblichen Fakten aus dieser Moral.
Resultat: die historische Anekdote, ihre Absicht: Wahrheit mit möglichstem Zurücktreten der Kunst.		Resultat: Die moralische oder didaktische Erzählung, ihre Absicht: Erbauung mit heimlicher Kunst.



frohes Staunen hervorrufen. Doch beachten wir dabei wohl, daß nicht der Vorfall selbst es ist, der die Novelle ausmacht, sondern daß diese vielmehr erst durch die Wiedererzählung des Geschehnisses zu stande kommt, mit andern Worten: erst durch Beihülfe der Erzählerkunst.

Dieser Unterschied zwischen dem eigentlichen Gedanken, d. h. der ethischen Absicht der Novelle und ihrer äußern Form, muß um so stärker betont werden, als man gewöhnlich bei der Betrachtung novellistischer Stoffe ob der Identität des Inhalts vollständig das für diese Literaturgattung im Quattrocento weit wichtigere künstlerische Moment vergißt.

Dies beweist uns auch die Art und Weise, in der wir novellistische Stoffe auf die Nachwelt übertragen sehen:

Die traditionelle Überlieferung dieser Stoffe ist eine verschiedene, je nachdem die Merkwürdigkeit auf einer in der Erzählung behandelten Person oder aber auf der berichteten Sache beruht[1].

Ein Vorgang, der mit der Persönlichkeit des Helden unauflöslich verknüpft ist, worin seine eigene Gestalt das Kurioseste bildet, pflanzt sich entweder völlig unverändert fort, oder es tritt höchstens an Stelle des ursprünglichen der Name eines noch bekannteren Mannes, um den sich, vermöge des hinterlassenen lebhaften Eindrucks, die Anekdoten wie um einen Krystallisationspunkt sammeln[2].

Liegt der Nachdruck jedoch auf der erzählten Sache, so wird die Erzählung übertragen, indem sie die Form und sogar den Inhalt aufs abenteuerlichste wechselt.

---

[1] Schuchardt op. cit. p. 53: Unter denen, welche Neues zu erzählen, wie unter denen, welche Neues zu hören lieben, wird man zwei verschiedene Richtungen wahrnehmen: den einen kommt es mehr darauf an, daß die Geschichte hier oder dort, heute oder gestern, mit diesem oder jenem passiert ist; den andern, daß sie spanne, überrasche und ergötze. Ein Erzähler der letztern Art sieht sich oft genötigt, um seine Ware an einen Hörer der ersteren Art zu bringen, sie mit einer modernen Etikette zu schmücken . . .

[2] So die historischen Anekdoten und Legenden.

Wie sehr aber die Schriftsteller noch in der Renaissance die Erzählungsstoffe als völliges Gemeingut betrachteten, wird von Pontan ganz harmlos dargelegt: es ist recht eigentlich bedingt durch die ganze Auffassung, die man von der Novelle als Kunstwerk hatte. Ein gutes Teil der Witze im *de sermone*, die aus den antiken Autoren stammen, sind ohne genaue Kenntnis des Zusammenhanges völlig unverständlich[1]: es wäre übrigens auch ein gewagtes Unternehmen gewesen, solchen Raub als eigene Schöpfung hinzustellen, in einer Zeit, da die alte Literatur die unerschütterliche Bedingung jedweder Gelehrsamkeit bildete. Pontan erlaubt zudem ausdrücklich das Wiedererzählen fremder Stoffe unter der Bedingung neu hinzugefügter Verbesserungen.

Infolge dieser ungemein leichten Anpassung und Veränderung altüberkommener Stoffe muß es ein reines Spiel des Zufalls sein, wenn uns die wirkliche Quelle eines Autors in die Hände fällt: es sei denn, die Erzählung weise ein charakteristisches, historisches oder noch besser kulturhistorisches Merkmal auf (wir denken besonders an indisch-buddhistische Stoffe), das eine sichere Heimat, das zeitlich und geographisch genau fixierbare Grenzen zu bestimmen ermöglicht.

Es standen dem *Novellatore* der Cento novelle antiche[2] die historischen und moralischen Exempelsammlungen zur Verfügung, das unergründliche und unbegreifliche Meer der

---

[1] S. Pontan III 17: De locis unde ducuntur dicta, ac facetiae; p. 219 v: Quia hoc quàm est populare, ac simplex. Hae oves volunt vos. Prodigium hoc quidem est, humana cum nos voce appellant oves.

Die Stelle ist aus Plaut. Bacch. 1140 b: Die beiden Bacchis haben zwei junge Herren in ihren Netzen gefangen und sehen in den beiden Vätern, die zur Befreiung anrücken, zwei neue Schafe zum Scheren. „Die Schafe wollen zu euch", erwidert einer der Alten, der den Ausruf gehört — aber der Zorn währt nicht lange, denn bald wetteifern sie in Liebestorheit mit den Söhnen.

S. diese Ansicht auch bei Tobler: Methodik in Gröbers Grundriß p. 356.

[2] Ed. Biagi XLII (Gualt. 31).

mündlichen Überlieferung, noch mehr aber das große Buch des Lebens, worin die nämlichen tausenderlei Schwächen und Narrheiten der Menschen auf jeder Seite neu eingetragen werden: Der dumme Mächtige durch die Verschlagenheit des Schwachen nach einem uralten Rezepte überwunden, der törichte Ehemann von der listigen Gattin hinters Licht geführt auf die gleiche Weise, die vor tausend Jahren ein Prediger entrüstet schilderte, eine Lächerlichkeit durch die beinahe nämlichen Worte gegeißelt, die ein gleicher Vorfall einst einem alten Philosophen eingab: in ewiger Wiederkehr gleiche Mängel und gleiches Gelächter, wie sie der Mensch stets in gleicher Weise dem Blicke bietet[1].

b) Die Behandlung der Novelle im Zusammenhang mit andern, gleichartigen.

Es ist aber in den meisten Fällen nicht nur unmöglich, einen eigentlichen Stammbaum der Novellen festzulegen, es erscheint auch als von höchst geringem Werte.

Jeder Autor, der einen unserer Stoffe verarbeitet, gleichviel aus welcher Quelle er ihn schöpfte, macht ihn sich

---

[1] Man vergleiche z. B. das höchst ähnliche Wortspiel bei *Cicero de oratore* II. 60. 244 seq.: Pusillus testis processit. „Licet, inquit, rogare?“ Philippus. Tum quaesitor properans: „Modo breviter.“ Hic ille: „Non accusabis. Perpusillum rogabo.“ Ridicule. Sed sedebat judex L. Aurifex brevior ipse quam testis: omnis est risus in judicem conversus; visum est totum scurrile ridiculum. — und das liebenswürdige Geschichtchen bei Schuchardt: Romanisches und Keltisches XVII. Keltische Briefe p. 336.

„Ein paar kleine Mädchen haben auf dem Klavier beliebige Stücke vorgetragen; der Preisrichter lobt das Spiel der einen sehr, nur sei leider das Stück so kurz. Mynyddog stellt die Siegerin dem Publikum vor; Mr. *** habe nur Eines auszusetzen, nämlich — und dabei weist er auf die kleine Gestalt hin — daß das Stück so kurz sei.“

Die Schwierigkeit, die wirkliche Quelle mit Sicherheit zu erkennen, eingehend geschildert bei Toldo, Contributo in der Einleitung p. VII segg. Vor allem aber im klassischen Werke Bédiers: Les Fabliaux.

völlig zu eigen, indem er seine Auffassung darin versenkt: die Novelle eigentlich neu schafft. Es mag dabei einen interessanten Blick in des Künstlers Werkstatt gewähren, wenn uns besonders günstige Umstände mit Sicherheit das Vorbild erkennen lassen, wonach er gearbeitet: für das Verständnis der Novelle als Kunstwerk wird es von höchst untergeordneter Bedeutung sein.

Richtiger erscheint uns vielmehr, in der gleichzeitigen Verspottung eines selben Lasters bei zwei verschiedenen Völkern, im Vorkommen einer nämlichen, und in der selben Absicht vorgebrachten Novelle bei zeitlich weit entfernten Autoren: das Zeugnis für ein gleiches ethisches Empfinden, den übereinstimmenden literarischen Geschmack zu sehen.

Das Auftreten der ewig gleichen oder gleichartigen Geschichten über Frauenlist bei allen Völkern und vom Pantschatantra bis zu den Fabliaux, zu Boccaccio, Poggio, ja bis in unsere Tage, mag, was ihren Stoff anbetrifft, vor allem beweisen, daß solche Anekdoten nicht nötig hatten, sich als historische Relikte mühsam durch Pergamente oder Großmütterfabulierkunst fortzupflanzen, sondern daß das Erdreich, woraus sie erstmals erblüht waren, seine Fruchtbarkeit in ungeschwächter Kraft bewahrt hat. Das Festhalten und künstlerische Behandeln solcher Geschichtchen allüberall, wobei doch stets die Sympathie des Autors und und des Lesers heimlich zu den „Gescheiteren“ geht, die sich gegen Recht und Moral auflehnen, bezeugt uns, was das ethische Empfinden anbelangt, in ähnlicher Weise wie die Schelmenromane: daß der Mensch zu allen Zeiten sich in seinem tiefsten Innern empörte gegen pedantisch steife Vorschriften, angewendet auf ein so zartes und wandelbares Gefühl, wie es die Liebe ist; gegen verfehlte Ehen, die mit einer klugen Frau einen dummen Mann paaren[1],

[1] Das Gegenteil kommt auch vor, doch ungleich seltener, man vergleiche z. B. die Geschichte vom Frieder und vom dummen Catherlieschen in Grimm: Kinder- und Hausmärchen, Reclam I No. 59 p. 271.

oder gegen die soziale Ungerechtigkeit, welche den armen Schlucker rettungslos dem reichen Herrn ausliefert, es sei denn, daß er sich diesem an Pfiffigkeit überlegen zeige.

Entspringt die Freude an kühnen, ja frechen Taten dieser Art dem Bewußtsein der Rechtlichkeit, so liegt dagegen ein zwar ebenfalls konstantes und allgemein menschliches[1] Gefühl vor, doch von ethisch wesentlich verschiedener Natur, in den zahllosen zotigen Witzen, die seit den Fabliaux, seit Poggio und Rabelais bis heute Saft und Kraft bewahrt haben, und in der nämlichen feisten Fülle auch auf die künftigen Geschlechter treulich vererbt werden.

Eine Vergleichung der ähnlich gearteten Novellen nach Völkern und Zeiten wird aber nicht nur in unverfälschter Weise die übereinstimmenden Gefühle ergeben, sie kann uns interessante kulturhistorische Aufschlüsse bieten: welche Ansichten von den Pflichten der Gattin und von der Ehe überhaupt liegen z. B. Boccaccios Griselidis Novelle zu Grunde, warum fand sie eine so weite Verbreitung, und wie kam man dazu, das Verhalten der schwergeprüften Frau überall als so ruhmwürdig zu empfinden?

Dabei muß es als höchst gleichgültig, als eine bloße wissenschaftliche Kuriosität gelten, zu erforschen, ob ein wirklicher Vorfall der Erzählung zu Grunde liegt, und die dokumentarische Lösung der Frage, ob jemals ein Marchese von Saluzzo existierte, trägt nicht das mindeste zum Verständnis der Novelle bei. Gleich Sacchetti halten wir es für durchaus unwichtig zu wissen, ob in Wirklichkeit die Geschichte auf Rechnung eines Giovanni oder Piero zu setzen sei[2], denn die italienische Novelle ist keine historische

---

[1] Hermann Reich führt im Mimus zur Illustration ähnlicher Elemente treffend die Verse der Studenten in Auerbachs Keller an: Uns ist so kannibalisch wohl . . .

[2] Sacchetti ed. Camerini-Sonzogno, Proemio: Ben potrebbe essere, come spesso incontra, che una novella sarà intitolata in Giovanni, e uno dirà: ella intervenne a Piero; questo sarebbe piccolo errore, ma non sarebbe, che la novella non fosse stata.

Anekdote, sondern will als selbständige Schöpfung betrachtet werden[1].

c) Die Behandlung der Novelle an und für sich.

Indem wir die Erzählung als ein selbständiges Kunstwerk, als eine Neuschöpfung ihres Autors betrachten, folgen wir der Ansicht Pontans, der auch, wie uns scheint, die richtigsten Kriterien zu ihrer Beurteilung aufstellt: innere psychologische Wahrheit verbunden mit äußerer Wahrscheinlichkeit.

Auf gleicher Stufe mit dem weise erwogenen Inhalt steht die sprachliche Form: wechselnd nach Zeit und Gesellschaftsklasse gibt sie die sichersten Anhaltspunkte für den literarischen Geschmack und liefert damit einen wichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte.

Der Romane legte die Facetien, die ihn bei edler Geselligkeit ergötzt, gerne schriftlich nieder: und damit übertrug er die Regeln des mündlichen Vortrags auf die schriftliche Aufzeichnung.

Die klassische Rhetorik mit ihren minutiös ausgearbeiteten Vorschriften für alle feinsten Schattierungen, die zart abgetönten Klangwirkungen, den Glanz und die Fülle der Rede durch kühne Metaphern schufen das höchste stilistische Ideal: die harmonische Cadenz der Periode, den oratorischen Numerus. Sie bilden die Gesetze, wonach die Form der humanistischen Novelle beurteilt werden muß.

---

[1] Sacchetti gibt eine Mittelform zwischen der eigentlichen Novelle nach Boccaccio und der historischen Anekdote, indem er im Proemio so sehr die Wahrhaftigkeit seiner Geschichten betont. Vgl. Schuchardt op. c. (s. p. 121 f.) und Bédier: Lex Fabliaux, der die verschiedenen Versionen einer selben Erzählung wahrhaft literarisch behandelt (p. 289 ff.).

Bibliographie.

Aristoteles: Als zeitgenössische Ausgabe wurde die Aldina major benutzt:

A. Opera omnia des Aldus Manutius Romanus Venetiis 1495—1498 (Hain *1657) [bez. Ed. pr. fol.].

Collationiert mit der Bekkerschen Ausgabe der K. Preussischen Akademie:

Aristoteles. Graece ex recensione Immanuelis Bekkeri
edd. Academia regia Borussica apud Georgium Reimerum Berolini 1831 [bez. Berol. p.]

Für die Auffassung des griechischen Textes im XV. Jahrh. wurde die lateinische Übersetzung Argyropulos' benutzt:

Aethica seu moralia, ex traductione Argyropili Parisiis 1506 [bez. Arg. fol.]

Dazu der lateinische Kommentar Acciajuolis in der Madrider Ausgabe der Nikomachischen Ethik:

Aristotelis etc ex optima versione Ioannis Argyropyli Byzantini cum commentariis Donati Acciaioli Florentini.
Matriti, MDCCLXXII ex officina Joachimi Ibarra [bez. Acc.].

Als lateinische Übersetzung der Rhetorik und Poetik wurde diejenige des Antonius Riccobonus in der Bekkerschen Ausgabe benutzt.

Bédier, Joseph: Les Fabliaux 2me ed. Paris. Bouillon 1895.

Boccacci, Giovanni: Il Decameron ed. Fanfani v. II. Firenze. Le Monnier 1897.

Burckhardt, Jakob: Die Kultur der Renaissance in Italien 2v 9. A. von Ludwig Geiger. Leipzig, Seemann, 1904.

Christ, Wilhelm: Geschichte der griechischen Literatur bis auf die Zeit Justinians. 4. A. München, Beck, 1905. In Iwan von Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft VII.

Cicero: M. Tullius:

De Oratore (cum commento Omniboni Leoniceni). Orator, Topica, Partitiones oratoriae, Brutus: In der Ausgabe des Anthonius Koberger 1497 (Hain *5111), die sich in der Lesart des de oratore (seltene Druckfehler ausgenommen) völlig mit der Ed. des C. Sweynheym und A. Pannatz von 1469: Rome (sic) in domo magnifici uiri Petri de Maximo (Hain-Copinger 5105) deckt. Diese letztere Ausgabe (R. bei Orelli): „Mire autem consentit cum Lagomars. 93 quem a Politiano correctum esse ferunt." (Orelli) [bez. de or. Or. etc. fol. . .].

De finibus bonorum et malorum ... Impressum per Philippum condampetri uenetiis regnante Johanne Mocenico inclito duce MCCCCLXXX die VI Nouembris (Hain 5329).

De officiis ... per Bernardinum de Nouaria et Bernardinum Cellerium de Luere etc. Johanne Mocenico regnante duce inclyto MCCCCLXXXIV die octobris. Venetiis Impressa. (Hain *5274).

Epist. familiares c. comm. Hubertini Grescentinatis [sic] et Martini philetici ... et Georgii Merulae ... Impresse Mediolani per Magistrum Uldericum sinzenzeler [sic] MCCCCXCIII [fehlt Hain-Copinger].

Lucullus sive Academicorum priorum liber secundus. Aus der Gesamtausgabe v. IV. Venetiis, ex officina Lucae Antonii Juntae MDXXXVI.

Damit collationiert: M. Tullii Ciceronis Opera edit. altera Jo. Casp. Orelli continuaverunt J. G. Baiterus et Car. Halmius. Turici Orellii Füsslini et soc. 1862 [bez. O. de or. p...].

De oratore für den Schulgebrauch Dr. Karl Wilhelm Piderit 3. A. Leipzig, Teubner, 1868 [bez. Piderit].

Colangelo, Francesco: Vita di Gioviano Pontano Napoli, Trani 1826.

Comparetti, Domenico: Virgilio nel medio evo. 2v. 2ª ed. Firenze 1896 [bez. Comparetti: Virgilio].

Ebert, Adolf: Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande bis zum Beginne des XI. Jahrhunderts. I. Bd. 2. A. Leipzig, Vogel, 1889.

Erasmus, Desiderius: Opera omnia, Lugduni Batavorum, Petri van der Aa MDCCIII. Ciceronianus sive de optimo genere dicendi dialogus t. I. c. 973—1026.

Fiorentino, Francesco: Il risorgimento filosofico nel Quattrocento. Napoli tipogr. della R. Università, 1885, spez. p. 217ff.

Flögel, Geschichte des Groteskekomischen. Liegnitz und Leipzig, 1788 und Ebelings Neubearbeitung. Werl, Leipzig, 1862.

— Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz und Leipzig, 1784.

Francisci Floridi Sabini . . . Lectionum succisivarum Libri III, jam quoque primum & nati, et in lucem editi.

Apud inclytam Basileaeam [sic] Anno a Christo nato MDXL Mense Martio. spez. liber III c. VI: De Jo. Joviano Pontano, Actioque Syncero und c. VII: In Poëtarum obtrectatores fol. 271 seqq.

Fulgentii Fabii Planciadis: V. C. Expositio Virgilianae continentiae secundum philosophos moralis. ed. Rudolfus Helm. Lipsiae, Teubner, 1898.

Gaspary, Adolf: Geschichte der italienischen Litteratur. Straßburg, Trübner, 1885 u. 1889 spez. d. II. Bd. und dessen ital. Übersetzung II² von V. Rossi. Torino, Loescher, 1900.

Geiger, Lodovico: Rinascimento e Humanismo (aus der Sammlung: Illustrierte Weltgeschichte von Wilhelm Oncken) tradotto da Diego Valbusa. Milano, Vallardi, 1891.

Giornale storico della letteratura italiana. edd. Arturo Graf Francesco Novati, Rodolfo Renier. Torino, Loescher, 1883 segg. [bez. Giorn. stor.].

Gothein, Eberhard: Die Culturentwicklung Süd-Italiens in Einzeldarstellungen. Breslau, Koebner, 1886 [bez. Gothein] spez. p. 586 ff.

Grimm, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. Vollständige Ausgabe. Leipzig, Reclam.

Gröber, Gustav: Grundriß der romanischen Philologie I². Straßburg, Trübner, 1904—1906.

Horatius, Q. Flaccus: Opera cum commento Christophori Landini per Joannem de Forlivio et Socios a. s. 1483 fol.

— Opera cum commentariis Ant. Mancinelli, Acronis, Porphyrionis: Christophori Landini. Venetiis, Philippus Pintius, fol. 1492.

Horatii, Q. Flacci: Carmina rec. Fridericus Vollmer. Ed. major. Lipsiae, Teubner, 1907.

Landau, Markus: Die Quellen des Decameron. 2. A. Stuttgart 1884.

Langlois, Ch. V.: La société française au XIIIe s. d'après dix romans d'aventure. Paris, Hachette, 1904.

Lipps, Theodor: Komik und Humor. Eine psychologisch-ästhetische Untersuchung. Hamburg und Leipzig, Leopold Voß, 1898. In Beiträge zur Ästhetik, herausgegeben von Th. Lipps und Rich. Maria Werner VI.

Martialis, M.: Valerii Epigrammaton libri recogn. Walther Gilbert. Ed. ster. emend. Lips., Teubner, 1901 bez. [] neben Pontan.

Menéndez y Pelayo D. M.: Origenes de la Novela tomo I. Madrid, Bailly Baillière é Hijos, 1905.

Monnier, Philippe: Le Quattrocento nouvelle édition. 2 v. Lausanne, Payot et Cie., 1908 [bez. Monnier: Quattrocento].

Le Novelle antiche dei codici Panciatichiano-Palatino 138 e Laurenziano-Gaddiano 193 da Guido Biagi, Firenze Sansoni, 1880 [bez. Biagi].

Le cento novelle antiche secondo l'edizione del MDXXV [Gualteruzzi]. Milano, Tosi, 1825 [bez. Gualt.].

Paulys Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung von Georg Wissowa. Stuttgart, Metzlerscher Verl., 1894 ff. [bez. Pauly-Wissowa, Realenc.].

Petit de Julleville: Histoire de la Langue et de la Littérature française des origines à 1900. Paris, Colin, 1896. T. I.

Plauti, T: Macci Comoediae ex rec. Georgii Goetz et Friderici Schoell Lips., Teubner, 1898—1901.

— Die Plautinischen Lustspiele im Trimeter, übersetzt von Karl Moriz Rapp, Doktor der Philosophie. 13. Bändchen. Die drei Sklavinnen (Epidicus). — Curculio. Stuttgart, Verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung, 1852.

Poggio, Bracciolini: Les Facéties de Pogge traduites en Français, avec le Texte Latin, t. 2. Paris, Liseux, 1878 [bez. Liseux No. . .].

— Poggii Florentini facetiarum libellus unicus. t. 2. Mileti resp. Trajecti ad Rhenum, Wild & Altheer, 1797—1798.

Pontanus, Joannis Joviani: Opera omnia Soluta oratione composita 3 v. in 8°. Venetiis in aedibus Aldi, et Andreae soceri v. I: Mense Junio MDXVIII, v. II: Mense Aprilis MDXIX, v. III: Mense Septembris MDXIX.

Der sämtliche citierte Text, die Kapitelüberschriften und Seitenzahlen beziehen sich auf diese Ausgabe; die Nummern in den einzelnen Büchern dagegen stammen aus der folgenden, damit collationierten Basler Edition und sind einfachheitshalber arabisch (statt lateinisch) angeführt:

Joannis Joviani Pontani librorum omnium, quos soluta oratione composuit. T. II: Basileae Typogr. Henricpetrina MDLVI.

— Carmina ed. Benedetto Soldati. 2 v. Firenze, Barbèra, 1902.

Quintilianus, M. Fabius: Institutiones oratoriae cum commentariis Laurentii Vallae, Pomponii et Sulpitii . . . Impressum Venetiis per Peregrinum de Pasqualibus de Bononia Anno domini MCCCCLXXXXIIII. Die XXIII. Augusti (Hain 13654) daraus Text und Kapitelüberschriften.

Damit collationiert die kritische Ausgabe von Carolus Halm. Teubner, Leipzig. Pars prior et posterior 1868 & 69. [bez. Halm: . .]

Rabelais, François ed. Pierre Jannet. Paris, Marpon et Flammarion.

Reich, Hermann: Der Mimus. Ein literar-entwicklungsgeschichtlicher Versuch. Berlin, Weidmann, 1903. I. Bd., 1. u. 2. Teil.

Rohde, Erwin: Der griechische Roman und seine Vorläufer.[2] Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1900. Dabei Neudruck von

— Über griechische Novellendichtung und ihren Zusammenhang mit dem Orient.

Rossetti, Gabriele: La divina Commedia di Dante Alighieri con comento analitico di G. R. in sei volumi. Londra, John Murray, 1826/27 v. I & II [bez. Rossetti].

Rossi, Vittorio: Il Quattrocento in Storia letteraria d'Italia; ed. Dott. Franc. Vallardi, spez. p. 350.

Sabbadini, Remigio: Vita e opere di Francesco Florido Sabino in Giorn. stor. 8 pp. 336—363.

Sacchetti, Franco: Le Novelle. Milano, Sonzogno, 1876.

Sarno, Roberto de: Joannis Joviani Pontani Vita, auctore R. de S. Neapoli, Fratres Simonii, MDCCLXI.

Schanz, Martin: Geschichte der römischen Litteratur, I[3] 1907, II[2] 1901, III[2] 1905, IV 1904. Beck, München. Im Handbuch der klass. Altertumswissenschaft von Iwan von Müller.

Schuchardt, Hugo: Romanisches und Keltisches. Gesammelte Aufsätze. Straßburg, Trübner, 1886.

Symonds, John Addington: Renaissance in Italy. Italian literature in two parts. London, Smith, Elder & Co., 1881.

— The Revival of Learning, 1877, p. 363 [bez. Symonds: Renaissance].

Tallarigo, Carlo Maria: Giovanni Pontano e i suoi tempi in due parti. Napoli, Morano, 1874 [bez. Tallarigo].

Teuffel, W. S.: Geschichte der römischen Literatur. Neu bearb. v. Ludwig Schwabe. 5. Aufl. Leipzig, Teubner, 1890.

Toldo, Pietro: Contributo allo studio della novella francese dei sec. XV e XVI. Roma, Loescher, 1895.

Ueberweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie des Altertums. ed. Heinze. 7. A. Berlin, Mittler & Sohn, 1886, spez. pp. 195ff.

Villari, Pasquale: Niccolò Macchiavelli. Firenze, Le Monnier, 1877. Introduz.

— La storia di Gerolamo Savonarola e de' suoi tempi nuova ed. v. II. Firenze, Le Monnier, 1887/88 [bez. Villari: Savonarola].

Vismara, Dott. Felice: L'Invettiva, arma preferita dagli Umanisti etc. Milano, Allegretti, 1900.

Voigt, Georg: Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. vv. 2. 3. A. von Max Lehnerdt. Berlin, G. Reimer, 1893.

Volkmann, Dr. Richard: Die Rhetorik der Griechen und Römer. 2. A. Leipzig, Teubner, 1874 und 3. A. besorgt von Caspar Hammer. München, Beck, 1901 in der Sammlung Iwan von Müllers: Handbuch der klass. Altertumswissenschaft II. 3.

Vossler, Karl: Zu den Anfängen der französischen Novelle. In den „Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte" (Ed. Prof. M. Koch) v II (1902) pp. 3—36.

Zeller, Dr. Eduard: Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 7 v. Leipzig, Reisland, 3. bis 5. A., 1879—1892, spez. II. Teil II. Abt. pp. 101ff. u. 607ff.

Die sämtlichen Citate halten sich möglichst genau an den reproduzierten Text (mit Auflösung der Abkürzungen) und geben auch die griechischen und lateinischen Accente wieder. Die abweichenden Lesarten der modernen Ausgaben sind bloß für die bedeutenderen Varianten beigefügt.

Namenregister.

(B = Bibliographie.)

Acciaiuoli s. Aristoteles B 2 9 14 17.
Aelian 116.
Africanus Aemilianus (bei Cicero) 44.
Africanus Censor (bei Cicero) 42.
Ajax Oileus (bei Cicero) 41.
Albericus Pudericus 93.
Alfonso, König 71 86 97.
Alopantius etc. s. Spanier.
Ambrosius, Neapolitaner 94.
Antonius (bei Cicero) 22 23 24 25 30 32 41 62.
Apulejus 116.
Aristoteles B 1—19 21f 24 25 38 58 68 69 70 71 74 77 91 106f.
Athenaeus 116.
Athener 87.
Attiker (besonders witzig bei Cicero) 27 31.
Attischer Stil 33.
Aulus Collotius Bassus 78.

Bédier, J. B 126 129.
Bernardino, S. da Siena 73.
Biagi s. Novelle antiche.
Boccaccio B XI 112 114 115 116 119 123 127 128 129.
Boccatius Joannes (bei Pontan) 79 85 100.
Bonaventure Des Périers 70.
Branchatius Marius 97.
Brutus (bei Cicero) 44.
Burckhardt, Jakob B 84 86 102 118.
Byzantiner (besonders witzig bei Cicero) 31.

Caelius Praetor (bei Quint.) 58.
Caesar Vopiscus (bei Cicero) 20 22 24 25 28 31 32 34 37 42 45 46f.
Carbo Hieronymus 94.
Castiglione 69 104.
Cato 30 37 43.
Cato Censor 36f.
Cato, M. (bei Quint.) 48 60.
Catulus (bei Cicero) 35 36.
Cicero, M. Tullius B 20—47 49 54 56 57 58 60f 62f 68 70 77 84 86 87 88 91 95 100f 102 115 126.
Cicero, M. Senex 42.
Comparetti, D. B 108.
Compater, Petrus 93.
Conti d'antichi cavalieri 114.
Crassus (bei Cicero) 22 23 24 30 32 37 38 39 40 41 42.

Demosthenes (bei Quint.) 56.
Domitia (bei Quint.) 59.
Domitius Marsus (bei Quint.) 61f.

Ebert, A. B 108.
Egilius (bei Cicero) 46.
Ennius (bei Cicero) 29f 44f.
Erasmus B 83f 99 100.

Fannius (bei Cicero) 44.
Ferdinand, König 74.
Fiorentino, Fr. B 84.
Florentiner (besonders witzig) 86f. 95.
Floridus, Franciscus Sabinus B 84 100.
Franciscus Puccius 95.
Fulgentius Planciades B 107f.
Fulvius, M. (bei Cicero) 37.

Galba 38 59.
Gaspary, A. B XI 112.
Gaza, Theodorus 99.
Gellius, Aulus 36.

Girolamo Savonarola 73.
Gothein, Eberhard B 65.
Granius (bei Cicero) 43.
Gregorius Typhernas 119.
Griechen (bei Pontan) 67.
Grimm, Brüder B 127.
Gröbers Grundriß s. Tobler B.
Gualteruzzi s. Novelle antiche.

Heilige s. Ironie Sokratische 72.
Helvius Mancia (bei Cicero) 42.
Hieronymus, Frater Ferrariensis 73.
Hieronymus Carbo 94.
Homer IX 53 54 71.
Horaz B 76.

Jannes (Viehdieb) 73.
Ironie Sokratische 12 30 43 44 72 83 103.
Isauricus, Consul (bei Quint.) 58.
Junius Bassus (bei Quint.) 59.
Julleville, Petit de B 107.

Laelius (bei Cicero) 46.
Lamia (bei Cicero) 38.
Landau, M. B 114.
Langlois, Ch. V. B 107.
Largus (bei Cicero) 40.
Lentuli (bei Quint.) 59.
Leonarda, Großmutter Pontans 104.
Lepidus, M. (bei Cicero) 46.
Libo (bei Cicero) 38.
Lipps, Theodor B 91.
Livius, T. 70 79 84.
Lucian 79 85 100 116.

Marchesius, Paulus 96.
Marius Branchatius 97.
Martialis, M. Val. B 86 101 f.
Mazzoni, Guido XI.
Memmius (bei Cicero) 40 42 95.
Monnier, Phil. B X.

Nasica (bei Cicero) 44 f.
Neoptolemos (bei Cicero) 37.
Novelle, cento antiche B 113 114 115 116 118 121 123 125.
Novius (bei Cicero) 35 43.
Nummius (bei Cicero) 37.

Opimus A., Consular (bei Cicero) 46.
Oppius, P. (bei Quint.) 59.
Ovid 79.

Päpste 73 74 117.
Panhormita, Antonius 70 95 99.
Pantschatantra 112 127.
Paris, Gaston 107.
Paschasius Decius, Präfekt von Neapel 88.
Paulus Marchesius 96.
Pauly-Wissowa B 41.
Peruginer (besonders witzig) 86 f.
Petrus Compater 93.
Philippus, Consul (bei Cicero) 35 126.
Piderit B 24.
Pinarius, M. (bei Cicero) 38.
Plato 44 68.
Plautus, T. Mac. B 79 92 f 95 ff 115 125.
Poggio Bracciolini B X 66 73 100 104 114 ff 123 127 128.
Pollio Asinius (bei Quint.) 61.
Portius L. Nasica (bei Cicero) 36 f.
Prodigien s. Poggio.
Pseudo Pindar, Homerübersetzung 71.
Puccius Franciscus 95.
Pudericus Albericus 93.
Pyrrhiniculus Vasco 94.

Quintilian, M. F. B 48—63 68 69 75 77 85 86 93.

Rabelais, Fr. B 70 128.
Rapp, C. M., Plautus Übersetzung B 98.
Regulus, Neapolitaner 89 99.
Reich, H. B 106 128.
Rhodier (besonders witzig bei Cicero) 31.
Rodoricus Hispalensis 88.
Rohde, E. B 109 121.
Rossetti, G. B 107 f.

Sabbadini, R. B 84 100.
Sabinus, Franciscus Floridus B 84 100.
Sacchetti, F. B 121 128 129.
Sallust, C. Crispus 69 84.
Salutato X.
Saturnalien (bei Quint.) 56 f.
Savonarola, Fra Girolamo 73.
Scaevola (bei Cicero) 23.
Schuchardt, H. B 99 109 121 f 124 126 129.
Scipio Africanus 38 70 72.

Scipio Praetor (bei Cicero) 46.
Senesen (besonders witzig) 86 f.
Servilius, M. (bei Cicero) 38.
Sextus Titius (bei Cicero) 41.
Sicilianer (besonders witzig bei Cicero) 31 42 45.
Sokrates s. Ironie.
Soldati, B. 66 99.
Spanier 67 86 f 93 94 f.
Stil Gradation 53 f.
Symonds, John Addington B 122.

Tallarigo, C. M. B 65.
Terenz 115.
Titus (bei Cicero) 35.
Tobler, A. B 107 112 125.
Toldo, P. B 126.
Tutor, Mimenspiel 37.
Typhernas Gregorius 119.

Valentinum, Stadt der Venus 93.
Valerius Maximus 65 116.
Valla, Lorenzo 70 f 119.
Vasco Pyrrhiniculus 94.
Vergil, M. X 71 79 107 f.
Vespa Terentius (bei Cicero) 35.
Villari, P. B 73.
Vismara, F. B 119.
Vitelli, Jannes (Viehdieb) 73.
Voßler, K. B 122.

Wucherer, alter Mailändischer 73

Curriculum vitae.

Ich wurde am 11. April 1878 in Wohlen (Kt. Aargau) geboren. Nach Absolvierung der dortigen Gemeinde- und Bezirksschule trat ich 1895 in das Gymnasium in Aarau, an dem ich 1899 die Maturitätsprüfung bestand.

Durch gesundheitliche Rücksichten gezwungen, vom Besuche der Hochschule einstweilen abzusehen, wurde ich erst im Herbst 1901 in Paris (wohin ich bereits 1900 übergesiedelt war), an der Sorbonne für das Studium romanischer Sprachen immatrikuliert. Während der folgenden zwei Semester besuchte ich gleichzeitig noch die Kurse des Collège de France und der Ecole des H^{tes} Etudes.

Vom Herbst 1902 studierte ich während dreier Jahre an der Universität Zürich, mit Ausnahme des Winter-Semesters 1904/5, das ich am Istituto di studi superiori in Florenz verbrachte.

Im Sommer 1904 bestand ich das propädeutische Examen in Französisch und Italienisch, im Winter 1905/6 die Staatsprüfung für das höhere Lehramt in den nämlichen Sprachen und im Frühjahr 1907 auch das Doktorexamen an der zürcherischen Hochschule.

Von meinen verehrten Lehrern bin ich den Herren Professoren Dejob in Paris, Bovet in Zürich und Mazzoni in Florenz zu besonders warmem und herzlichem Danke verpflichtet.

23 JAN 09

Die Theorie des Witzes und der Novelle nach dem de sermone des Jovianus Pontanus

Corrigenda.

Seite 19 Anm. 1, Zeile 1: statt γὰρ lies γὰρ
Seite 21 Anm. 2, 3. Zeile von unten: statt κωμωδία lies κωμῳδία
Seite 25 Anm. 1, Zeile 5 des griechischen Textes: statt ἁρμόττει lies ἁρμόττει
Seite 82, Zeile 8: statt Festfreude (d) lies Festfreude (e)

Strassburg
Verlag von Karl J. Trübner
1908

Die Theorie des Witzes und der Novelle nach dem de sermone des Jovianus Pontanus

Ein gesellschaftliches Ideal vom Ende des XV. Jahrhunderts

Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät I. Sektion der Universität Zürich

vorgelegt von

Ernst Walser

Genehmigt auf Antrag von Herrn Prof. Dr. E. Bovet.

Strassburg
Verlag von Karl J. Trübner
1908